Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 94. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 21. Februar 1913. (Eleonora.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftl. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

sc. „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik?"

I.

Die unter diesem Titel erschienene Schrift des Berliner Hochschulprofessors Dr. L. Bernhard, die der deutschen Sozialpolitik, insbesondere der Sozialversicherung so schwerwiegende, dieser speziell eigentümliche Fehler und Mängel entdeckt, daß sogar ihr „Segen überhaupt in Frage gestellt" wird, stellt sich immer mehr als eine Tendenzschrift heraus, zumal sie in Anbetracht des Uebermaßes von Kritik entsprechende positive Verbesserungsvorschläge vermissen läßt. Insofern könnte man die Schrift als Privatleistung auf sich beruhen lassen, wenn nicht das Echo, daß man derselben durch laute Reklame in großen, der Schwerindustrie nahestehende Tageszeitungen und Zeitschriften zu verschaffen sucht, einen wohlberechneten Versuch einflußreicher Kreise darstellte, die Kritik des Prof. Bernhard als eine ganz besondere Erleuchtung zu preisen und so gegen unsere Sozialpolitik überhaupt Stimmung zu machen. Wenn man sich unter diesen Umständen vornehmlich auch aus den Kreisen derjenigen, denen die Schaffung unserer sozialen Gesetzgebung und die Mitarbeit an der Ausführung derselben Lebensberuf und Lebensarbeit gewesen und auch heute noch ist, gegen die, gelinde gesagt, eigenartigen Ausführungen des Herrn Bernhard und seiner Hintermänner energisch zur Wehr setzt, so bedarf das wohl kaum einer weiteren Begründung und Rechtfertigung. Hinsichtlich der Kritik an der Arbeiterversicherung geschieht das in einer Schrift: „Licht- und Schattenseiten der Arbeiterversicherung" (Berlin 1912, J. Springer) von dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann sowie in einem Aufsatz: „Zum Kampf um die Rente" von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wuermeling in der Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt „Concordia" (1911), bezüglich des Arbeiterschutzes in einem Artikel von Prof. Dr. Hitze (Münster) in der „Köln. Volksztg." (1913, 97).

Die Schrift des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann (Berlin), die inhaltlich einen auf dem 26. Berufsgenossenschaftstag in Hamburg gehaltenen Vortrag wiedergibt, richtet sich zwar nicht direkt gegen Professor Bernhards Kampfschrift; denn diese lag bei Erscheinen der Broschüre des Präsidenten Dr. Kaufmann noch nicht vor. Wohl aber decken sich die seit langer Zeit gegen die Arbeiterversicherung erhobenen Vorwürfe, gegen die Dr. Kaufmann sich wendet, genau mit den vom Herrn Prof. Bernhard in seiner Schrift vorgetragenen. Herr Bernhard hat diese von frühern Kritikern einfach übernommen und sich zu eigen gemacht. Sofern in Uebereinstimmung mit diesen auch Prof. Bernhard von „Simulation" und „Rentensucht" als speziellen Folgen der deutschen Arbeiterversicherung spricht, vergleiche man nachstehende Ausführungen Dr. Kaufmanns (S. 11—14):

Der Behauptung, daß die neue Gesetzgebung zur Entsittlichung der deutschen Arbeiter geführt und die Rentenlüge bei ihnen großgezogen habe, muß ebenfalls widersprochen werden. Unzweifelhaft hat die Sucht kraftloser und sittlich minderwertiger Naturen, sich auf unlautere Art Vorteile zu verschaffen, bei der Arbeiterversicherung zu manchen Versuchen geführt, ihre Einrichtungen durch Simulation und Uebertreibung von Krankheiten oder Unfallschäden zu mißbrauchen. Dies ist eine bedauerliche, aber keine neue, oder der Arbeiterversicherung eigentümliche Erscheinung. Auch auf andern Gebieten und bei den wirtschaftlich bessergestellten Ständen ist sie anzutreffen. Bei letztern, wie die Versicherungsgesellschaften wissen und erfahrene Aerzte bestätigen, keinesfalls seltener, oft aber viel hartnäckiger wie bei den Arbeitern. . . . Früher, wo größere Erfahrungen noch fehlten, ist der Umfang der Simulation unter den Rentenbewerbern überschätzt worden. So wurde, wie Becker in seinem Buche über die Simulation von Krankheiten und ihre Beurteilung ausführt, die Zahl der Simulationen unter den Neurosen (Nervenleidenden) anfangs auf 25 bis 36 vom Hundert angenommen. Die 1901 von Bruns in seinem mustergültigen Werke über die traumatischen Neurosen berechnete Zahl von 8 vom Hundert wird heute von vielen Aerzten für noch zu hoch erachtet. Immer mehr hat sich das Wort von Möbius bestätigt, daß „die Zahl der Simulanten, welche der Arzt beobachtet haben will, gewöhnlich im umgekehrten Verhältnis zu dem ärztlich-psychologischen Wissen des Beobachters steht". Einer der erfahrensten Sachverständigen in dieser Frage, Thiem, erklärte 1909: Der hier und da noch auftretenden Ansicht, daß die Simulation erst durch die Arbeitergesetze großgezogen oder durch sie in besonders reichem Maße hervorgerufen sei, muß ebenso widersprochen werden, wie der Meinung, die Betrugsversuche kämen unter den Arbeitern besonders häufig vor. Ich habe diese irrigen Anschauungen in Wort und Schrift, wo sich mir Gelegenheit fand, bekämpft und eine Reihe von erfahrenen einsichtigen Forschern steht auf demselben Standpunkt. . . Bezüglich der auch in Ländern ohne Sozialversicherung beobachteten Unfallneurosen, vornehmlich der Rentenneurasthenie und Rentenhysterie, in denen man „eine für unsere Arbeiterschaft gefahrdrohende Seuche" erkennen will, hat der Leiter der medizinischen Klinik in Bonn, Schultze, auf Grund einer umfangreichen Statistik letzthin dargelegt, daß ihre Zahl zwar in den verflossenen zehn Jahren erheblich stieg, aber trotzdem im Verhältnis zur Gesamtheit der Unfälle „außerordentlich gering" ist, nämlich durchschnittlich nur 1,3 auf tausend gemeldete Unfälle betragen hat. Dieser Auffassung schloß sich der von mir befragte Vertrauensarzt der Berliner Sektion der Nordöstlichen Eisen- und Zahl-Berufsgenossenschaft, Frank, an.

Soweit der Sachverständige, Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann, ein Mann der Praxis gegen Prof. Bernhard, den Mann der „Wissenschaft"! Lassen wir morgen weiter Oberregierungsrat Dr. Wuermeling zu Worte kommen!

Rüstungen und Gegenrüstungen.

Die angekündigte deutsche Militärvorlage hat in der französischen Presse mehr Aufregung hervorgerufen, als in unserer eigenen Presse. Die Eiferer jenseits der Vogesen fordern sofort Abwehrmaßregeln gegen die „drohende Gefahr", — irgend eine Verstärkung der französischen Heeresmacht, die das Stärkeverhältnis möglichst wieder ausgleichen soll. Die Schwierigkeit des französischen Wettbewerbs liegt freilich in dem Mangel an brauchbaren Rekruten. Das ist für uns ein Glück; denn wenn Frankreich einen stärkeren männlichen Nachwuchs hätte, so würde es bei seiner Revanchelust und Großmannssucht auch dann noch den letzten halbwegs brauchbaren Mann einstellen und wir hätten es um so schwerer, das erforderliche Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Nebenbei steckt in dieser Erwägung wiederum die Mahnung, dem verhängnisvollen sittlichen und nationalen Uebel des Geburtenrückganges mit allen Kräften entgegenzutreten.

Die Franzosen befinden sich nun im Irrtum, wenn sie glauben, daß unsere Rüstungen gegen sie allein gerichtet seien und gar auf eine „Bedrohung Frankreichs" abzielten. Warum sollten wir Frankreich angreifen wollen? Wir wollen ja nichts von Frankreich haben. Wenn es in den verflossenen Jahren eine Spannung gegeben hat, so rührte sie von französischer Begehrlichkeit her. Auch im Marokkostreit waren wir nur die Verteidiger unseres wirtschaftlichen Besitzstandes in Marokko, während die Franzosen erobernd vorgingen. Der Konflikt ist ja durch einen billigen Ausgleich beigelegt worden, und jeder Zwist wird ausgeschlossen sein, solange die Franzosen uns redlich gewähren, was in dem Vertrage ausgemacht worden ist. Wir haben keinen Anlaß, Frankreich zu bedrohen. Wir würden auch unsere Rüstungen beschränken können, wenn wir nur an der französischen Grenze auf der Wacht zu stehen brauchten. Aber Frankreich hat Bündnisse geschlossen, die für Deutschland gefährlich werden können. Im Jahre 1887 sagte Fürst Bismarck aus Höflichkeit gegen Rußland, daß er den Krieg nach zwei Fronten nicht in sein Kalkul einstelle. Die militärischen Fachmänner hatten aber schon damals mit der Möglichkeit gerechnet, daß Deutschland sich im Westen und im Osten würde verteidigen müssen, und nachdem inzwischen das russisch-französische Bündnis in aller Form in die Erscheinung getreten und seine Dauerhaftigkeit bewährt hat, kann auch der freundwilligste Diplomat nicht mehr leugnen, daß wir doppelt gerüstet sein müssen. Die Hereinziehung Englands in die russisch-französische Gemeinschaft hat die Gefahr für uns noch erhöht. Wenn auch England augenblicklich in sehr dankenswerter Weise auf der Friedensseite steht, so muß man doch mit der Möglichkeit rechnen, daß die ganze Tripil-Entente zu einer Kraftprobe sich hinreißen ließe.

Diese Möglichkeit ist nun nicht nur den Staatsmännern und Volksvertretern, sondern auch dem ganzen Volke bis in seine stillsten Schichten zum Bewußtsein gekommen durch die Ereignisse des letzten Jahres, durch den Krieg im Südosten mit seiner Ausdehnungsgefahr und durch den andauernden Gegensatz zwischen der Dreibundpolitik und der Politik der Tripel-Entente. In diesen gespannten Verhältnissen fühlen alle die unabweisliche Notwendigkeit, daß Deutschland sich so stark macht, wie es zur Erzwingung des Friedens und im Notfall zur Abwehr eines konzentrischen Angriffes notwendig ist. Wenn Frankreich und die anderen Staaten auch ihre Rüstungen steigern, so ist das ihre Sache, an der wir nichts ändern können. Aber unsere Sache ist es, unserem Reich die Sicherheit zu verschaffen, und wenn es auch große Opfer kostet. Denn jeder weiß, daß der Krieg noch viel, viel schwerere Opfer fordern würde, als die vorbeugende Rüstung.

✦

Ministerpräsident Briand hat am Montag auf Befragen wegen des Gerüchts von einer Verstärkung der Rüstungen in den Gängen der Kammer erklärt, daß die Angaben über diesen Gegenstand verfrüht sind; wenn es auch richtig ist, daß die Regierung in der letzten Zeit sich häufig mit Maßnahmen befaßt habe, die auf eine Verstärkung der militärischen Rüstungen Frankreichs abzielen, so sei ein endgültiger Beschluß darüber noch nicht gefaßt worden. Eine Einigung sei in den Hauptpunkten erzielt worden, doch seien die Einzelheiten der Vorlage noch nicht ausgearbeitet. Der Kammer werde noch vor Ostern bezüglich der Rüstungen eine Vorlage zugehen, deren Kosten sich auf 500 bis 600 Millionen belaufen werden, die auf vier bis fünf Jahre verteilt werden sollen. Der Kriegsminister und die zuständigen Stellen seien mit der Prüfung der Frage über die Dauer des Militärdienstes beschäftigt. Diese Prüfung würde demnächst beendet sein und ihr Ergebnis werde sofort dem Ministerrat unterbreitet werden.

Inzwischen ist aber durch den Temps bekannt gegeben worden, daß die Regierung im Laufe der nächsten Woche drei wichtige Entwürfe betreffend die Vermehrung des Landheeres bekanntgeben werde. Diese seit drei Wochen von den zuständigen

---

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

16) (Nachdruck verboten.)

Müller, sagte der Amtshauptmann, ich bin nicht sehr für Mädels, Jungen sind besser, die Mädels sind mir zu quatschig, aber sein Fi'en . . . . das ist nun schon eine andere Sache, Müller, das gereicht ihm und seiner Frau zur großen Ehre, daß ihr so ein Kind groß gezogen habt! —

Müller, hör' er, wenn er mal wieder zum Amt kommt, so bring er sein Fiken mit; ich — d. h. meine Frau wird sich darüber sehr freuen. Ja, was denn nu — jetzt nehm er das Fellеisen und trag es zum Rathaus und melde sich da, die Franzosen werden da wohl schon so einen Gerichtstag halten. Frag er erst nach dem Bürgermeister, das ist ein wohlmeinender Mann, der auch französisch versteht, bald werd' ich auch da sein, und was ich für ihn tun kann, soll geschehen.

Schön, Herr Amtshauptmann, mir ist ein ganz Teil leichter um's Herz.

Und mit der anderen Geschichte, mit dem Bankerottspielen, meinen Sie? . . .

Daß er ein alter Narr ist, sich in alten Tagen noch in so weitläufige Geschichten einlassen zu wollen.

Schön, Herr Amtshauptmann! Na denn Adjö! Und damit ging der Müller.

13. Kapitel.

Nach einer kleinen Weile kam die Frau Amtshauptmann wieder in die Stube herein und sagte: Weber, was heißt das? Fritz Sahlmann ist nicht da, Mamsell Westfal ist nicht da und in ihrer Stube sieht es aus, als ob Heiden und Türken da gehaust hätten; die Mädchen sagen, sie wüßten von nichts, als daß der Ratsherr Herse sich zur Hintertüre hinein geschlichen habe, und daß Fiken ihm aus Versehen mit dem Besen übers Gesicht gefahren sei und daß Jungfer Westfal ihm ein paar Hände voll Torfasche in die Augen geworfen habe, auch aus Versehen. Nachher sei dann Fritz Sahlmann und die Jungfer weggegangen, und sie wüßten nicht, wo sie sind.

Das ist doch eine sonderbare Sache! Was tut der Ratsherr Herse in meiner Küche? Ich mag den Mann ja sonst ganz gern leiden, er ist ein plästerlicher Mann, aber er steckt seine Nase in jeden Quark, und etwas Vernünftiges ist dabei noch nie herausgekommen.

Sag' mal, Liebling, welches von den Mädchen hältst Du für die Vernünftigste?

Weber, was redest Du, von Verstand kann bei der Sorte überhaupt nicht viel die Rede sein.

Na, dann die pfiffigste.

Oh, das soll wohl die Fiken Besserdich sein, der gehen die Augen fix im Kopf und das Mundwerk noch viel besser.

Ruf die mal herein!

Das geschah und Fiken kam. Sie war eine kleine fixe Dirne, so aufgeweckt und beweglich, wie es eine Gülzowsche Schulzentochter nur sein kann. —

Jetzt stand sie aber vor dem Amtshauptmann und schlug die Augen nieder und nestelte an ihrem Schürzenband, sie hatte das Gefühl, daß eine Art Gerichtstag gehalten werden sollte.

Also, fing der alte Herr an, zur Wahrheit ermahnt u. s. w. . . Fiken Besserdich, was weißt Du von Mamsell Westfal? Fang von gestern abend an.

Fiken erzählte nun, was sie wußte und was wir wissen.

Also, sagte der alte Herr, sie hat bei Dir geschlafen, und Herr Droz in ihrer Stube und Du meinst nicht, daß sie mit dem Ratsherr Herse davongelaufen ist?

Nein Herr, flüchtig ist sie, aber nicht mit Herse, denn der ist mir nachher allein an der Hintertüre begegnet, als ich von meinem Bruder zurückkam, denn der war hier im Garten mit unseren Pferden als Vorspann; aber — und hier schlug sie die Augen auf und aus dem frischen Gesicht lugte so ein kleiner Spitzbube heraus, aber, Herr Amtshauptmann, er ist den Franzosen durchgebrannt.

So, frug der alte Herr, er ist den Franzosen durchgebrannt?

Ja, Herr, sagte Fiken und lachte schelmisch vor sich hin, und er hat das Ganze angestiftet und den andern den Weg durch das grüne Tor gewiesen.

Das ist ein dummer Streich von ihm, und wenn ihn die Franzosen kriegen, werden sie es ihm eintränken. Ihr seid eine vorwitzige Art, ihr Besserdichs. —

Frau, helf mir mal an den Schlingel, Fritz Besserdich denken. Und, wo ist Fritz Sahlmann?

Jetzt wurde es Fiken nun wieder sehr ängstlich zu Mute, und was sie jetzt sagte, kam nur tropfweise heraus: Ja, Herr Amtshauptmann, heute morgen in der Früh hat er schon all ihre Pfeifen entzwei geschmissen und nachher sagte er, ich hätte es getan. Und wirklich, Herr Amtshauptmann, ich konnte da nicht für, denn ich wollte nur um die Ecke sehen, als der französische Oberst draußen am Toben war, da lief er mir mit seinen Pfeifen entgegen und nun liegen die Scherben in der Küche.

Und weiter hast Du ihn diesen Morgen nicht gesehen?

Doch Herr, als der Uhrmacher weggeführt wurde, da lief er mit und als er wiederkam, sprach er mit Mamsell Westfal hochdeutsch und nachher flüsterten sie zusammen.

Hochdeutsch? Fritz Sahlmann, hochdeutsch? Was hat der Schlingel hochdeutsch zu reden? Was sagte er denn?

Er sagte: Rettung naht!

So? und nachher kam der Ratsherr?

Ja, Herr Amtshauptmann und ich fuhr ihm dabei mit dem Besen ins Gesicht, aber ich konnte nicht dafür.

Das ist doch ne sonderbare Sache, sagte der alte Herr, ging auf und ab, faßte sich unter das Kinn, sah bald auf den Boden und bald an die Decke. Endlich stand er still und sagte: Liebe Frau, die Sache ist mir nun klar, das arme Wurm, die Westfal hat es mit der Angst gekriegt und der Ratsherr hat sich darein gemischt und schnell was verdrehtes angestiftet. Du sollst sehen, sie hat sich versteckt.

Dann laß sie nur, Weber.

Das geht nicht, meine Liebe, sie muß zur Stelle sein und Zeugnis ablegen für den Uhrmacher und für den Müller, das kann den beiden sonst an den Kragen gehen.

Wenn ich nur wüßte, wo der Schlingel, der Fritz Sahlmann ist, der weiß über das Ganze Bescheid. Und Du weißt nicht wo er ist, Fiken?

Nein, Herr.

Na, dann kannst Du gehen.

Als sich Fiken nun umdrehte, fielen ihre Augen auf das Eckfenster, und da sie sehr helle und aufmerksame Augen hatte, so gingen sie auch weiter nach außen und sahen, was da vor sich ging. Sie drehte sich fix wieder um und sagte: Herr Amtshauptmann, jetzt weiß ich wo er ist.

Na, wo denn?

Sehen Sie, da sitzt er.

Wo? sagte der alte Herr und setzte sich als Vorspann seine Lorgnette auf die Augen, sah überall hin, nur nicht dorthin, wo Fritz Sahlmann saß.

Da, Herr Amtshauptmann, dort in unserm alten Apfelbaum, der an der Ecke von der Küche steht.

Wahrhaftig ja! Das ist eine gelungene Sache! — Frau im Winter! — Wenn das im Herbst, und Aepfel auf dem Baume wären, aber liebe Frau im Winter!

Na, laß nur sein, Weber, sagte seine liebe Frau, er übt sich vielleicht nur. Fiken, Besserdich, Du hast klare Augen.

Was tut er, sagte der alte Herr und schob seine Lorgnette vor den Augen hin und her.

Ja Herr, er hat nen langen Stecken, aber was er damit bezwecken will, das ist meinen Augen verborgen. Er hantiert damit gegen die Räucherkammer.

Liebling, gegen unsre Räucherkammer! Was mag er da zu hantieren haben?

Ich weiß es nicht, Weber, aber wundern sollte es mich nicht, wenn morgen wieder Würste fehlen.

Sieh mal, sieh mal! — Das wäre ja nett, das scheint so'n richtiger Baum für unsern Fritz Sahlmann, im Herbste die Aepfel und im Winter die Würste. Damit machte er das Fenster auf und rief: Fritz Sahlmann, Fritz, komm doch herunter mein Sohn, Du könntest Dich bei dem Regen doch erkälten.

(Forsetzung folgt.)

Ministerien unter Vorsitz Briands erörterten Projekte wurden am vergangenen Freitag in einer Sitzung fertiggestellt, welcher Ministerpräsident Briand, Kriegsminister Etienne, Finanzminister Klotz, Generalstabschef Joffre, die Direktoren des Kriegsministeriums sowie die Obmänner und Berichterstatter der Budget- und der Heeresausschüsse der Kammer und des Senats beiwohnten. Es wird ein dringlicher, außerordentlicher Kredit von 70 bis 80 Millionen Frank verlangt werden, der dazu bestimmt ist, noch vor Jahresabschluß die auf mehrere Jahre verteilte Vermehrung durchzuführen, insbesondere die betreffs der Befestigungsplätze, Umwandlung der Granaten und der weiteren Vermehrung der Artilleriemunition. Ein zweiter Kredit, welcher sich auf mehr als 500 Millionen Frank belaufen dürfte, werde noch vor Ostern vom Parlament verlangt werden, um verschiedene Rüstungsformeln, namentlich betreffs der festen Plätze, der Artilleriemunition, der schweren Artillerie und der Militärluftschiffahrt zu einer bestimmten Frist, möglichst rasch eventuell mit Hilfe der privaten Industrie durchzuführen. Ferner wird der Kriegsminister in der nächsten Woche ein Programm behufs Vorbereitung der als unvermeidlich erachteten Vermehrung der Mannschaftsbestände vorlegen. Alle Vermehrungen, welche durch finanzielle oder administrative Maßnahmen ohne Abänderung der bestehenden Militärgesetze verwirklicht werden können, werden unverzüglich durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke sollen die gewerblichen, in den Verwaltungsabteilungen als Krankenpfleger, Schneider usw. verwandten Leute dem Waffendienst zugeteilt werden. Ferner soll das Kapitulantensystem und die Rekrutierung der Eingeborenen in Algerien, Tunis und Westafrika ergiebiger gestaltet werden. Da jedoch die im Augenblick gefaßten Reformen nur ein unzureichendes Ergebnis liefern dürften, wurde der Kriegsminister aufgefordert, die notwendigsten Gesetzesänderungen vorzuschlagen. Diese Anträge werden vom Ministerrat unverzüglich geprüft und rascheste Genehmigung erhalten. Die in Betracht kommenden Lösungen sind:

1. Die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit für gewisse Waffengattungen;

2. Einführung eines 30monatigen Dienstes für alle Waffen oder eine Verquickung dieser beiden Probleme. Das Kriegsministerium ist bereits jetzt für allgemeine Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit.

Die Regierung wird vom Parlament eine rascheste Erledigung der Beratung der Vorlage über die Mannschaftsbestände und der Bewilligung der Kredite für die Durchführung des jüngst angenommenen Cadresgesetzes verlangen. Hierbei wird erwogen werden, ob der in dem Cadre vorgesehene Minimalbestand von 115 Mann für eine Kompagnie ausreichend sei. Die Regierung wird bezüglich des gesamten Militärproblems die Vertrauensfrage stellen.

Die gesamte Presse beschäftigt sich mit den vom „Temps" angekündigten Regierungsplänen zur Vermehrung und Verstärkung des französischen Heeres. Fast durchweg wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß das Land die zu seiner Sicherheit erforderlichen Lasten willig auf sich nehmen werde.

Vor hundert Jahren und heute.

Es war eine große Zeit, die vor hundert Jahren mit dem Jahre 1813 in Europa ihren Einzug hielt. Weltgeschichtliche Ereignisse hatten sich vollzogen, aus Rußlands Eisgefilden waren die letzten Reste der großen Armee Napoleons in jämmerlicher Verfassung zurückgekehrt, in der Weltstadt an der Seine entwarf der erstmals geschlagene Korse neue gewaltige Pläne, da brauste der Ruf: „Nieder mit der Fremdherrschaft! Erkämpfet die Freiheit!" zuerst durch Preußen und dann durch ganz Deutschland. Das deutsche Volk war des fremden Joches müde, aus tiefster Schmach und Erniedrigung rang sich sein nationales Empfinden, sein Freiheits- und Vaterlandsbewußtsein mit einem Male wieder zum Lichte empor und ein weltgeschichtliches Drama bereitete sich vor. Und aus der ursprünglich deutschen Erhebung wurde der Befreiungskrieg des geeinten Europa gegen den korsischen Welteroberer, der ein Sohn des Glückes gewesen war, wie die Erde nie einen zweiten sah, und der nun niedersinken sollte, wie ein erlöschendes Meteor.

Eine große Zeit vor hundert Jahren und eine große Zeit heute wieder. Wie hat doch vor hundert Jahren der nationale Gedanke in deutschen Landen so gewaltig alles ergriffen, wie brausten die leidenschaftlichen Freiheitslieder eines Theodor Körner, eines Arndt, Rückert, Schenkendorf usw. durch die deutschen Täler und Höhen, wie mußte selbst der Weltphilosoph Göthe dem Vaterlande und dem patriotischen Denken seines Volkes den Tribut seiner Muse zollen. Alles wich zurück hinter dem einen Gedanken, dem einen Ziel, der gemeinsamen Aufgabe des ganzen Volkes. Und von der Koalition der verbündeten Monarchen drang ein großer Zug der Autorität und des tiefen vertrauensvollen Gottesglaubens durch ihre Völker, der freche Spott der Gottverächter der französischen Revolution war ein für allemal besiegt; mit der großen Not und der großen Hoffnung senkte sich auch ein tiefer inniger Glaube und ein heißes Flehen zum Allmächtigen in die Seele des um seine Freiheit kämpfenden christlichen Volkes. So war selbst Napoleon überzeugt, daß diese neuerwachte religiöse Kraft ein gewaltiger Faktor sei im Kampfe gegen sein Heer, das er nach der Niederlage in Rußland förmlich aus dem Boden stampfte, daß er selber den Canossagang tat zu dem von ihm in Savona und Fontainebleau gefangen gehaltenen Papst Pius VII. und mit ihm ein Konkordat abschloß. Auch er wollte Frieden haben mit der Kirche, auch er wollte die religiöse Kraft, die damals in Sturm und Drang der Weltgeschichte neu erwachte, zu seinem Verbündeten machen.

Aber es war zu spät, die weltgeschichtlichen Ereignisse, die mit dem Sturze Napoleons, mit seiner Abdankung und seiner Verbannung nach St. Helena endeten, nahmen ihren Lauf. . . .

Vergleichen wir die heutige Zeit mit jener von damals. Wie zu Beginn von 1813 braust heute die Kriegsfurie durch einen Teil von Europa, und wie damals, so hängt heute immer noch drohend die Gefahr eines Weltkrieges über unseren Häuptern. Und auch das religiöse Bewußtsein ist wie vor hundert Jahren wieder angerufen als Kriegsfaktor, erinnern wir uns nur der Proklamation des bulgarischen Königs an sein Volk vom 17. Oktober vorigen Jahres, worin der Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond erklärt worden ist im Namen der religiösen Freiheit und Toleranz, aus Erbarmen mit den notleidenden christlichen Brüdern in der Türkei und erinnern wir uns weiter an die Depesche des griechischen Königs vom 20. Oktober, worin der Balkankrieg als der neue Kreuzzug gepredigt wird.

Allein wir nehmen diese Worte nicht so wahr und nicht so aufrichtig, wie vor hundert Jahren das tiefgläubige Gottvertrauen des deutschen Volkes, mit dem es die Erhebung für Vaterland und Freiheit beschloß. Bei dem Balkankrieg ist die Religion mehr nur der Aushängeschild, vorläufig haben wir nichts gesehen, als daß das Evangelium der Gerechtigkeit und der Bruderliebe verletzt worden ist und daß ein paar kleine Balkankönige ihre Kronen im Blute der Völker neu aufputzen wollen. Und wenn erst ein europäischer Krieg wider alles Erwarten dennoch ausbrechen sollte, so wäre er erst recht nicht diktiert von jenem glaubensvollen Gottvertrauen in die Gerechtigkeit der eigenen Sache und in das heilige Gut der heimischen Freiheit, wie es vor hundert Jahren der Fall war. Aus dem nationalen Gedanken von damals ist der Rassengedanke, der imperialistische Gedanke geworden. Nicht mehr um die Erhaltung des eigenen Herdes, nicht mehr für Freiheit und Vaterland wird gekämpft, sondern um die internationale Machtstellung, um die Ausdehnung der sogen. Interessensphäre, um das Imperium, das Herrscherrecht über andere Völker und um den möglichst großen Vorteil vor ihnen. Vor hundert Jahren war dieser imperialistische Gedanke verkörpert durch die Eroberungen und die Politik Napoleons, der schonungslos den Völkern Europas die Gesetze seines eigenen Willens diktierte; heute ist in gewissem Sinne die „heilige Allianz" von damals an sich selbst untreu geworden, und auch sie treibt heute eine Weltpolitik, die im großen und ganzen nichts anderes ist, als die Taktik des großen welteroberden Korsen. Daß man dabei vielfach seine Genialität vermißt, ist nur nebensächlicher Natur. Nehmen wir z. B. Rußland, daß vor hundert Jahren noch kein anderes Ziel kannte, als nur den Schutz seiner nationalen Interessen, heute ist dieses gleiche Rußland direkt die Gefahr für Europa, und wenn nicht vor wenig Jahren die Japaner die Russen so sehr geschwächt hätten, wir hätten heute längst den europäischen Krieg. Rußland geht unverhohlen auf Eroberungen aus, es steht, ob es nun zugegeben werde oder nicht, hinter den Balkanstaaten, es hat dieselben zum Vorgehen gegen die Türkei ermutigt, es will aber auch seinen Siegespreis erhalten. Und im tiefsten Grunde ist dieses ganze Spiel der Intrigue und auch der blutige Ernst des Krieges auf dem Balkan nichts anderes als ein zielbewußtes Vordringen des Slawentums, im Momente, wo Westeuropa nicht die Kraft findet, sich wie anno 1813 angesichts des gemeinsamen Gegners, der diesmal aus dem Osten kommt, zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenschließen.

Welches wird die Folge hiervon sein? Jedenfalls die umgekehrte wie vor hundert Jahren, denn die Ursachen sind verschieden, also müssen es auch die Wirkungen sein. Vor einem aber, was wir am meisten fürchten, möge uns Gott bewahren: vor einer Schwächung der politischen Stellung Oesterreich-Ungarns und vor einer Zurückdrängung seiner Macht und seines Einflusses auf dem Balkan. In St. Petersburg ist das das offenkundige Ziel, das Slawentum will an Boden und Bedeutung gewinnen zu Ungunsten des Germanentums. So ist der jetzige Krieg auf dem Balkan im letzten Grunde ein Rassenkrieg, sein tiefstes Motiv heißt nicht Christentum oder Islam, es heißt: Slawentum oder Germanentum. In diesem Sinne verstehen wir das Wort, welches jüngst ein bekannter Diplomat gesprochen haben soll: „Die Schwächung Oesterreich-Ungarns wäre ein Weltunglück", denn Oesterreich ist die Vormacht Westeuropas und vor allem die Vormacht des Germanentums gegen das Slawentum im Osten und Südosten Europas.

Ein Mordanschlag gegen einen christlich-socialen Abgeordneten in Wien.

Mit furchtbarer Promptheit ist die Antwort auf das Attentat gegen den Abgeordneten Schuhmeier gekommen. Ein sozialdemokratischer Parteigänger, der sich als „Freidenker" rühmt, ist nach Wien gekommen, um den christlichensozialen Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Leopold Kunschak aus Rache zu ermorden. Es ist ein wiederholt abgestrafter Verbrecher und an dem Ernst seines Vorhabens ist nicht zu zweifeln. In seinem Besitz wurde der bereits geladene Revolver und eine für den Mordanschlag eigens zugespitzte Feile gefunden — er selbst gab schließlich nach seiner Verhaftung seinen Attentatsplan offen zu.

Der Polizeikorrespondenz berichtet:

Von der Wiener Polizeidirektion wurde ein total verkommener Mensch, der schon mehr als ein Vierteljahrhundert Vorstrafen, zumeist wegen kleinerer Delikte, aber auch hohe Strafen wegen Diebstahls und Brandlegung hinter sich hat und als notorisch arbeitsscheu in Zwangsarbeitsanstalten war, verhaftet, weil er die ruchlose Absicht hatte, den Mord an dem Abgeordneten Schuhmeier durch die Ermordung des Führers der christlichsozialen Arbeiterschaft Leopold Kunschak zu „rächen".

Gestern ist die Wiener Polizeidirektion durch die königliche Polizeidirektion in München davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der in München als Freidenker bekannte Tischlergehilfe Franz Freiberger von München nach Wien gereist sei, in der Absicht, den Tod des Abg. Franz Schuhmeier dadurch zu „rächen", daß er den Führer der christlichsozialen Arbeiterschaft, den Abg. Leopold Kunschak zu erschießen gedachte.

Die Wiener Polizeidirektion hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sich des Mannes zu bemächtigen, ehe er sein ruchloses Beginnen in Tat umgesetzt hat. Durch die eingeleiteten Erhebungen wurde Franz Freiberger, der gestern Abend tatsächlich aus München hier ankam, ausgeforscht und verhaftet. Er hatte im Männerheim am 20. Bezirke, Meldemanngasse 27, Unterkunft gefunden.

Der Mann wurde der Polizeidirektion überstellt. Bei einer Leibesdurchsuchung wurden in seinem Besitze ein mit scharfen Patronen geladener Revolver und eine dreikantige, geglättete, zugespitzte Feile gefunden und beschlagnahmt.

Freiberger, der im Jahre 1858 zu Brünn geboren und auch nach Brünn zuständig ist, ist von Profession Tischlergehilfe.

Er wurde bei der Polizeidirektion einem Verhöre unterzogen und befragt, warum er nach Wien gekommen sei. Unumwunden gab er zu, daß seine Reise nach Wien den Zweck gehabt habe, den Abgeordneten Kunschak zu erschießen und auf diese Weise den Mord an dem Abgeordneten Schuhmeier zu rächen.

Die Erhebungen über den Mann und sein Vorleben ergaben folgendes Resultat: Freiberger ist ein eigentumsgefährlicher und arbeitsscheuer Mensch. Er ist nicht weniger als sechsundzwanzigmal abgestraft. Unter seinen Strafen sind zwei wegen Diebstahles über ihn verhängte; die längste Strafe betrug zwei Jahre. Außerdem hat er einmal wegen Brandlegung vor Gericht gestanden und ist zu zehn Jahren Kerkers bestraft worden. Viermal hat sich Freiberger schon in der Zwangsarbeit befunden. In den letzten Jahren hat er sich zumeist in Deutschland aufgehalten.

Freiberger bezeichnet sich selbst als Freidenker und radikalen Sozialisten. Er wird nach Abschluß der Erhebungen dem Landesgerichte eingeliefert werden.

Der Friedensengel.

(Vom Konstantinopler Korrespondenten der „Juta".)

Hakki Pascha, der ehemalige Großwesir, ist am Dienstag nach Europa abgereist. Seine Reise wurde von mannigfachen Gerüchten begleitet, unter denen wohl das an erster Stelle stand, nach welchem der türkische Diplomat sich in Bukarest, Wien und vor allem in London etwas nach den Friedensmöglichkeiten umschauen soll. Gewisse Kreise wollten sogar schon wissen, daß Hakki Pascha von der Pforte mit einer regelrechten Friedensmission betraut worden sei. Heute weiß man etwas mehr über die Absichten, die die Pforte zur Entsendung Hakki Paschas veranlaßten. Die Gerüchte, die den ehemaligen Großwesir als Friedensvermittler charakterisierten, sind inzwischen energisch in Abrede gestellt worden. Hakki Pascha, der sich übrigens weder in Bukarest noch in Wien aufhält, sondern direkt nach London fährt, soll dort nur etwas seine diplomatischen Künste spielen lassen, auf die die jetzt regierenden Kreise großes Vertrauen zu setzen scheinen, obschon die Vergangenheit andere Leute zu anderer Ansicht brachte. Seine zahlreichen diplomatischen Beziehungen und Freundschaften, die der ehemalige Großwesir zu politischen Kreisen des Auslandes unterhält und die nach den Ansichten seiner Freunde, zu Nutz und Frommen des bedrängten Landes jetzt verwertet werden könnten, soll Hakki Pascha ausnützen, nicht als offizieller Friedensunterhändler, sondern als Privatmann, ungefähr in der Weise, wie der jetzige Minister des Aeußern, der, während man sich in Tripolis bekriegte, in der Schweiz eine Basis zu Unterhandlungen zu schaffen suchte. Einen privaten Charakter gab man seiner Mission, weil es natürlich der Pforte unangenehm wäre, offizielle Schritte als ein Zeichen ihrer Schwäche ausgelegt zu wissen. Ob es jedoch der Pforte gelingt, die Verbündeten vom augenblicklichen Vorteil der türkischen Lage zu überzeugen, um einen Frieden auf der in der türkischen Antwortnote an die Mächte vorgeschlagenen Basis herbeizuführen, bleibt abzuwarten. Dazu dürften, auch wenn die militärische Lage, nach allem, was man zu hören bekommt, und was natürlich nicht den Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben kann, sich gebessert hat, die Beziehungen des ehemaligen Großwesirs kaum genügen. Er muß daher mit ganz besonderen Befugnissen ausgestattet sein und diese Befugnisse müssen, da die Pforte in Bezug auf ihre Friedensbedingungen in ihrer Antwortnote an die Großmächte ihr letztes Wort gesprochen hat und andere Bedingungen nicht mehr formulieren wird, derart sein, daß sie in keinen direkten Beziehungen zu den jetzigen Ereignissen stehen. In der Tat wird auch Hakki Pascha, wenn die diplomatischen Kreise richtig unterrichtet sind, sich lediglich darauf beschränken, sich mit Sir Edward Grey über die Bedingungen zu unterhalten, unter denen England der Türkei zu einem möglichst baldigen Abschluß des Friedens hilfreiche Hand bieten wird. Daß das nicht „pour les beaux yeux de la turquie" geschehen wird, davon ist auch die Pforte überzeugt und sie konnte daher keinen besseren Mann finden als Hakki Pascha, der als Großwesir sich eingehend mit der Frage betreffend die Verlängerung der Bagdadbahn beschäftigte und somit am besten über die Wünsche der interessierten Mächte unterrichtet ist, um sich demjenigen willfähig zu zeigen, der geneigt ist, der Türkei jetzt Freundlichkeiten zu erweisen.

Es ist bezeichnend für die Enttäuschung, die die neue jungtürkische Regierung erlebte, daß Hakki Pascha nicht etwa nach Berlin, sondern nach London fährt, wo er Sir Edward Grey die Neutralisierung des persischen Golfes und die Grenze der deutschen Einflußzone in Bassora garantieren soll, wenn England seinen Einfluß bei den Verbündeten zu einer Beendigung der Feindseligkeiten aufbieten würde.

Erscheinen England diese Garantien bedeutend genug, so wird es sich gewiß herbeilassen, der Türkei einen anständigen Frieden zu vermitteln, aus dem sie, jetzt, wo die militärische Lage sich zu ihren Gunsten dreht, in Ehren hervorgehen könnte. Ob die Reise Hakki Pascha für Deutschland kein günstiges Zeichen ist, bleibt dahingestellt.

Abgesehen von den Möglichkeiten, die die Reise Hakki Paschas nach sich ziehen würde, ist die Tatsache interessant, daß gerade Hakki Pascha mit einer so wichtigen Mission betraut wurde, d. h., daß man es gewagt hat, ihn damit zu betrauen. Wie erinnerlich, ist Hakki Pascha nach der italienischen Kriegserklärung über Knall und Fall über Bord geworfen worden. Ihm wurde die Schuld am Tripoliskrieg überbunden und er verantwortlich gemacht für die Unachtsamkeit, die er den Ereignissen in den afrikanischen Provinzen zu teil werden ließ. Man hatte damals behauptet, er sei ganz genau von den Absichten der Italiener unterrichtet gewesen und hätte nichts für die Verteidigung der Provinzen getan. Es wurde ihm sogar nachgesagt, die Depesche, die die Kriegserklärung Italiens enthielt, sei ihm auf die italienische Botschaft überbracht worden, wo er gerade beim Bridge-Spiel saß. Der Großwesir soll damals lächelnd die Depesche geöffnet, den Mitspielenden lächelnd von ihrem Inhalt Kenntnis gegeben haben, dann die Karten mit einer Gelassenheit und Ruhe wieder aufgenommen und zugefügt haben: „Meine Herren, eigentlich müßte ich Sie jetzt alle ausweisen, aber spielen wir weiter." Der Haß gegen diesen Großwesir ging damals so weit, daß er sich ängstlich versteckt halten mußte, und nirgend sich mehr sehen lassen durfte. Eine Kommission aus Abgeordneten wurde damals eingesetzt, die über ihn das Urteil sprechen sollte. Lange hat sich diese Kommission mit der Untersuchung befaßt, so lange, bis die Angelegenheit in Vergessenheit geriet.



Ein verdecktes bulgarisches Belagerungsgeschütz vor Adrianopel.

Der Festungskrieg wird für die Belagerten immer schwieriger. Die Bulgaren verstehen sich so im Gelände einzunisten und zu verbergen) daß es für die Belagerten immer aussichtsloser wird, sie aufzufinden. Unser Bild zeigt ein bulgarisches Belagerungsgeschütz aus der Batterie des Obersten Athanassoff, der den Befehl erhalten hatte, den ersten Schuß auf die belagerte Stadt abzugeben. Die Türken verfeuerten mehr als 5000 Granaten, ohne daß sie das Geschütz im Gelände entdecken konnten. Man sieht also, daß die Belagerten beträchtlich im Nachteil.

Deutschland.

Berlin, 20. Februar.

* **Kinderhandel.** Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Werner (Gießen) hat der Stellvertreter des Reichskanzlers schriftlich folgendes geantwortet:

Es ist der Reichsleitung bekannt, daß in der Tagespresse und Broschüren von Zeit zu Zeit Behauptungen über einen angeblich zeitweise sogar mit Duldung der Behörde betriebenen Kinderhandel aufgestellt werden. Erkundigungen bei den in Betracht kommenden Bundesregierungen haben ergeben, daß solchen Fällen, soweit das Inland in Frage kam, und soweit es bei den verschiedentlich viele Jahre zurückliegenden angeblichen Vorgängen nach Lage der Sache irgend möglich war, genau nachgeforscht ist. Nach den Ermittlungen der Behörden haben die Angaben sich entweder als auf höchst unzuverlässigen Informationen beruhend, als völlig unkontrollierbar oder als stark übertrieben herausgestellt. In den vereinzelten Fällen, in denen der Nachweis wirklicher Mißstände, wenn auch nicht in dem behaupteten Umfang erbracht wurde, sind von den Behörden die erforderlichen Maßnah-

men ergriffen worden. Insbesondere ist auch die nötige Aufmerksamkeit den sogen. Adoptionszentralen zugewendet, die lediglich zum Zwecke des Geldverdienens die Vermittelung von Pflegestellen für uneheliche Kinder, sowie den Nachweis solcher Personen, die elternlose und andere Kinder an Kindes Statt annehmen wollen, durch Inserate besorgen. Hierbei gelangen unter Umständen nicht einwandfreie Mittel zur Anwendung. Gegen bedenkliche Erscheinungen auf diesem Gebiete ist, soweit eine Handhabe hierzu geboten war, mit Nachdruck eingeschritten. Bei dieser Sachlage bedarf es eines Eingreifens der Reichsleitung nicht, zumal es sich um Vorgänge handelt, deren Prüfung und Verfolgung der Zuständigkeit der Einzelstaaten unterliegt.

Portugal.

Ein skandalöser „Verschwörungs"prozeß in Lissabon.

Der katholische Geistliche Avelino ist vom Kriegsgericht Lissabon unter der Beschuldigung, ein Komplott gegen die Republik mit sechs anderen Personen angezettelt zu haben, zu vier Jahren Zuchthaus und acht Jahren Deportation verurteilt worden. Zwei Mitangeklagte wurden freigesprochen, drei andere erhielten geringere Strafen. Der Prozeß ist einer der skandalösesten, der sich in Portugal abgespielt hat. Pater Avelino (der Weltklerus in Portugal wird ausnahmslos „Pater" angesprochen) ist nämlich, wie viele Zeugen bestätigen, Republikaner und hat zwei Ortsgruppen der evolutionistischen republikanischen Partei Almedas gegründet. Kein einziger Zeuge wurde dafür beigebracht, daß er gegen die Republik konspiriert habe. Ein Barbier und republikanischer Soldat bezeugten einzig und allein, daß Versammlungen im Hause Avelinos abgehalten worden seien. Der Barbier hat auch gehört, daß Avelino gegen die Gewaltmaßregeln des ersten Ministeriums sich äußerte und die Notwendigkeit eines anderen Ministeriums betonte. Das genügt, um den Geistlichen zu vier Jahren Zuchthaus zu verurteilen! Das ist aber noch nicht ganz das Skandalöse dieses Prozesses. Gegen Pater Avelino war bereits in der gleichen Sache ein Verfahren durchgeführt worden, das mit Freispruch geendigt hatte. Unter Verachtung aller Rechtsformen haben die Karbonarios durchgesetzt, daß eine zweite Verhandlung über die gleiche Sache stattfinde. Als der Verteidiger Avelinos, Advokat Arruela, vor Gericht diese Rechtsverletzung schilderte, und den wiederholten Freispruch verlangte, wurde er von etwa 100 Karbonarios, die den Sitzungssaal als „Publikum" anfüllten, angepöbelt. Als der Gerichtsvorsitzende, der natürlich auch unter dem Einflusse der Karbonariobande stand, den Advokaten nicht in Schutz nahm, legte dieser unter Protest die Verteidigung nieder. Das Ministerium Costa hat die Wiederaufnahme ähnlich gelagerter, bereits durch Freispruch beendigter Prozesse angeordnet.

Parlamentarisches.

Der Marineetat im Budgetausschuß.

* Berlin, 19. Febr. Der Reichshaushalts-Ausschuß nahm in seiner Mittwochssitzung zunächst Stellung zu zwei Resolutionen, welche die Frage der Bordbezüge für Offiziere und Beamte betreffen. Mit großer Mehrheit wurde der vom Centrum vorgelegte Beschlußentwurf genehmigt. Er hat folgenden Wortlaut:

„Den Reichskanzler zu ersuchen, im Reichshaushalt für 1914 eine Neuregelung der Bordbezüge in der Weise vorzunehmen, daß ihre Abstufung der Höhe des Gehaltes angepaßt wird."

Die zweite von fortschrittlicher Seite beantragte Resolution verfiel der Ablehnung. Die einmaligen Ausgaben für Kriegsschiffneubauten halten sich naturgemäß im Rahmen des Flottengesetzes.

Eine Ausnahme macht der vorgesehene Bau der kaiserlichen Jacht Ersatz Hohenzollern. Die Kosten sollen sich auf 10 Millionen Mark belaufen, von denen im Etat für 1913 als erste Rate die Hälfte angefordert ist. Staatssekretär von Tirpitz begründet den Titel mit dem Alter und der ungenügenden Sicherheit der jetzigen kaiserlichen Jacht Hohenzollern. Die Sozialdemokraten bekämpfen das Projekt mit der Motivierung, daß neue Schiff solle nicht dem Zwecke der Landesverteidigung, sondern lediglich dem persönlichen Interesse des Kaisers dienen. Deshalb müßte der Kaiser die Kosten selbst tragen. Der Staatssekretär trat diesen Darlegungen entgegen und verwies auf die Funktionen des obersten Kriegsherrn als Chef der Marine, der Manöver zu leiten habe usw.

Als ein sozialdemokratischer Redner die Fähigkeit des Kaisers, Marinemanöver zu leiten, bezweifelte, protestierten außer dem Staatssekretär auch die Redner mehrerer bürgerlichen Parteien gegen diese Art Kritik der kaiserlichen Person. In allen modernen Seestaaten, auch in den Republiken Frankreich, Amerika und Portugal, stehe dem Staatsoberhaupt ein modernes, auf Kosten der betreffenden Staaten gebautes Kriegsschiff zur Verfügung. Bei der Abstimmung wurde die Position mit den Stimmen der Konservativen, der Nationalliberalen, des Centrums und der Fortschrittlichen Volkspartei genehmigt. Außer den Sozialdemokraten stimmten auch die Vertreter der Polen und Elsässer gegen diese Etatsforderung.

Für den Bau einer neuen Torpedobootsflottille wurden als erste Rate 10 Millionen Mark für die Beschaffung von Unterseebooten und für Versuche damit 20 Millionen Mark bewilligt. Dabei machte der Staatssekretär vertrauliche Mitteilungen über das Torpedo- und Unterseebootswesen, sowie die Unterseeanlagen. Die weiteren größtenteils vertraulichen Verhandlungen betrafen die artilleristische Armierung einer größeren Anzahl von Kriegsschiffen. Die Preispolitik der Marineverwaltung in bezug auf die Erwerbung von Panzerplatten und Geschützen fand Anerkennung. Es wurde jedoch der Wunsch ausgesprochen, daß eine weitere Verbilligung der Preise angestrebt werden möge. Ein Centrumsabgeordneter nahm die Firma Krupp gegen den von sozialdemokratischer Seite erhobenen Vorwurf, „sie haue die Marineverwaltung übers Ohr", in Schutz. Ein Sozialdemokrat glaubte zu der Feststellung berechtigt zu sein, da die Firma Krupp längere Zeit dem Internationalen Panzerplattensyndikat angehört und vom Reich viel zu viel Preise verlangt und erhalten habe.

Insgesamt wurden an einmaligen Ausgaben für Schiffsbauten und Armierungen, sowie Beschaffungen auf verkehrstechnischem Gebiete die angeforderte Summe von 238,3 Millionen Mark (16,5 Millionen Mark weniger als im Vorjahr) genehmigt, an weiteren einmaligen Ausgaben für die Werft- und Artillerieverwaltung, das Torpedowesen, das Marinewesen und die Lazarettverwaltung im ganzen 42 Millionen Mark (5,8 Millionen Mk. mehr als im Vorjahr). Auf Anfrage eines Centrumsmitgliedes erklärte der Staatssekretär, daß die sanitäre Ausrüstung der Schiffe in vollkommener Ordnung sei.

Auf Antrag des Referenten wurden im außerordentlichen Etat, der 51 150 000 Mk. Zuschuß zu den einmaligen Ausgaben aus Anleihemitteln vorsah, 1,5 Millionen Mark gestrichen und auf den ordentlichen Etat übernommen.



Hans von Flotow,
der neue deutsche Botschafter in Rom.

Freiherr von Jenisch, der bereits für den Posten des Kaiserlichen Botschafters in Rom bestimmt war, wird diesen Posten nicht antreten, weil sich bei ihm ein Herzleiden herausgestellt hat. An seiner Stelle ist der bisherige Kaiserliche Gesandte in Brüssel Herr von Flotow für den Botschafterposten in Rom ausersehen. Der neue Botschafter Hans von Flotow wurde am 10. Sept. 1862 in Felsenhagen geboren. Er war 1892 Hilfsarbeiter im Finanzministerium, trat 1893 zur diplomatischen Laufbahn über und kam als zweiter Sekretär zur Botschaft nach Washington und von dort im September 1895 an die Gesandtschaft in Dresden und wurde 1898 nach dem Haag versetzt. Im Juli 1900 kam er zur Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, wo er bis 1904 blieb. Er hat also vier Jahre als Diplomat in der italienischen Hauptstadt gewirkt. Er ging dann nach Paris als Erster Botschaftssekretär und wurde Ende 1907 unter Ernennung zum Wirklichen Legationsrat als Vortragender Rat ins Auswärtige Amt versetzt. Ende 1910 wurde er zum Gesandten in Brüssel ernannt.

Stadtverordnetensitzung.

(Aus dem offiziellen Bericht.)

Geschehen Neuß, den 18. Februar 1913.

Anwesend unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Gielen die Beigeordneten Klein, Dr. Beitzen, Thywissen und Kallen und die Stadtverordneten Derendorf, Foller, Giesen, Goder, Heinemann, Jaegers, Koppenburg, Kreutzer, Lazarus, Lonnes, Müller, Pannenbecker, Richen, Joh. Hub. Schmitz, Peter Schmitz, SelS und Thywissen.

Entschuldigt die Stadtverordneten Brand, Breuer, van Endert, Grunau, Janssen, Jos. Josten und Paul Josten.

Festsetzung der Straßenbaukosten für den Teil der Rheintorstraße zwischen den Besitzungen Berndsen und Thomas u. Beithen.

Stadtverordnetenversammlung setzt die für den Teil der Rheintorstraße zwischen den Besitzungen Berndsen und Thomas u. Beithen von den Anliegern zu zahlenden Straßenbaukosten auf 66,17 Mark pro Frontmeter fest.

In der Berechnung sind enthalten:
a) die Kosten für die Befestigungen der Fahrbahn,
b) die Kosten für die Entwässerung der Fahrbahn und der Bürgersteige,
c) die Kosten der öffentlichen Straßenbeleuchtung.

Die Kosten für die Befestigung der Bürgersteige der fünfjährigen Unterhaltung der Fahrbahn und Bürgersteige sowie des eventuellen Grunderwerbs bleiben einer späteren Veranlagung vorbehalten.

Festsetzung der Straßenbaukosten für den Teil der Schwannstraße zwischen Krefelder- und Tückingstraße.

Stadverordnetenversammlung setzt die von den Anliegern der Schwannstraße zwischen Krefelder- und Tückingstraße zu zahlenden Straßenbaukosten auf 174,90 Mark pro Frontmeter fest.

In der Berechnung sind enthalten:
a) die Kosten für den Grunderwerb,
b) die Kosten für die Entwässerung der Fahrbahn und Bürgersteige,
c) die Kosten für die öffentliche Beleuchtung.

Die Kosten für die Herstellung der Fahrbahn und Bürgersteiganlagen, sowie die fünfjährige Unterhaltung der Fahrbahn und Bürgersteige bleiben einer besonderen Veranlagung vorbehalten

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 21. Februar.

▲ **Fußballsport.** Zu unserer vorgestrigen Notiz erhalten wir folgende Zuschrift: Zu dem am vergangenen Sonntag stattgefundenen Wettspiele des N. F.-C. 06 gegen den F.-C. Union 05 Krefeld trat letzterer Verein mit 9 Spieler, darunter 4 Ersatzleute an. Trotzdem vermochten die Gäste das Spiel bis Halbzeit auf 0,0 zu stellen, Dank der eifrigen Arbeit ihres Torwarts. Nach Halbzeit konnten die Neußer Spieler, die vorzüglich arbeiteten, 5mal den Ball einsenden. Wenn auch das Tor der Gäste stets belagert wurde, zeigte sich ihre Verteidigung besonders der Torwart allen Lagen gewachsen.

Gerichtliches.

● M.-Gladbach, 18. Febr. (Strafkammer.) Die Näherin Ehefrau Wilh. O. aus Jackerath hatte den Stellmacher Fritz W. von dort am 29. Juni v. J. in derr unflätigsten Weise beschimpft. Frau O. war vom Schöffengericht mit 100 Marrk Geldstrafe belegt worden. Die Angeklagte legte hiergegen Berufung ein, jedoch wurde heute die Sache zwecks Ladung weiterer Zeugen und Einfordern von Strafakten vertagt.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 18. Febr. In der letzten Zeit richteten die Polizeibeamten auf die Buchmacher ein scharfes Auge und die Gerichte gehen ganz energisch gegen diese Leute vor. Am 1. August vorigen Jahres hatten sich zu den Pferderennen in Neuß auch die in Köln wohnenden Kaufleute Hermann G. und Bernhard M. eingefunden; sie wurden bei mehreren Rennen von Polizeibeamten beobachtet, wie sie von einer Anzahl Besucher des Rennens Wettgelder annahmen. Zur rechten Zeit schritt die Polizei ein, verhaftete beide und beschlagnahmte bei ihnen einen Geldbetrag in Höhe von 320 M. Das Schöffengericht in Neuß hatte die Genannten wegen Vergehens gegen das Totalisatorgesetz verurteilt, und zwar den G. zu 500 und den M. zu 200 M. Geldstrafe, gegen welches Erkenntnis die Verurteilten die Berufung einlegten. Die hiesige Strafkammer gelangte heute zu der Ansicht, daß beide Angeklagte gemeinschaftlich die Buchmacherei betrieben und verwarf daher die Berufung.

* **Düsseldorf, 19. Febr. Der Fuhrmann Hermann L. und der Schlosser Albert Sch. waren bei einer auf der Mertensgasse wohnenden Sängerin eingebrochen und hatten einen goldenen Ring mit Brillanten, eine goldene Uhr mit Kette, ein Sparkassenbuch über einen größeren Betrag und Wäschestücke im Wert von mehreren hundert Mark gestohlen. Die Einbrecher sind jetzt verhaftet worden.**

* Duisburg, 19. Febr. Der Kriminalpolizei gelang es, zwei Mädchenhändler, Mann und Frau, auf dem hiesigen Bahnhof zu verhaften, als sie mit zwei Mädchen abreisen wollten. Das Ehepaar hatte einen Stellenvermittler beauftragt, ihm einige Mädchen zu besorgen. Dieser setzte sich mit der Polizei in Verbindung. Der Vermittler veranlaßte dann zwei Mädchen, bei dem Ehepaar in Dienst zu treten, welches die Mädchen zum Bahnhof bestellte. Die Nachforschungen ergaben, daß der Mann u. a. auch wegen Mädchenhandels bereits mit Zuchthaus bestraft worden ist.

* Spyck am Rhein, 19. Febr. Ein gewaltiges Schadenfeuer hat gestern gegen 6 Uhr den großen Hof des Herrn Johann Janssen heimgesucht. Nach dem „Clever Volksfreund" sind dem Brande der ganze Hof mit sämtlichem Mobilar und Einrichtungen zum Opfer gefallen. Der gesamte Viehbestand von 70 Stück Rindvieh, 6 Pferden, einer Anzahl Schweinen und Schafen, ist verbrannt.

* Köln, 18. Febr. Einen lustigen Schwabenstreich leistete sich der Hausbursche einer bekannten Kölner Bierkneipe, ein von der Kultur noch unbeleckter Jüngling vom Lande. An genanntem Tage heiratete ein langjähriger Stammgast des Hauses, weshalb sich der Wirt veranlaßt sah, dem jungen Paar seine Glückwünsche in Form eines Telegramms zu übermitteln. Er schrieb den Text auf ein Stück Papier und gab es mit 50 Pfg. dem Hausburschen zur Besorgung in das gegenüberliegende Postamt. Eine Viertelstunde verrann nach der andern, und der Junge kam noch immer nicht von dem kurzen Gang zurück. Endlich nach Verlauf einer guten Stunde erschien er freudestrahlend auf der Bildfläche. Befragt, wo er die Zeit über geblieben sei und ob er die Depesche richtig besorgt hätte, gab er schmunzelnd zur Antwort: „Ja, ich han dä Zäddel däm Här selvs gegevve!" — „Beß do dann met dem Geld uuskumme?" — „Dat han ich och däm Här gegevve, un dä hät mer vor Freud en Mark Drinkgeld gegevve!" — Wie sich nun aus dem weiteren „Verzäll" ergab, hatte der Schlauberger den Zettel statt zum Postamte in die Wohnung, in der gerade die Hochzeitsgesellschaft fröhlich beisammen saß, mit den Worten dem Bräutigam überreicht: „Ne schönen Gruß vun mingen Här, he wör de Depesch un och die fünf Grosche!" Der Empfänger sowohl als die Hochzeitsgäste haben sich über diesen Streich reichlich amüsiert.

□ Königswinter, 19. Febr. Ein verhafteter Fürsorgezögling griff bei Revision der Zellen den Gerichtsdiener an, verletzte ihn durch einen Schnitt am Halse und suchte ihm die Schlüssel zu entreißen. Der Angreifer wurde überwältigt und in die Zelle zurückgeführt. Der Gerichtsdiener mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Vermischtes.

* Hamburg, 19. Febr. Heute mittag explodierte auf dem Lagerboden einer hiesigen Firma ein Salpetersäureballon. Die ätzende Flüssigkeit durchdrang den Fußboden und träufelte in einen darunterliegenden Raum hinab. Acht Hemdennäherinnen, die dort arbeiteten, wurden durch die ätzende Flüssigkeit mehr oder weniger schwer verletzt, drei so schwer, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten. Es ist zweifelhaft, ob sie am Leben erhalten werden.

* Memel, 19. Febr. Wie das Memeler „Dampfboot" aus Nibben erfährt, wurden heute nachmittag etwa hundert Fischer mit ihren Gezeugen, Pferden und Schlitten, die auf das Eis des Kurischen Haffs zum Fischen gegangen waren, von dem starken Westwind auf einer Eisscholle nach der litauischen Seite des Haffs etwa drei Kilometer weit abgetrieben. Nach einer um 7 Uhr eingetroffenen Meldung ist es gelungen, die sämtlichen Fischer mit sechzehn Pferden und allem Gezeuge zu retten. Nachdem der Fischmeister mit einem Boot an die Scholle herangefahren war, wurde durch eine Eisscholle eine Verbindung mit dem festen Lande hergestellt.

* Rom, 18. Febr. Zwei Deutsche, ein Weber Hermann Holz und ein Student Ernst Pfosch versuchten, sich auf dem Vesuv zu vergiften, nachdem sie ihrer Barschaft von einigen hundert Franken beraubt worden waren. Sie wurden in einer Herberge untergebracht und werden durch Vermittelung des deutschen Konsuls in die Heimat befördert.

Verschollen.

□ Paris, 19. Febr. Seit 16 Monaten wird der ehemalige General Dumas vermißt, welcher mit seiner Frau sein hiesiges Haus verließ. Alle Nachforschungen der Polizei waren vergeblich. Man sah ihn zuletzt in Aachen, von da fehlt jede Spur.

— Schutz den Weidenkätzchen. In diesen Wintermonaten bieten Blumengeschäfte und Straßenhändler große Mengen von Zweigen mit Blüten der verschiedensten Weidenarten zum Verkauf an. In den Blumengeschäften werden Kränze nur von Weidenkätzchen hergestellt, die zum Teil recht steif und geschmacklos sind, da sich das Material für diesen Zweck eben nicht eignet. Es ist eine Unsitte, diese Zweige in Massen zu sammeln; es ist Verwüstung der Natur. Die Auswahl von Blumen und Bindematerial, die sich dem Blumenkünstler bietet, ist so groß, daß man gut davon absehen könnte, die Natur auszuplündern, und dies gerade zu einer Zeit, wo der Mensch mit Sehnsucht dem Erwachen des Frühlings entgegensieht. In der ganzen Welt erschallt der Ruf nach Naturschutz. Man errichtet mit großen Kosten weite Naturparke, um den einheimischen Pflanzenbestand zu erhalten. Man macht Gesetze und erläßt Verordnungen zugunsten der gefährdeten Flora und sieht anderseits ruhig zu, wie unsere ersten Frühlingsboten systematisch zerstört werden. Man wende nicht ein, daß es ja nur „wildes Zeug" sei und daß es ohnehin eine große Menge davon gäbe; diese Gründe sind nicht stichhaltig. Gerade, weil diese herrlichen silbergrauen Kätzchen, aus denen später vielleicht die gelben Staubfäden herauswachsen, zu einer Zeit erscheinen, wo die umstehenden Pflanzen und Bäume noch aus dem Winterschlaf nicht erwacht sind, müssen sie uns als Schmuck der Natur doppelt wert sein. Beim Anblick dieser verstümmelten und zerrissenen Weidensträucher blutet einem das Herz. Vielfach werden leider sogar Kinder dazu angehalten, die Zweige zum Verkauf zu sammeln. Außer den Weidenkätzchen fallen im Frühling noch eine Unmenge anderer Blumen und Zweige frevelnden Händen zum Opfer: Bald schmücken die gelben Schlüsselblumen die grünenden Wiesen; die Sträucher bedecken sich mit prächtigem Blütenschmuck, jung und alt zieht hinaus, diese Pracht zu bewundern und sich der Natur zu freuen. Will man da noch weiter dulden, daß profitwütige Hände die Pflanzenkinder erbarmungslos herausreißen und sie auf den Straßen und in den Schaufenstern feilbieten? Zur Bekämpfung des Unfugs, der ein Pflanzen-Massenmord ist, mögen sich alle Naturfreunde zusammentun, damit diese Blumen und Zweige nicht mehr gekauft werden. Im besonderen eifere man gegen die Anfertigung und den Kauf der Weidenkätzchen-Kränze. Man lasse sich nicht durch Einreden beirren und wehre allen, die aus Unverstand oder Gewinnsucht die der freien Natur geraubten Schätze einem elenden Hinsterben im Wasserglase ausliefern.

— Das Vermögen des entthronten Königs von Hannover. Aus Gmunden wird geschrieben: Als im Jahre 1866 König Georg V. das Land Hannover verlassen mußte, wurde das Privatvermögen des königlichen Hauses in der Höhe von 60 Millionen Mark von Preußen beschlagnahmt. Der Hausschatz an Schmuck und Kostbarkeiten, der sogenannte Reliquarienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg wurde von Getreuen des Königs auf englischen Boden gebracht. Die „Geschichte des Landes Hannover" erzählt, wie der Hausschatz zuerst in der Fürstengruft hinter Draperien bei Ausbruch des Krieges verborgen, sodann bei Nacht unter anderer Deckung über die Grenze gebracht wurde — die kostbaren Juwelen wurden von einigen Getreuen am Leibe verborgen nach England gebracht — kam später nach Wien und befindet sich jetzt im Gmundner Schlosse. Das Vermögen des Königs blieb den Mitgliedern des Welfenhauses sowohl im Kapital als in der Nutznießung durch 26 Jahre verloren. Seit dem Jahre 1892 hat der deutsche Kaiser an den Herzog von Cumberland die Zinsen des Welfenfonds regelmäßig ausfolgen lassen, das Kapital jedoch blieb entgegen einem bestehenden Vermögensvertrage in der Verwaltung Preußens. Dem Vernehmen nach wird nunmehr nach der engen verwandtschaftlichen Verbindung der Höfe der deutsche Kaiser an den Vater seines zukünftigen Schwiegersohnes den Welfenfonds ausfolgen.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 10. Februar: Schiff „Memento Mori", Schiffer Delmo, mit Baumwollsaatmehl von Rotterdam. Schiff „Emanuel", Schiffer Pol, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Wilhelmina", Schiffer Pescher, mit Gerste von Rotterdam. Schiff „Confience", Schiffer Talen, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Maria Johanna", Schiffer Roelofs, mit Roggen von Rotterdam. Schiff „Feunegina", Schiffer Jong, mit Futtermehl von Rotterdam. Schiff „Pieternella", Schiffer Joele mit Stückgut von Antwerpen. Schiff „W. Ostertag", Schiffer Kussell, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Vereinigung 57", Schiffer Auspurgen, mit Salz von Mannheim. Schiff „Regentus", Schiffer Boßmann, mit Oelsaat von Mannheim.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Max

Knaben

zeigen hocherfreut an

Cornel. Werhahn u. Frau,
geb. Elisabeth Bardenhewer.

Neuss, den 20. Februar 1913.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern morgen 11¼ Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Wwe. Wilhelm Derichs,
Sibilla geb. **Schunk,**

nach schwerem Leiden, im Alter von 67 Jahren, mehrmals vorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente der röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein frommes Gebet bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Norf, Dormagen, Duisburg, Baumberg und Düsseldorf, den 20. Februar 1913.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 22. cr., morgens 9 Uhr statt, im Anschlusse daran die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Norf.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Donnerstag morgen 2 Uhr, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater. Bruder und Schwager,
den wohlachtbaren Herrn

Jos. Junkers

nach langer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 56 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Büttgen-Heide, Schiefbahn, Willich, Düsseldorf, den 20. Februar 1913.

Die Beerdigung findet statt Montag, den 24. Februar, morgens 9½ Uhr, vom Sterbehause aus, danach die Exequien in der Pfarrkirche zu Büttgen, wozu freundlichst eingeladen wird.

Haus-Verkauf zu Wevelinghoven.

Herr **Peter Jos. Jansen,** früher in Wevelinghoven, jetzt in **Mühtrath** läßt am

Montag den 25. Februar ds. J., nachmittags gegen 4 Uhr,

in der Wirtschaft **Schnorrenberg** in Wevelinghoven

sein zu Wevelinghoven in der Krumme gelegenes Erbe, groß 5 Ar 50 Meter,

öffentlich auf Kredit verkaufen.

Wevelinghoven. Notar Dumoulin.

Salit nur das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Reissen, Hexenschuss. In Apotheken Flasche M 1.30
Reine, weder mit Öl noch Alkohol verdünnte Substanz.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister A ist heute unter Nr. 550 eingetragen die Firma **Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Hermann Franz in Neuß.**
Alleiniger Inhaber ist der Fabrikant **Hermann Franz in Neuß.**

Neuß, den 19. Febr. 1913.

Königl. Amtsgericht.

Einfamilienhaus

Kaiser-Friedrichstr. 96 ist zu verkaufen oder zu vermieten.

Schöne 3-Zimmerwohnung per 1. April mit oder ohne Garten zu vermieten
Näheres
Preußenstraße 27.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 21. Febr. cr., nachmittags 3 Uhr, soll zu **Neuß,** im Auktions-Lokale Crefelderstraße 61,

ein Klavier von schwarzem Anstrich

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß,
Gerichtsvollzieher.

Schöne
2. Etage

5 Zimmer, per 1. April oder früher zu vermieten.
Näheres
Friedrichstr. 15, part.



Tierarzt Mainz
Geflügelkraftfutter gewährleistet erhöhte Eierproduktion u. Gesundheit der Tiere.
Neußer Hundeimpfungen- und Spezialkraftfutter-Fabrik,
Furthertstr. 194, Tel. 1340.

! Raub, Mord und Diebstahl !
sind völlig ausgeschlossen, wer i. Besitz m. furchtb. scharf, kolossal. Doobermann R. ist. Zrk. 6 Cm. h., 9 M. a., schwarz m. rostbr., Zimmerr., Kinder und Gesl. fr., auß. wachs. u. scharf, jed. n. bissig, verk. f. Herrn bis a. d. letzten Tropf. Blut. Ich verich. d. R., wenn jemand d. eindr. w. f. d. Hund befindet, erstkl. Schutz u. Paradeh. ff. Stammb. gr. Desgl. eine ff. Zwerg-Affenpinscher, H. 3 J., ff. Salon- u. Damen-Hündchen, verk. beide z. j. annehmb. Schleuderpr. **Nenke,** Halmeshof, Broicherseite b. Haarst.

Verding.

Herstellen von
Regen- und Schmutzwasser-Anschlüssen

an die **Straßenkanäle** für die Zeit vom **1. April 1913 bis 31. März 1914.** Auskunft auf dem städt. Tiefbauamt Zimmer 57. Unterlagen auf dem Sekretariat des Tiefbauamtes erhältlich. Eröffnung der Angebote am **Freitag, den 28. ds. Mts., vormittags 11 Uhr.**

Neuß, den 19. Februar 1913.

Städt. Tiefbauamt.

Gutgehendes
Colonialwarengeschäft

ist unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen oder zu vermieten.**
Offerten unter **S 602** an die Exped. d. Ztg.

Lehrling.

Für unser kaufmänn. Büro suchen wir zum baldigen Eintritt einen Lehrling mit guter Schulbildung und leichter Auffassungsgabe.
Nur schriftliche Offerten mit Lebenslauf sind zu richten an Firma

Rennert & Korinthenberg,
G. m. b. H.,
Bauunternehmungen, Neuß, Kapitelstr. 69.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 9 des Kommunalabgabengesetzes und der diesseitigen Bekanntmachung vom 20. August 1912 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 19. August 1912 nach welchem auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes von den Kosten der Bordsteinanlage auf der Erft-, Kölner-Post- und Oberstraße 50 Prozent von den Eigentümern der anliegenden Grundstücke eingezogen werden sollen, vom Bezirksausschuß I. Abteilung am 14. Februar 1913 genehmigt worden ist. Die erhobenen Einwendungen sind zurückgewiesen worden.

Wevelinghoven, den 19. Februar 1913.

Der Bürgermeister:
Knaben.

Zwangs-Versteigerung.

Am Samstag, den 22. Febr., vormittags 10 Uhr, sollen zu **Neuß,** im Pfandlokale Markt 18,

1 Vertikow, 1 Sofa, 1 Bild, 6 Stühle, ein Blumentischchen,

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung meistbietend versteigert werden.

Michler,
Gerichtsvollzieher in Neuß.

Zwangs-Versteigerung.

Am Samstag, den 22. Febr., nachm. 4¼ Uhr sollen zu **Neckerath** bei **Orch. Schumacher**

1 Hobelbank, 1 Schleifstein, Vorrat Glasscheiben, Vorrat Nägel, Schlösser 2c., 2 Eichenstämme in Bretterschnitt

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung meistbietend versteigert werden.
Der Verkauf findet statt.

Michler,
Gerichtsvollzieher in Neuß.

Sehr gutgehende lebensfähige
Wirtschaft

mit Geschäft, schöne große Gebäude, günstige Lage in großem Ort, ist umständehalber zu verkaufen.
Näheres in der Exped.

Zimmer, möbl. od. unmöbl., mit elektr. Licht u. Heizung, an einz. Herren oder Damen mit oder ohne Pension zu vermieten.
Wo sagt die Expedition.

Landhaus

4—6 Zimmer enthaltend, in der Umgebung von Neuß oder Grevenbroich per 1. April zu mieten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Ausführl. Off. mit Preis u. Chiffre **E 115** an die Exped. erb.

Einfamilienhaus

Parkstraße 13, 7 Zimmer, Küche und Badezimmer, Gas und Elektr. und groß. Garten sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Schwannstr. 17.**

Werkstätte

für Schreiner oder Klempner pp. geeignet, mit 4-**Zimmerwohnung** in neuerbautem Hause bei ständiger Uebertragung von Bauarbeiten zu vermieten.
Offerten unter **H 593** an die Exped. erbeten.

Fortzugshalb. herrschaftliche **4-Zimmer-Wohnung** sofort oder später preiswert zu vermieten. Off. unter **G 113** an die Exped.

---

3 Zimmer-Wohnung

per 1. März gesucht.
Niederwallstr. 1.

Zwei Zimmer an kleine Familie zu vermieten.
Bergheimerstraße 18.

Brautpaar sucht z. 1. 4. **abgeschl. 4-Zimmer-Wohn.** 1. Et. mögl. N. d. Bahn. Off. unt. **F 116** a. d. E.

Möbliertes Zimmer zu vermieten.
Wo sagt die Exped.

Schön möbliertes
Zimmer

mit voller Pension an jungen Herrn per sofort oder 1. März zu vermieten. Wo, sagt die Exped.



Kanarienh. u. Weibchen billig zu verk.
Voermanns,
Vereinsstr. 1.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk.
Mühlenstraße. 40
Karte genügt.

---

20 bis 30 Centner gutes **Wiesenheu** zu verkaufen.
Wevelinghoven,
Römerstraße Nr. 12.

Fußböden

Sockel etc. für mehrere Häuser mit Materiallieferung zu vergeben. Off. u. **U 604** an die Exped.

Wegen Auflösung des Haushalts
fast neue
Salon-Einrichtung
billig zu verkaufen. Von wem sagt die Expedition.

Hotel Pelzer, Neuß.

Gastspiel Theater Schmidt.

Heute Freitag, den 21. Februar, abends 8½ Uhr

Es lebe der Reservemann.

Militärische Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.

Samstag u. Sonntag keine Vorstellung.

Nächste Vorstellung
Montag, den 24. Februar.

Rasse-Geflügelzüchter-Club.

Bei der stattgefundenen **Gratis-Prämien-Verlosung** unter den Mitgliedern wurden folgende Nummern gezogen:

Nr.	5	Prämie	12	Nr.	320	Prämie	21
"	21	"	22	"	336	"	17
"	27	"	31	"	344	"	40
"	37	"	30	"	380	"	26
"	72	"	3	"	400	"	8
"	107	"	27	"	402	"	6
"	131	"	14	"	413	"	19
"	140	"	41	"	417	"	7
"	162	"	1	"	430	"	36
"	167	"	32	"	471	"	34
"	189	"	25	"	484	"	11
"	206	"	37	"	485	"	16
"	211	"	4	"	487	"	9
"	225	"	38	"	502	"	15
"	230	"	2	"	517	"	23
"	231	"	13	"	537	"	20
"	263	"	18	"	577	"	29
"	277	"	33	"	582	"	24
"	292	"	5	"	584	"	28
"	297	"	39	"	599	"	10
"	318	"	35				

Die Prämien sind bei Herrn **Leo Wackers,** Gartenstr. 24, in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Kath. Gesellenhaus.

Samstag und folgende Tage als Spezialität

Anstich von Franziskusbier.

Sonstige Biere, hell, Export und Münchener Leistbräu.

Roland-Fahrräder.

Bekannt vorzügliches Fabrikat
gegen **Bar** und auf Wunsch auch gegen
bequeme Zahlungsbedingungen.
Fahrrad-Zubehör in grösster Auswahl.

Gebr. Dammjacob,
Neuss, Oberstrasse 106
in dem früher von der Fa. Adolf Cohen bewohnten Hause.

Prima Bonner Portland-Cement

sack-, fuhren- und waggonweise
empfiehlt billigst

A. Viehmann, Neuß.

Großer Preisabschlag Rindfleisch

Nur 70 Pfg. das Pfund.
Kant- und Hüftenstücke
Nur 75 Pfg. das Pfund.

A. Schieren, Münsterstraße 12.

Achtung!
Reparaturen an Waagen jeder Art

werden sachgemäß ausgeführt.
Aichung derselben erfolgt in meiner Fabrik.

Hubert Gerhard Kraus,
Mühlenstraße 59, am Wasserturm.
Gegründet 1879. — Tel. 1125.



Wir erhielten einen großen Transport erstklassiger
Württemberger und Simmenthaler
Arbeits-Ochsen

in bekannter prima Qualität und stehen dieselben zum Verkauf.

Cohnen,
Aldenhoven,
Bahnst. Kapellen-Wev.

Mist - Pflanz - Kartoffeln (sächsische) und **Tannenzapfen** (rote Mäuschen) abzugeben.
Gärtner Knuppertz,
Belvatherhof
bei Schloß Dyck.



ff. **Kanarienh. u. Zuchtweibchen**
A. Weinforth,
Jülicherlandstr. 38

Ia. Tonrohre

der Rheinischen Steinzeugwerke sowie Einkästen in Stein u. Gußeisen liefern billigst

Gebrüder Klein,
Baumaterialien,
Neuß am Rhein
Venloerstr. 32, Tel. 497

Laden-Einrichtung

zu verkaufen in weiß, gr. **Spiegelschrank, Theke** nebst Schaukasten.
Näheres zu erfahren bei **Wilhelm Roberts,** Bäckerei Wevelinghoven,
Mühlenstraße 51.

An kalten Wintertagen



wird der Genuß einer Tasse warmen Kaffees immer angenehm empfunden. Man verwende ruhig billigen Bohnenkaffee oder Kaffee-Ersatz, vergesse aber nie Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz zuzusetzen.

Otto E. Weber Radebeul-Dresden.

Generalprobe zum Wagner-Abend

des städtischen Männer-Gesang-Vereins

Samstag, den 22. Februar 1913, abends 8½ Uhr.

Hotel Pelzer.

Eintrittspreis einschliesslich Text 40 Pfg.

Städt. Männer-Gesang-Verein und Damenchor.

Heute Freitag 8½ Uhr

Hauptprobe mit Orchester

im Hotel Neckenig.

Allseitiges Erscheinen ist unerläßlich.

Der Vorstand.

Museums- u. Geschichtsverein Neuss

(Altertumsverein).

Montag, den 24. Februar 1913, abends 8½ Uhr im Museum

Vortrag

des Herrn **P. Ildefons Herwegen** O. S. B. über

„Germanische Rechtsgedanken im frühmittelalterlichen Klosterleben".

Gäste auch Damen willkommen

Der Vorstand.

---

10. Volks-Musik-Abend

am Sonntag, den 23. Febr., punkt 8 Uhr, in der Bürgergesellschaft zu Neuss.

Sonderkonzert

für den kath. Arbeiterverein zu Neuss.

Mitwirkende:

Frau **Dr. A. Court** aus Köln (Sopran),
Frl. **Gemma Bois** vom Deutschen Theater zu Köln (Recitationen),
Frl. **Jenny Kitzig** aus Köln (Geige).

Eintrittskarten zu 30 Pfg. auf dem Sekretariat (Kapitelstrasse 41) und bei den Vertrauensleuten des Vereins.

An der Kasse 50 Pfg.

Kath. Arbeiterverein, Neuß.

Volksmusikabend

in der Bürgergesellschaft, am Sonntag, den 23. Februar, abends präzis 8 Uhr.

Zu dieser Veranstaltung werden hiermit unsere werten Mitglieder mit Familienangehörigen herzlichst eingeladen.

Karten a 30 Pfg. sind bei den Herren **Vertrauensleuten** und auf dem **Arbeitersekretariate,** Kapitelstraße 41, zu haben. **Der Vorstand.**

NB. Die Vorstellung findet bei Stuhlreihen, ohne Restauration statt.

Eifel-Verein

Einladung

zu dem am **Samstag, den 22. d. Mts., abends 8½ Uhr,** im **Hotel Pilartz** stattfindenden

Familien-Abend,

verbunden mit **Vortrag** des Herrn **Professor Dr. Follmann, Koblenz,** über **den Vulkanweg der Eifel, mit Lichtbildern.**

Der Vorstand.

Verlangen Sie
Final-Brot

hervorragendes Vollkornbrot, wohlschmeckend, nahrhaft, billig, in einschlägigen Geschäften zu haben. Alleinige Fabrikanten:

Klauer & Hensgen,
Brotfabrik, Düsseldorf.

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 21. Februar abends 7½ Uhr:
Hoffmanns Erzählungen.
Samstag, 22. Februar abends 7½ Uhr:
Der Erbförster.
Sonntag, 23. Februar vormittags 11½ Uhr:
Die drei Masken.
abends 7 Uhr:
Mignon.

Christlicher Metallarbeiter-Verband.

Sonntag, den 23. Febr., morgens punkt 11 Uhr bei **Flohr:**

Vorstands- und Vertrauensmänner-Sitzung.

Der Vorsitzende.

Erfinder
fordert aufkär. Broschüre
Patent-
Wissenschaft, kostenlos durch: Patent- u. Techn. Büro **C. Köchling,** Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnhof, Telephon 5742.

Telefon 318
Jac. Lorenz,
Pianohaus
Pianostimmen
durch erste Fachleute

Komunion-Anzugstoffe,
schwarze und blaue Cheviots per Meter 3.75, Ladenpreis viel höher.
Reste für Knabenhosen, äußerst billig.
Quirinusstraße 3 part.

Nach Maß fertigt aus Resten-Stoffen mod. Anzüge von 30 bis 45 M. Gefr. u. hängengebl. Anzüge stets günst. zu kauf.
Tuch- und Maßgeschäft
Zollstraße 25.

Fräulein erteilt gründlichen **Klavierunterricht.**
Offerten unter **R 601** an die Exped. dies. Ztg.



Kanarienh. u. Weibchen sehr billig zu haben.
Klünter,
Capitelstr. 47, 2. Etage

Waschmaschinen
repariert promt u. billigst
P. J. Engelmann,
Bergheimerstr. 97.



Nutzgeflügel, Brut eier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark i. Auerbach 252 (Hess.) Katalog gratis.

Silberne Medaille mit Kettchen gefunden.
Abzuholen
Fringsstraße 5.

Dalmatinerhund

zugelaufen.
Gustorf, Grabengasse 2.

agen
armen
en.
g billigen
fee
t, vergesse
r Kaffee-
Otto E. Weber
Radebeul-Dresden
zum
end
g-Vereins
nds 8½ Uhr.
t 40 Pfg.
sseldorfer
adttheater.
tag, 21. Februar
ends 7½ Uhr:
anns Erzählungen.
stag, 22. Februar
ends 7½ Uhr:
er Erbförster.
tag, 23. Februar
nittags 11½ Uhr:
e drei Masken.
bends 7 Uhr:
Mignon.
Christlicher
rkallarbeiter-
Verband.
ntag, den 23. Febr.,
ns punkt 11 Uhr
lok:
rstands- und
rauensmänner-
Sitzung.
Der Vorsitzende.
rfinder
t aufkär. Broschüre
Patent-
nschaft, kostenlos
Patent- u. Techn.
Köchling, Düssel-
Wilhelmplatz 9,
üb. Hauptbahnhof,
non 5742.
Telefon 318
. Lorenz,
Pianohaus
nostimmen
erste Fachleute
Komunion-
nzugstoffe,
parze und blaue
ts per Meter 3.75,
mpreis viel höher.
für Knabenhosen,
äußerst billig.
rinusstraße 3 part.
Maß fertigt aus
Stoffen mod. An-
von 30 bis 45 M.
u. hängengebl. An-
eis günst. zu kauf.
und Maßgeschäft
Zollstraße 25.
nein erteilt gründ-
Klavierunterricht.
ten unter R 601 an
ped. dies. Ztg.
Kanarienh.
u. Weibchen
sehr billig zu
haben.
Klünter,
elstr. 47, 2. Etage
schmaschinen
ert prompt u. billigst
J. Engelmann,
Bergheimerstr. 97.
Nutzgeflügel, Brut
eier, Zuchtgeräte
liefert Geflügel-
Auerbach 22 (Hess.)
og gratis.
ilberne Medaille
Kätzchen gefunden.
holen
Fringsstraße 5.
matienerbund
ufen.
storf, Grabengasse 2.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. **Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.**
Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 95. | Redaktion Jos. Grunau. | **Freitag, 21. Februar 1913.** (Eleonora.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftl. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

137. Sitzung vom 20. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Präsident Graf **Schwerin** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. **Rahardt** (freik.): Die Summe von 100 000 Mark zur Unterstützung der Handwerkskammern muß erhöht werden. Die Erfolge der Fortbildungsschulen zeigen sich bereits in den besseren Resultaten der Gesellenprüfungen. Der erste Teil des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen hat sich als vollkommen wertlos erwiesen. In Berlin sind im vorigen Jahre 2700 Grundstücke in Zwangsverkauf gekommen. Dabei haben die Handwerker und Gläubiger 45 Millionen verloren. Unsere Großbanken leisten durch unsaire Handlungsweise diesem Unwesen Vorschub. Keine einzige Berliner Großbank kann ich von diesem Vorwurf ausnehmen. Sie handeln den guten Sitten zuwider, indem sie zu wenig Baugeld geben und nachher die Forderungen der Handwerker an sich bringen. Es ist tieftraurig, ein wie wenig vornehmer Geist in unseren Großbanken herrscht. Zu der Abrennung zwischen Fabrik und Handwerk führe ich ein Beispiel an. In Kiel ist ein Betrieb mit einem Werkführer und drei Lehrlingen als Fabrikbetrieb erklärt worden, um den Handwerkskammern die Beiträge für die Lehrlingsausbildung zu entziehen. Im Submissionswesen haben die Handwerkskammern den Weg zur Selbsthilfe eingeschlagen. Wir wollen nicht auf den Krücken des Staates laufen; aber wenn die Selbsthilfe versagt, muß der Staat eintreten. (Beifall rechts.)

Abg. **Rosenow** (Vp.): Handel und Industrie deren Bedeutung gelegentlich auch der Reichskanzler anerkennt, tun ihre Pflicht im Dienste des Vaterlandes, obwohl die Gesetzgebung ihre Arbeit erschwert. Die Handelsverträge müssen so abgeschlossen werden, daß Handel und Industrie dabei bestehen können. Die Schutzzölle müssen ausgebaut werden. Wir sind auch für den Schutz der Arbeitswilligen gegen den sozialdemokratischen Terrorismus; aber die bestehenden Gesetze genügen. Vom Inkrafttreten des zweiten Teils des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen muß das Handwerk schweren Schaden haben. Der Lehrlingsmangel im Handwerk geht auf die vielen Klagen über die schlechte Lage zurück. Wir wollen eine Kräftigung von innen heraus, zum Beispiel durch Abschaffung des Borgsystems. Auswüchse der Großbanken beschönige ich nicht, aber die Angriffe des Vorredners in ihrer Allgemeinheit waren nicht am Platze. Die Stellung, welche sich die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt erobert hat, muß behauptet werden. (Beifall bei der Vp.)

Handelsminister Dr. **Sydow**: Die Nichtzulassung der Erdölaktien ist in dem Sinne kritisiert worden, als sei eine Berufungsinstanz übergangen worden, nämlich die Handelskammer. Aber das ganze Recht der Handelskammer ist doch nur von dem Aufsichtsrecht des Handelsministers abgeleitet. In Fragen öffentlicher Interessen muß sich die Regierung die

letzte Entscheidung

vorbehalten. Uebrigens ist die Zulassung der Papiere nicht verweigert worden, sondern es ist nur die Entscheidung hinausgeschoben. Der Abg. Rahardt hat einen Fall zur Sprache gebracht, in dem die Handwerksqualität eines Betriebes verneint wurde. In diesem besonderen Falle beschränkte sich der Leiter des Betriebes ausschließlich auf die kaufmännische Leitung, während er für die technische Leitung einen Werkmeister hatte. Darum war es kein Handwerksbetrieb. Der Wunsch, daß die Handwerkskammern bei der Eintragung handwerksmäßiger Betriebe in das Handelsregister gehört werden, ist bereits erfüllt.

Abg. **Borchardt** (Soz.): Kein Redner der bürgerlichen Parteien hat ein Wort für die Arbeiter gefunden; das ist bezeichnend. Die Wirtschaftslage ist glänzend. Glänzend sind auch die Aussichten für die Zukunft. Das Kapital der Aktiengesellschaften schneidet brillant ab, im Durchschnitt mit 8,1 Prozent. Wo bleibt aber der Anteil der Arbeiter an der glänzenden Geschäftslage? Wo steigende Löhne sind, werden sie durch die teuren Preise der Kohlen und der Lebensmittel aufgewogen. Die Mittelstandsforderungen sind im Grunde die: Wer dem Handwerk Konkurrenz macht, muß ins Zuchthaus. Den Bauschwindel werden Sie durch Ihre Gesetze nicht beseitigen. Da muß den Terrainspekulanten das Handwerk gelegt werden durch Enteignung des Grundes und Bodens.

Abg. **Karow** (kons.): Die Sozialdemokraten möchten den Mittelstand ganz beseitigen. Wir dagegen wollen aus dem Proletariat Männer zum Mittelstande heranziehen. Der Hausierhandel ist eine Landplage. Der geheime Warenhandel der Post- und Eisenbahnbeamten muß verboten werden. Die Bäckereiverordnung gibt immer noch Anlaß zu Beschwerden.

Abg. **Euler** (Ctr.): Auf dem Gebiete des Fortbildungsschulwesens und für den Lehrlingsnachwuchs ist in den letzten 20 Jahren erhebliches geschehen. Man sollte noch mehr praktische Handwerksmeister als Fachlehrer ausbilden, und der Staat sollte dazu Mittel geben. Wir begrüßen freudig die Erklärung des Ministers zum Submissionswesen. Noch wünschenswerter wäre die offizielle Anwendung des Prinzips zum angemessenen Preise. Wir legen großen Wert auf die Berücksichtigung des Religionsunterrichts in der Pflichtfortbildungsschule. Die Abgrenzung zwischen Handwerksbetrieben und Fabriken kann nicht unmöglich sein. Der Gesellentitel ist mehr zu schützen.

Abg. **Schifferer** (ntl.): Durch die Neuordnung des Aichwesens sind vielfach ältere Aichmeister stellungslos geworden. Wir stehen im Zeichen der Ueberlandzentralen; aber es fehlen Normativbestimmungen, welche die Verwendung der Elektrizität auch in den kleinsten Haushalten gewährleisten. Unsere Großbanken haben sich um den Aufschwung unseres Wirtschaftslebens hervorragende Verdienste erworben; das muß den maßlosen Angriffen des Abg. Rahardt gegenüber hervorgehoben werden. Schutzzöllner findet man sogar bei der Fortschrittspartei. Einig sind die Fortschrittler sich nur in der Aufhebung der Futtermittelzölle. Damit soll angeblich den kleinen Bauern geholfen werden. Aber ich glaube nicht, daß die Bauern damit einverstanden sind, denn man kann nicht einen Stein aus unserer Wirtschaftspolitik herausnehmen, ohne das ganze zu gefährden. Den Terrorismus verwerfen wir auch, und zwar in jeder Form. Es ist richtig, daß der

Aufschwung unserer Volkswirtschaft

sich noch nicht an den Löhnen der Arbeiter genügend bemerkbar macht; aber ein Fortschritt ist doch schon erzielt worden, und die Sozialdemokraten sollten mit uns zusammenarbeiten, um die Grundlagen zu sichern, von denen aus wir diese Besserung für unsere Arbeiter erreicht haben. Die Syndikate sind preisregulierende Faktoren, aber sie müßten maßvoll auftreten. Mit dieser Beschränkung bitten wir den Minister, im Gegensatz zu dem Geheimrat Kestner aus dem Reichsschatzamt, den Syndikaten gegenüber Wohlwollen zu zeigen. Herr Kestner predigt in nackter Form den Staatssozialismus. Wir vertrauen auf unsere Regierung, daß sie an unserer bewährten Wirtschaftspolitik festhalten wird.

Darauf wird ein Schlußantrag angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung bedauert

Abg. **Wenke** (Vp.), daß er durch den Schluß der Debatte verhindert ist, als Handwerker vom liberalen Standpunkt aus zu sprechen.

Abg. Dr. **Pachnicke** (Vp.) betont einem Angriff Schifferers gegenüber, daß die Volkspartei ihre Stellung zu den Futtermittelzöllen und Viehzöllen bereits mehrfach klargelegt habe.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung **Freitag 11 Uhr: Wassergesetz, kleinere Vorlagen.**

Schluß 4½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

117. Sitzung vom 20. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Kühn, Kraetke.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Die revidierte **Pariser Uebereinkunft** zum Schutze des gewerblichen Eigentums wird nach kurzer **Debatte in dritter Lesung angenommen.**

Der Postetat.

6. Tag.

Zunächst wird über die

Ostmarkenzulagen

namentlich abgestimmt.

Der **nationalliberale Antrag auf Gewährung unwiderruflicher Zulagen** in allen gemischtsprachigen Reichsteilen wird **mit 213 gegen 142 Stimmen** bei einer Enthaltung, der **konservative Antrag** auf Gewährung unwiderruflicher Zulagen in den Ostmarken und in Elsaß-Lothringen **mit 209 gegen 148 Stimmen** bei zwei Stimmenthaltungen und schließlich der **volksparteiliche Antrag** auf Bewilligung der Ostmarkenzulage nach der Vorlage **mit 211 gegen 141 Stimmen** bei zwei Enthaltungen **abgelehnt.**

Abg. **Graf Westarp** (kons.) begründet eine Resolution, die die Aufstellung allgemeiner Grundsätze für eine angemessene Unterstützung der Altpensionäre fordert.

Die Resolution wird, nachdem die Abgg. **Erzberger** (Ctr.), **Beck-Heidelberg** (ntl.) und Dr. **Kopisch** (Vp.) ihr zugestimmt haben, an die Budgetkommission überwiesen.

Zum Titel

Unterstützungen an Arbeiter

begründet

Abg. **Heckmann** (ntl.) eine Resolution, die eine allgemeine Erhöhung der Arbeiterlöhne und Zulagen, sowie auch die Schaffung einer Kleiderkasse fordert.

Abg. **Hubrich** (Vp.) stimmt der Resolution zu und begründet eine Resolution seiner Partei, das Besoldungsgesetz insoweit abzuändern, als es der Anrechnung eines angemessenen Teiles der im Arbeiterverhältnis zurückgelegten Dienstzeit auf das Besoldungsdienstalter entgegensteht.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vgg.) begründet eine Resolution, die Erwägungen verlangt, inwieweit den Arbeitern ihre Dienstjahre auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden können, damit sie nicht hinter den Postboten zurückstehen. Ferner begründet der Redner eine Resolution Mumm, die Kosten der ärztlichen Untersuchung der Telegraphenarbeiter vor der etatsmäßigen Anstellung auf die Postkasse zu übernehmen und diese Untersuchung für die spätere etatsmäßige Anstellung maßgebend sein zu lassen.

Staatssekretär **Kraetke**: Würden wir alle in den Resolutionen enthaltenen Wünsche erfüllen, dann würden alle Arbeiter sofort Beamte werden. Gewiß suchen wir den Arbeitern möglichst entgegenzukommen, aber wir müssen in beiderseitigem Interesse darauf achten, daß die Arbeiter frei bleiben. Die Löhne unserer Arbeiter sind ständig im Wachsen begriffen, und die Arbeiterverhältnisse sind so geregelt, daß 96 Prozent unserer Arbeiter das ganze Jahr Beschäftigung haben. Die Resolution Mumm ist ganz undurchführbar. Auch die Gründung einer Kleiderkasse müssen wir ablehnen.

Abg. **Ickler** (natl.): Die Löhne sind allerdings dauernd gestiegen, aber man kann sich nicht damit beruhigen, daß Ungleichmäßigkeiten immer vorhanden sein müssen. Wir werden nicht aufhören, auf Besserstellung der staatlichen Arbeiter zu dringen.

Abg. **Zubeil** (Soz.): Der Staatssekretär glaubt, das Haus schulmeistern zu dürfen. Wozu sind Erhebungen über Mißstände nötig? Auf die Postverwaltung kann man keine Hoffnungen mehr setzen: nur die Oeffentlichkeit kann dem alten Junggesellen gegenüber, der solange noch immer an der Spitze der Verwaltung steht, Abhilfe schaffen.

Staatssekretär **Kraetke** teilt, um die Schilderung des Vorredners zu widerlegen, mit, daß nur 0,9 Prozent aller Telephonarbeiter Löhne bis zu 3 Mark erhalten. Alljährlich und in fast allen Bezirken werden die Löhne aufgebessert. Klagen denn die Arbeiter in sozialdemokratischen Betrieben nicht auch, daß sie vielfach nicht höhere Löhne bekommen als die ortsüblichen?

Abg. **Noske** (Soz.): Was versteht denn der Staatssekretär von den Arbeitsbedingungen in sozialdemokratischen Betrieben? Die Löhne sind nicht mit denen der Post zu vergleichen, und die Zulagen für die Postarbeiter sind so gering, daß sie mit der gesteigerten Anforderung an die Lebenshaltung nicht mitkommen.

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Sollen wir die Wünsche zum achtenmal unterstreichen? Als ob wir uns für die Wünsche der Arbeiter nicht interessierten? Aber unerfüllbare Wünsche in Resolutionen zu gießen, ist zwecklos. Keine Partei des Hauses läuft den Beamten nach. (Heiterkeit.) Auch wir nicht, wir lassen uns aber von der Regierung über die Unerfüllbarkeit aufklären.

Abg. **Chrysant** (Ctr.) fordert größere Heranziehung der Handwerker zu Lieferungen. Er befürwortet eine Eingabe des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften, die ersucht, die letztgeltenden Bestimmungen, die bei den Lieferungen an die Reichspostverwaltung maßgebend sind, zu ändern. Er weist auf eine Verfügung der Postverwaltung vom 22. Januar hin, die einen Teil der Wünsche Rechnung trägt, und bittet, daß man dafür Sorge trage, daß danach gehandelt würde.

Die Resolutionen werden angenommen, unter anderem eine von **Bartschat** (Vp.) begründete, wonach die Hausarbeiterorganisationen und die Lieferanten, die die gleichen Löhne zahlen, zu bevorzugen sind.

Der **Postetat wird erledigt.**

Es beginnt die Beratung des

Etat des Reichseisenbahnamts.

Abg. **Hasenzahl** (Soz.) fordert die Vereinheitlichung der Eisenbahnen in Reichshand.

Das Haus vertagt sich.

Freitag 1 Uhr: **Weiterberatung, kleine Anfragen.**

Schluß 6½ Uhr.

Parlamentarisches.

* **Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses.** Das Wassergesetz wird im Abgeordnetenhause am Freitag zur nochmaligen Beratung gestellt werden. Seitens der bürgerlichen Parteien ist beantragt worden, das Wassergesetz nach den Beschlüssen des Herrenhauses anzunehmen. Große Debatten werden bei dieser Beratung voraussichtlich nicht mehr stattfinden. Das Wassergesetz dürfte also morgen definitiv erledigt werden. Ferner werden am Freitag die Entwürfe betr. Verbesserung der Oderwasserstraße, das Rawagesetz und einige Anträge beraten werden. Die Beratung des Handelsetats wird am Samstag fortgesetzt werden. Der Montag der nächsten Woche soll sitzungsfrei bleiben. In den nächsten Tagen folgen dann der Bergetat und der Eisenbahnetat.

* **Die Neuwahlen zum Landtage** sollten ursprünglich bereits am Mittwoch nach Pfingsten stattfinden. Dieser Termin dürfte jedoch Berliner Blättern zufolge fallen gelassen werden, da man Bedenken hat, die Wahlmännerwahlen in die Zeit der Pfingstferien fallen zu lassen. Wahrscheinlich dürften die Urwahlen am 17. oder 18. Mai stattfinden. Die Abgeordnetenwahlen werden in den ersten Junitagen erfolgen, so daß der Zusammentritt des neuen Landtages kurz vor dem Regierungsjubiläum des Kaisers erfolgen kann.

Eine erfreuliche Annäherung

die allerdings vorläufig nur in Worten besteht, läßt sich aus **Elsaß-Lothringen** melden. Gerade dort ist es zwischen der Regierung und der Partei des **Centrums**, welches im Lande wie in der parlamentarischen Vertretung die Mehrheit besitzt, oft zu scharfen Zusammenstößen gekommen, welche eine gedeihliche Entwicklung der politischen Dinge erschwerten, indem die Regierung sogar bis zu einer Begünstigung der **Sozialdemokratie** kam. Man hat nun wohl eingesehen, daß die Verhältnisse unhaltbar waren und wenigstens der **Wille, sie zu ändern**, ist bekundet worden. Der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, Graf v. **Wedel** hatte Dienstag abend eine Anzahl Landtagsabgeordneter, die höchsten Beamten des Landes und die Vertreter der Presse zu einem Essen geladen. Einige 80 Herren waren der Einladung gefolgt. Im Verlauf der Tafel ergriff der Statthalter das Wort zu einer Ansprache, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Besoldungsvorlage und die Steuerreform recht bald zur Verabschiedung gelangen möchten. Er schloß mit den Worten:

„Unser aller Streben ist auf das gleiche Ziel, auf die Förderung der Wohlfahrt und Entwicklung des Landes gerichtet. Dies aber wird am sichersten erreicht, wenn **Landtag und Regierung im Einvernehmen** und mit Vertrauen an der Lösung der gemeinsamen Aufgaben arbeiten. Vorbedingung dazu ist, daß **wir alle mit bestem Willen den Aufreizungs- und Verführungsversuchen von hüben und drüben entgegentreten**, die die Gegensätze verschärfen, anstatt sie auszugleichen, Ruhe und Frieden nicht aufkommen lassen und damit dem Lande schweren Schaden zufügen. Darum lassen sie uns einen entschlossenen Kampf gegen diese Störenfriede führen. Dann wird das ernsteste Hindernis gegenseitigen Verständnisses aus dem Wege geräumt und der Blick in die Zukunft frei und hoffnungsvoll werden. Denn nur die Zukunft vermag zu bauen, nur in ihr liegt das Heil, und diejenigen versündigen sich schwer am eigenen Lande, die unter Hintansetzung unumstößlicher geschichtlicher Tatsachen die Entwicklung nach vorwärts durch den beständigen Hinweis auf die Vergangenheit zu erschweren und Vorstellungen zu erwecken suchen, deren Verwirklichung dem Lande unheilbare Wunden schlagen würde. Darum lassen Sie uns **zielbewußt auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse vorwärtsschreiten**, dann werden auch die Einwirkungen von selbst aufhören und unser Land wird unter dem mächtigen Schutz des Kaisers und des Reiches nicht nur einer blühenden Entwicklung entgegengehen, sondern es wird auch die Bewegungsfreiheit erringen, die es erstrebt und auf die es bei normalen Verhältnissen Anspruch erheben darf. Und nun bitte ich Sie, die Gläser zu erheben und unserem erhabenen Landesherrn zu huldigen mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, den Gott schützen möge, er lebe hoch!

Der Präsident der Zweiten Kammer des Landtags, Abg. Dr. **Ricklin** (Centrum) erwiderte und betonte:

„Wir Vertreter des elsaß-lothringischen Volkes, die wir uns unserer Aufgabe voll bewußt sind, sind **entschlossen, Hand in Hand mit der Regierung zu gehen** und alles zu tun, was die Wohlfahrt dieses Landes zu fördern geeignet ist. In **Anerkennung des zielbewußten Wohlwollens** der Regierung weisen wir aber auch alle Machenschaften zurück, welche unser **gutes Verhältnis zur Regierung zu untergraben suchen**. Wir streben eine **friedliche Entwicklung der Verhältnisse** unseres Landes im Rahmen des Rechts an und verurteilen rückhaltlos alle Bestrebungen, die sich dem entgegenstellen, mögen sie von jenseits der Grenze (lebhafter Beifall) oder von jenseits des Rheins kommen. Jedenfalls aber darf das elsaß-lothringische Volk für jene Machenschaften nicht verantwortlich gemacht werden."

Man hat also auf beiden Seiten eine gewisse Wärme in die Ausführungen gelegt, und wenn die Regierung **ihr Wort zur Tat** werden läßt, so wird es **am Centrum in Elsaß-Lothringen** nicht fehlen.

sc. Sozialdemokratischer „Arbeiterinnenschutz."

In der Sitzung des Reichstags vom 23. Januar hat der Redakteur des sozialdemokratischen „Textilarbeiters" und Abgeordneter für den Wahlkreis Sachsen 2, „Genosse" Krätzig, eine Rede gehalten, in der er es als unbedingt notwendig bezeichnete, daß namentlich für die verheirateten Frauen die Arbeitszeit herabzusetzen wäre. Dieser „Genosse" scheint ein recht kurzes Gedächtnis zu haben. Weiß er wirklich nicht, daß vor einigen Jahren, die Zustimmung des Bundesrats natürlich vorausgesetzt, die Möglichkeit dazu bereits vorhanden war. Bei der Beratung der Gewerbeordnungsnovelle 1908 (vgl. „Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter" Heft 4, M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag) sollte für verheiratete Arbeiterinnen oder solche, die ein Hauswesen zu besorgen haben, nach einem Antrag des Centrums die tägliche Arbeitszeit **auf 9 Stunden** begrenzt werden. Was taten die Sozialdemokraten bei der Beratung der Novelle? Ihr Sprecher, der Abg. **Molkenbuhr, bekämpfte** den Antrag des Centrums heftig unter allerlei gesuchten Einwenden. Mit Hilfe der Sozialdemokraten fand sich gegen das Centrum eine Mehrheit in der Kommission zur **Ablehnung** des Neunstundentages für die **verheiratete Arbeiterin**. Sozialdemokratischer „Arbeiterinnenschutz"! Wäre es da, wo der „Genosse" Krätzig im Reichstage seine Forderung erhob, nicht angebracht gewesen, seine eigne Partei ob ihrer Pflichtvernachlässigung **bei den Ohren zu nehmen?**

Deutschland.

Berlin, 20. Februar.

*Das russische Echo der deutschen Heeresforderungen. Der Matin läßt sich über den Eindruck der neuen deutschen Heeresforderungen aus Petersburg folgendes berichten:

Die neuen deutschen Rüstungsvorlagen haben hier einen äußerst unangenehmen Eindruck hervorgerufen. Sie bedeuten für die Annäherung der beiden Kaiserreiche einen schweren Schlag. Die russische Regierung wird selbstverständlich nicht in offener Weise darauf reagieren, denn sie weiß, daß die Unterstützung Deutschlands für die Regelung der schwierigen Balkanfragen und besonders für die Schlichtung der rumänisch-bulgarischen Streitigkeiten notwendig ist. Nichtsdestoweniger wird Rußland im Stillen die notwendigen Maßnahmen ergreifen, denn man gibt sich in Rußland keinerlei Illusionen hin über den wirklichen Zweck der deutschen Rüstungen. Sowohl die russische Regierung wie die öffentliche Meinung wissen sehr gut, daß die 300000 Mann, um die der deutsche Effektivbestand der Armee erhöht wird, nach der östlichen Grenze Deutschlands gesandt werden. Infolgedessen muß Rußland seine eigenen Effektivbestände jedoch in bedeutend erhöhtem Maße, verstärken, weil Rußland seine gezwungenermaßen längere Mobilisationsmöglichkeit ausgleichen muß.

□ **Die Vorlagen über die Heeresverstärkung** und über die Kostendeckung müssen im Reichstage mit möglichster Beschleunigung durchberaten werden, sagt die „Deutsche Tageszig." und meint dann: „Nehmen wir an, daß sie Anfang April an den Reichstag gelangen, so stehen zur Beratung nur etwa vier Wochen zur Verfügung. Angesichts dieser Sachlage wird es nötig sein, daß die Parteien sich möglichst schon vorher über ein gemeinsames Vorgehen verständigen. Wenn die Gesetzentwürfe dem Reichstage unterbreitet werden, müßte diese mindestens vorläufige Verständigung bereits erfolgt sein. Eine derartige Verständigung ist unseres Erachtens die Vorbedingung der Angelegenheit. Je später die erforderliche Klärung erfolgt, um so schwieriger wird die Lösung."

Amerika.

Die Lage in Mexiko.

* Mexiko, 20. Febr. Die Vorbereitungen zur Ueberführung Maderos und Suarez' mit ihren Familien nach Vera Cruz, wo sie auf dem Dampfer nach Europa gehen sollen, waren um Mitternacht beendet. Fast zur selben Zeit, da ihre Abdankungen im Kongreß verlesen wurden, kamen sie auf der Eisenbahnstation an, wo ein Zug unter Dampf stand. Beide waren begleitet von ihren Verwandten und vertrauten Freunden, unter denen sich auch der chilenische Gesandte und der japanische Geschäftsträger befanden.

Der Balkankrieg.

— Aus Sofia wird gemeldet, daß die rumänische Armee tatsächlich so gut wie mobilisiert ist. Starke Abteilungen von Kavallerie und Artillerie wurden auf den Donauinseln gegenüber dem strittigen Gebiet von Silistria zusammengezogen.

— Ministerpräsident Venizelos ist gestern wie aus Athen gemeldet wird, nach Prevesa abgereist, um sich mit dem Kronprinzen, der die Belagerungsarmee vor Janina besehligt, über verschiedene wichtige Punkte zu verständigen.

Zu den türkischen Landungsversuchen.

* Konstantinopel, 19. Febr. Die Meldungen über die Ereignisse bei der Landung bei Scharköi werden durch Nachrichten nichttürkischer Augenzeugen der Kämpfe vom 8., 9., 10. widerlegt: Nach diesen ist die Landung der Türken vollkommen geglückt. Die Bulgaren wurden unter beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen, während die Verluste der Türken an allen drei Kampftagen nur 17 Tote und 53 Verwundete betragen, und kein Türke als Gefangener in die Hände der Bulgaren fiel. Die Wiedereinschiffung der Truppen am 10. Februar verlief ohne Belästigung durch die Bulgaren und erfolgte auf Befehl aus Konstantinopel. Auch die bulgarischen Meldungen über die Kämpfe bei Bulair erweisen sich nach Mitteilungen aus denselben Quellen als sehr übertrieben. Auch bei Bulair, wo die Türken am 8. Februar nicht unbedeutende Vertuste hatten, konnten die Bulgaren nirgends Gelände gewinnen.

Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien.

— Die Meldungen, wonach Rumänien und Bulgarien bereit sind, auf die von den Großmächten angebotene Vermittlung einzugehen, sind zwar bisher ohne amtliche Beglaubigung, aber im Kerne zutreffend. Eine Entspannung in den Beziehungen zwischen Bukarest und Sofia ist unverkennbar, sogar die Aussichten auf eine unmittelbare Verständigung über die Streitpunkte treten wieder in den Vordergrund.

* Wien, 19. Febr. Nach einer Mitteilung der Politischen Korrespondenz von unterrichteter Seite aus Sofia hat der bulgarisch-rumänische Gegensatz nunmehr durch das vermittelnde Eingreifen der Mächte an Schärfe abgenommen. Man glaubt sogar schon ankündigen zu können, daß die Besprechungen von dem Erfolge, zwischen dem beiderseitigen Standpunkt eine mittlere Linie zu finden, nicht mehr sehr entfernt seien. Es ist die Annahme gestattet, daß die bulgarische Regierung die Abtretung der Stadt Silistria, die sie bis zum Eingreifen der Mächte durchaus verweigerte, nun unter gewissen Voraussetzungen nicht mehr als unmögliches Zugeständnis betrachten werde.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 21. Februar.

Die Eisbahn auf dem Stadtgartenteich wird diesen Mittag um 1 Uhr eröffnet. Abonnements sind im Rathause, Zimmer 16 zu haben. Tageskarten auf der Eisbahn selbst.

Eine schöne ungefährliche Eisbahn hat sich im alten Nordkanal bei Grimlinghausen gebildet, welche gestern von zahlreichen Schlittschuhläufern benutzt wurde.

Die Aufführung der „Passion". Es ist eine bekannte Tatsache, daß von Jahr zu Jahr das Bestreben zunimmt, durch Darstellungen religiösen Inhaltes dem Volke erhebenden und religiösen Genuß zu verschaffen. Diese erfreuliche Erscheinung legt unwillkürlich den Gedanken nahe, als sollten die mittelalterlichen Volksspiele in anderer Art wieder ins Leben treten. Im Mittelalter wollte man die Tatsachen der Welterlösung nicht nur von der Kanzel verkünden hören, sondern die heiligen Gestalten auch leibhaftig im Bilde vor Augen treten sehen. Diese Vorführungen heiliger Ereignisse wurden zu einem der wichtigsten Mittel für die religiöse Volksbildung und Volkserziehung. So wurden Weihnachtsspiele, Passionsspiele, Fronleichnamsspiele, Heiligenlegenden aufgeführt und die Wiederholung derselben an vielen Orten machte sie zum Gemeingute des Volkes. Unter denen, die sie dem Volke wieder zu geben, sich bemühen, steht die Passion von H. Fidelius Müller an erster Stelle. Riesige Menschenmassen strömten allerorts zu den Aufführungen, so in Düsseldorf, wo sie achtmal gegeben wurde 20000, in Essen bei siebenmaliger Aufführung gar 25000 Personen. Der Cäcilien-Chor von St. Marien hier, wird zum Besten bedürftiger Erstkommunikanten dieses Werk am 9. März cr. im Pelzerschen Saale zur Aufführung bringen. Die Zahl der Mitwirkenden wird annähernd 200 Personen betragen. Das Werk ist mit sehr hohen Unkosten verbunden und wird auch voraussichtlich tatkräftige Unterstützung aller Neußer Bürger finden. Wir kommen an dieser Stelle noch auf die Aufführung zurück.

Im Museums- und Geschichtsverein wird am Montag, den 24. Februar, abends 8½ Uhr der Benediktinerpater Ildefons Herwegen über „Germanische Rechtsgedanken im frühmittelalterlichen Klosterleben" sprechen. Der Vorstand des Vereins macht darauf aufmerksam, daß zu dem Vortrage, der im Museum stattfindet, Gäste, auch Damen, willkommen sind.

Kath. Gesellenverein. In diesem Jahre, im Dezember, werden 100 Jahre verflossen sein, seitdem in Kerpen bei Köln der Mann das Licht der Welt erblickte, der mit dem Gesellenvereine stets in einem Atem genannt wird — Adolf Kolping, der Begründer und Vater des nunmehr fast über ganz Europa ausgebreiteten Gesellenvereins. Es ist selbstverständlich, daß im Gesellenvereine dieser Geburtstag ein Tag des Festes und der Freude sein muß. So wird auch unser Gesellenverein diesen Tag zu einem Festtag ersten Ranges machen! — Als Einleitung zu der Jahrhundertfeier veranstaltet der Gesellenverein künftigen Sonntag, abends um ½9 Uhr im Festsaale einen großen Lichtbildervortrag für seine Mitglieder, Ehrenmitglieder und Gönner des Vereins nebst ihren Familienangehörigen über: „Leben und Wirken Adolf Kolpings". Alle, die unter Kolpings Banner leben und gelebt haben, die so manche gemütliche Stunde verbringen konnten in dem Kreise, den er geschaffen, alle die fern von der Heimat einen vollen Ersatz fürs Vaterhaus gefunden in den Heimen, die er ins Leben gerufen, sie alle werden sich freuen, auch ihren Angehörigen, ihren Frauen und Kindern, den zeigen zu können, der ihnen früher so manchmal Schutz und Stütze gewesen ist. — Das beste Dankeszeichen für Kolping ist Sonntag ein vollbesetzter Saal.

* **Goldene Hochzeit.** Montag, den 24. Februar cr. feiern die Eheleute Wilhelm Melchers und Frau Anna, geb. Klaff, Sternstrtße 20 das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Diesen Freudentag des Jubelpaares wird die Nachbarschaft nicht vorübergehen lassen, und durch eine der Feier entsprechende Ausschmückung der Straße, sowie abends durch Illumination den Tag verschönern helfen.

Meisterprüfung. Der Friseur Herr Johann Ermbter aus Neuß hat vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf die Meisterprüfung bestanden.

Schwerverletzt wurde gestern nachmittag gegen 4 Uhr der verheiratete Arbeiter Joh. Lindlau von Norf in den Fabrikräumen der Radiatoren-Gesellschaft. Derselbe fiel in das mit heißem Wasser gefüllte Schlacken-Bassin und wurde schwer verbrüht. Er wurde zum Krankenhaus gebracht.

Schulfeiern am 10. März. Eine eben an die höheren Schulen, Seminare und Präparanden-Anstalten ergangene ministerielle Verfügung besagt folgendes: Se. Majestät der Kaiser und König haben zu befehlen geruht, daß im März d. J. die Gedenktage der vor 100 Jahren erfolgten glorreichen Erhebung der Nation, der Stiftung des Eisernen Kreuzes und der Gründung der Landwehr gefeiert werden. Demgemäß ordne ich an, daß am Montag, 10. März, am 100jährigen Gedenktage der Stiftung des Eisernen Kreuzes und am Geburtstage der Königin Luise der Unterricht in allen dem Königlichen Provinzialschulkollegium unterstellten Lehranstalten ausfällt. Dafür sollen patriotische Schulfeiern stattfinden.

* Kaarst, 20. Febr. Nächsten Sonntag, den 23. Februar, wird unter Mitwirkung der hiesigen Gesangvereine eine öffentliche Volksvereinsversammlung bei Hrn. Motes, Germaniasaal stattfinden. Wahrscheinlich werden zwei fremde Redner, aus Köln und M.Gladbach, auftreten,um die Versammlung zu neuer Begeisterung und tatkräftiger Arbeit für das Gesamtwohl, sowie für den Nutzen eines jeden einzelnen sowohl in irdischer als in moralischer und religiöser Beziehung anzuleiten und zu befähigen. Auch für die Frauen wird die Versammlung manches Wissenswerte, Nützliche und Lehrreiche bringen. Mögen darum die Mitglieder des Volksvereins, sowie Freunde und Gönner desselben, Männer wie Frauen, erwachsene Jünglinge und Jungfrauen, jedoch nicht unter 18 Jahren, zahlreich die um 5 Uhr beginnende Versammlung zu ihrer Belehrung und ihrem Vorteil besuchen.

* Dormagen, 17. Febr. Die Rheinisch-Nassauische Bergwerks- und Hütten-A.-G. in Stolberg will, falls die Errichtung der vom Bezirksausschuß in Düsseldorf genehmigten Zinkhütte im neuen Industriegebiete Nievenheim nicht die Genehmigung des Ministers für Handel und Gewerbe findet, nunmehr die neue geplante Zinkhütte in unmittelbarer Nähe der Zinkhütte Birkengang in Stolberg errichten.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Grevenbroich, 20. Febr. Ein Arbeiter aus Barrenstein erlitt heute beim Baumfällen einen Beinbruch und eine Zersplitterung des anderen Beines. Der Bedauernswerte wurde mittels Tragbahre ins Krankenhaus gebracht.

:: Kapellen, 20. Febr. Der Schuhmacher Herr Josef Krüll aus Kapellen hat vor der Prüfungskommission der Handelskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf die Meisterprüfung bestanden.

=|= Garzweiler, 20. Febr. Gestern wurde in der hiesigen Kirche ein Opferstock, in den Nachmittagsstunden erbrochen. Der Dieb hat keine Beute gemacht, da der Opferstock kurz vorher entleert worden war. Also Vorsicht für andere. Für die Tat kommt umherstreichendes Gesindel in Betracht, wovon unsere Gegend jetzt besonders belästigt wird.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 19. Febr. Der Düsseldorfer Verein für Volksgesundheitspflege hat auf einem von der Stadtverwaltung für eine lange Reihe von Jahren zur Verfügung gestellten, am Südfriedhof gelegenen Gelände eine Schrebergartenanlage hergestellt, ähnlich derjenigen, die im städtischen Nordosten bereits 1905 eingerichtet worden ist. Das rund 34 000 Quadratmeter große Gartenland bietet Platz für 175 Einzelgärten, von etwa 120 bis 200 Quadratmeter; die Gärten werden zu dem billigen Preise von 10 Pfennigen für das Quadratmeter und das Jahr vermietet.

* M.-Gladbach, 20. Febr. Der Reichskanzler hat die Errichtung einer Reichsbankstelle hier genehmigt. Mit dem Bau des neuen Bankhauses soll sofort begonnen werden. Der Reichsbankstelle werden die Reichsbanknebenstellen von Rheydt, Viersen und Dülken zugeteilt.

* Elberfeld, 20. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den französischen Sprachlehrer Ferdinand Haberer, der sich hier den Namen Baron v. Haberer und Waldungen beigelegt hatte, und den Kaufmann Friedrich Neukeind von hier wegen versuchter Anfertigung und Ausgabe falschen Geldes zu zwei Jahren bezw. einem Jahre Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

* Essen, 20. Febr. Wie die Polizei mitteilt, sind in dem Kaufhaus Leo Rötgen seit Montag, dem Tage des Beginns des Konkursausverkaufs, 28 Ladendiebe und -diebinnen festgenommen worden.

* Mülheim a. d. Ruhr, 20. Febr. Ueber die Schreckenstat eines Irrsinnigen wird noch gemeldet: In der St. Engelbertuskirche hat heute früh um ¼7 Uhr ein anscheinend geistesgestörter Mann namens Wienand den Missionspater Wenger

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

N **Berlin**, 20. Februar.

Reiselustig bin ich immer noch; aber nach Mexiko gehe ich doch nicht. Nach allem, was man liest und hört, ist das Land sehr interessant, doch zugleich sehr lebensgefährlich. Der Bürgerkrieg bildet dort nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Vor einem guten Jahr warf Madero nach langen Kämpfen den alten Diaz zum Regierungstempel hinaus; kaum war Madero auf dem mühsam eroberten Stühlchen warm geworden, da zog der junge Diaz, der Neffe des alten, gegen ihn zu Felde. In der Hauptstadt tobte tagelang ein fürchterlicher Straßenkampf; der zähe Madero wurde schließlich von seinem unzufriedenen Genossen gefangen gesetzt. Doch kaum war die Aussicht eröffnet, daß man in der Hauptstadt sich auf einen neuen Präsidenten einige, da kam sogleich die Nachricht, im Norden des Landes habe der Minister Gomez ein Heer gesammelt und sich zum Präsidenten ausrufen lassen. Also gibt es auf jeden Fall einen neuen Bürgerkrieg zwischen den Banden des hauptstädtischen Präsidenten und denen des nördlichen Präsidenten. Wenn diese beiden sich und das Land gehörig zur Ader gelassen haben, wird wohl ein dritter Machtbewerber im Süden auftauchen, der sich vorläufig zum Herren des Landes macht, bis ein vierter Abenteurer ihn von dem Präsidentenstuhl herunterzerrt. Diese fortgesetzte Vergeudung von Pulver, Blut und Wohlstand ist dort landesüblich. Wir rückständigen Zuschauer wundern uns ja darüber, daß die Bevölkerung sich ewig das schändliche Treiben gefallen läßt. Man sollte doch denken, daß die vernünftigen und soliden Bürger sich endlich zusammentäten und den politisch auffrisierten Räuberbanden das verwüstende Handwerk legten. Aber nein. Die schlechten Leute organisieren sich viel leichter, als die guten. Das sehen wir nicht nur jenseits des großen Teiches, sondern auch in Portugal, das zu Europa gehört, wenigstens auf der Landkarte. Dort wird die große Masse des braven Volkes von einer verhältnismäßig kleinen, aber ungeheuer dreisten Karbonariosbande beherrscht, ausgesaugt, geängstigt, gequält und mißhandelt, daß es einen Stein erbarmen muß. Aber sie können das Joch nicht abschütteln. Schließlich ergibt man sich in das anscheinend Unvermeidliche und nimmt es mit einer Art Fatalismus hin, wie Hagelschlag und Seuchen. Solche Völker werden zu einer staunenswerten Geduld erzogen.

Trotz aller Reiselust gehe ich auch nicht an den Balkan. Da müssen auch die Völker den Leidenskelch bis zur Hefe austrinken. Der Krieg hat von neuem begonnen und zieht sich unter riesigen Opfern, aber ohne Erfolg hin. Der eine schädigt aus Leibeskräften den andern, und keiner hat etwas rechtes davon. Eine fortgesetzte Abmurkserei aus Eigensinn und aufs Geratewohl, ohne Sinn und Verstand. Die sog. Staatsmänner, die in ihren warmen Amtsstuben sitzen, können es aushalten; die Soldaten und die Völker müssen es aushalten. Was zu Grunde geht, das wird in der Weltgeschichte als Dünger für die Zukunft gebucht.

Neulich hörte ich einen gefühlvollen Zeitungsleser ausrufen: Hol' der Teufel all' die Bürgerkriege und die Eroberungskriege! Nein, der Teufel holt sie nicht, sondern bringt sie. Er hat seine Freude daran, wenn die Menschen sich gegenseitig ruinieren!

O, wie schön ist der Friede. Wenn er auch Opfer kostet, er ist sie wert. Wer das leugnet, dem könnte eine zeitweilige Verpflanzung nach Mexiko oder an den Balkan bald den Star stechen. In unserem Vaterlande gibt es noch viele Dinge, die anders sein könnten und besser sein sollten. Aber ich bleibe hier und singe Deutschland, Deutschland über alles, — weil wir unser Brot in Ruhe und Frieden verdienen und essen können.

Hier in Berlin begeht man heute das Hundertjahr-Gedächtnis, des ersten Opfers der Freiheitskriege. Am 20. Februar 1813 saßen noch die Franzosen in Berlin. Die Russen standen als Helfer und Befreier vor den Toren; bei dem ersten Kampf am Bernauer Tor mußte ein junger Baron von Blomberg, der sich als begeisterter Freiwilliger der russischen Truppe angeschlossen hatte, sein Leben lassen. Wie fremdartig mutet uns heute die Vorstellung an, daß Berlin von den Franzosen besetzt war und die Russen die spätere Hauptstadt des deutschen Reiches den Truppen Napoleons entreißen mußten. Ja, damals war die Fremdherrschaft ein gewohntes Ding. Fast ganz Deutschland war ja unter die Fuchtel der Franzosen geraten. Auch in Berlin waren damals die Fremden nicht mehr fremd. Die Russen, die 1813 als Helfer kamen, waren vor 50 Jahren, im Siebenjährigen Kriege, schon als Eroberer und Brandschatzer in der Hauptstadt gewesen. Seit dem Frühjahr 1813 ist aber Berlin von feindlichen Füßen nicht mehr betreten worden. Die Befreiung des übrigen Landes ging nach und nach vor sich in dem Glücksjahr 1813; der Hauptschlag war der Sieg bei Leipzig am 18. Oktober.

Den fünfzigsten Jahrestag der Schlacht bei Leipzig habe ich als grüner Schüler auf dem Gymnasium mitgefeiert. Ich habe noch heute die Feier lebhaft im Gedächtnis; wir waren natürlich alle sehr froh und begeistert. Aber wenn ich nächsten Herbst den hundertsten Jahrestag noch mitfeiere, so werde ich unter den grauen Haaren die volle Bedeutung dieses weltgeschichtlichen Ereignisses wohl etwas tiefer und weiter erfassen. Es wurde damals u. a. ein Lied gesungen, das in Wortfassung und Musik gerade kein Meisterstück war, aber mir doch immer im Ohr und im Sinn lebendig geblieben ist: „Germania, — dein Capua — erschlaffte deine Söhne nicht!" Die Behauptung hat sich bewahrheitet. Als bald darauf, im Jahre 1870, der neue Angriff von Frankreich erfolgte, da zeigte sich die Kraft des deutschen Volkes wirklich unerschlafft. Inzwischen haben wir nun schon wieder 42 Jahre Frieden gehabt. Es fehlte also nicht an Zeit für ein Capua, d. h. für die Gewöhnung an Bequemlichkeit, Sorglosigkeit und Weichlichkeit. Aber ist unsere Wehrkraft in einem solchen Capua wirklich erschlafft? Ich glaube, man darf wohl nein sagen. Freilich sind wir inzwischen nicht in einen Krieg verwickelt worden, aber wir haben doch fortwährend soviel Zurufe und Rippenstöße bekommen, daß die Gefahr des Einschlafens nicht zu groß wurde. Unsere zahlreichen Neider und Gegner in der Welt haben andauernd für anregenden Alarm gesorgt. Wenn sonst nichts los war, so schlossen sie geräuschvoll Bündnisse, die sich gegen uns zuspitzten und also wie eine ablaufende Weckeruhr wirkten. Dann gab es von Zeit zu Zeit immer wieder Kriege in andern Teilen der Erde; unter dem Zeichen des Verkehrs sind aber auch die entfernten Länder so nahe gerückt, daß wir alle Krisen mitfühlen und aus den Erfahrungen aller Mitbewohner des Planeten die Nutzanwendungen für uns ziehen. Heute dir, morgen mir; also vorgesorgt und immer auf dem Posten!

Draußen in der Welt wird Deutschland vielfach als eine große Kaserne verschrien und uns eine heillose Kriegssucht angedichtet. Die Wahrheit ist, daß in Deutschland eine so große Friedensliebe herrscht, wie kaum in einem Lande der Welt. Wir sind gerüstet, um uns wehren zu können, aber wir wünschen nichts sehnsüchtiger, als von dieser Rüstung keinen Gebrauch machen zu brauchen. Wir wollen nichts haben von den andern, aber wir wollen behalten, was wir haben, und wollen in Ruhe unseren Geschäften nachgehen. Handel und Wandel befinden sich zurzeit in gutem Schwung; das ist eigentlich wunderbar angesichts der vielen Krisen und Kriege in Europa. Aber weil es so ist, desto höher schätzen wir die Erhaltung dieses gedeihlichen Wirtschaftslebens. Wenn wir auf die Zeit von 1813 zurückblicken, so freuen wir uns darüber, daß uns das Leben so viel leichter und schöner gemacht ist, als unseren schwer leidenden und ringenden Vorfahren. Wir spüren gar keine Lust, solche Gefahren und Nöte für uns heraufzubeschwören; aber noch weniger Lust, uns von fremden Leuten wieder in solche Gefahren und Nöte hineintreiben zu lassen. Daher vereinigt sich die echte Friedensliebe mit der Opferwilligkeit für die Wehrkraft.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht." Dieses geflügelte Wort ist schon etwas über 100 Jahre alt; es entstand nach einer unglücklichen Schlacht. Ruhe ist die Pflicht nicht bloß in trüben Tagen, sondern auch in guten Tagen, die nach dem Ausspruch des Dichters manchmal schwer zu tragen sind. Ruhe ist auch nicht allein Pflicht der gewöhnlichen Bürger, sondern ebenso der Staatsmänner und Parteiführer. Für die Ruhe, d. h. für den Frieden und die gesicherte Ordnung müssen alle mit vereinten Kräften sorgen, und da handelt es sich ebenso um die Verhütung innerer Zwistigkeiten wie um die Sicherheit nach außen. In dem Jubeljahr, wo wir der Begründung unserer nationalen Selbständigkeit gedenken, und angesichts der neuen Opfer für die Abwehr äußerer Feinde, sollten alle vernünftigen Deutschen ohne Unterschied der Partei sich vereinigen, um den inneren Frieden herzustellen. Wir treiben freilich keine blutigen Bürgerkriege, wie sie in Mexiko üblich sind, aber der Sport von unblutigen inneren Kämpfen gegen andersdenkende und andersprechende Leute ist noch gar zu sehr im Schwange, und gerade das Kriegsministerium soll uns friedlich machen, auch gegen Hausgenossen.

aus dem Bonifatiushause bei Emmerich mit einem Jagdgewehr erschossen. Der Mann, der 35 Jahre alt und unverheiratet ist, schlich sich auf den Strümpfen an den Beichtstuhl von Pfarrer Welter heran, schob den Vorhang des Beichtstuhles auseinander und gab dann aus dem unter dem Ueberzieher verborgen gehaltenen Gewehr zwei Schüsse auf den dort beichthörenden Pater Wenger ab. Die Schüsse durchbohrten dem Pater die Brust. In der Wohnung des Pfarrers Welter ist derselbe nach kurzer Zeit verschieden. Der Mörder wollte sich nach der Tat schnell aus der Kirche entfernen, war auch bereits bis zum Weihwasserbecken gekommen, als er von einem die Kirche betretenden Lehrer erfaßt wurde. In dem mit ihm abgehaltenen ersten Verhör hat der Mörder angegeben, daß er den Pfarrer habe töten wollen, weil dieser ihm seinen Schutzengel gestohlen habe. Das läßt die Annahme zu, daß man es mit der Tat eines Wahnsinnigen zu tun hat. Pater Wenger leitete die seit dem 16. Febraur in der St. Engelbertuskirche stattfindende Mission. Wie in den übrigen Kirchen der Stadt werden in der laufenden Woche die Predigten für Frauen gehalten. Infolge dessen waren bei der Verübung der Tat auch nur wenige Männer in der Kirche anwesend. Das Vorhaben des Mannes blieb unbemerkt bis die Schüsse fielen. Die Kirchenbesucher gerieten in eine große Aufregung, die sich in kurzer Zeit mit der Verbreitung der Nachricht auf alle Bewohner der Stadt übertrug. Der Tatbestand ist von einer Gerichtskommission bereits aufgenommen worden. Die Kirche wird noch heute vom Herrn Dechanten provisorisch benediziert. Eine Unterbrechung der Mission findet nicht statt. Der ermordete Pater Wenger war 57 Jahre alt.

* **Köln**, 20. Febr. **Der steckbrieflich verfolgte Justizrat Leyendecker ist vorgestern in London verhaftet worden.**

* **Bottrop**, 20. Febr. **Heute vormittag begaben sich zwei Schüler auf das Eis eines hinter den Rheinbadenschächten gelegenen Teiches. Beide brachen ein und ertranken. Die Leichen konnten heute nachmittag geborgen werden.**

Eigene Depeschen.

Letzte politische Nachrichten.

* **Berlin**, 20. Febr. **Der Herzog und die Herzogin von Cumberland werden im Laufe des Monats März dem Kaiserpaar einen Besuch in Potsdam abstatten.**

Neue Heeresvorlage.

)(**Berlin**, 20. Febr. Wie eine amtliche Korrespondenz mitteilt, ist die neue **Heeresvorlage** bereits soweit vorbereitet, daß sie noch früher, als man bisher angenommen hat, dem Reichstag zugehen wird. — Im Reichsschatzamt sind nunmehr, wie bestimmt verlautet, zwei Besitzsteuervorlagen ausgearbeitet worden, eine Reichsvermögenszuwachssteuervorlage und eine Erbanfallsteuervorlage, die in allernächster Zeit dem Bundesrat zugehen sollen. Auf Grund unserer Kenntnis der Sachlage möchten wir jedoch eher der Annahme zuneigen, daß dem Bundesrat zunächst nur die Vermögenszuwachssteuervorlage zur Beratung vorgelegt werden wird. Bei dem bekannten Widerstand einer größeren Anzahl Bundesstaaten muß allerdings mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß auch die Erbanfallsteuervorlage dem Bundesrat später vorgelegt wird. Wie wir ferner noch erfahren, steht der Inhalt der neuen Wehrforderungen nunmehr endgültig fest, obwohl die Höhe der einzelnen Posten noch nicht mit Sicherheit übersehen werden kann. Die gesamten Neuforderungen werden sich auf rund 150 Millionen Mark belaufen.

Der Nachtragsetat für die Luftflotte.

Nach der Täglichen Rundschau sollen mit den bereits angekündigten Forderungen von 20 Mill. Mark gebaut werden:

1. Luftschiffe, drei Zeppeline, ein Schütte-Lanz und ein Parseval. Der Weiterbau des Militärluftschiffes ist nicht in Aussicht genommen. Die Kosten der beiden starren Luftschifftypen mit Halle belaufen sich auf rund 1-300 000 Mark für das Luftschiff. Der Parseval kommt je nach seiner Größe auf 4—500 000 Mark zu stehen. Der Neubau von lenkbaren Luftschiffen erfordert die ziemlich kostspielige Herstellung von Füllanlagen. Notwendig ist ferner die Erhöhung des Mannschaftsstandes der drei Luftschiffbataillone, um die notwendigen Bedienungsmannschaften heranzubilden und Kasernenbauten an den Stationierungsplätzen der lenkbaren Luftschiffe. Endlich ist eine Vergrößerung der Döberitzer Militärschule zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften im Flugwesen geplant.

2. Flugzeuge. Gegenwärtig bestehen in Deutschland fünfzehn verschiedene Typen von Flugzeugen, die zu militärischen Zwecken geeignet sind. Die Militärverwaltung prüft schon seit längerer Zeit die einzelnen Systeme auf ihre Verwendbarkeit. Im Vordergrunde stehen: Rumplertaube, Albatroswerke, Luftverkehrsgesellschaft, Aviatik, Harlanwerke, Eulerwerke und Otto (München). Die Kosten eines Flugzeuges belauf sich auf 12 bis 25 000 Mark. Dazu treten noch die Ausgaben für die Schuppen, die sich für einen Schuppen, in den zwei bis drei Flugzeuge untergebracht werden, auf 6—8000 Mark belaufen. Die Anschaffung von einer erheblichen Anzahl von Flugzeugen zu militärischen Zwecken wird noch im Laufe dieses Jahres erfolgen. Zu gleicher Zeit dürfte eine nach militärischen Gesichtspunkten notwendige Organisation der Flugzeugflotte erfolgen, die uns in den Stand setzt, der französischen Luftflotte das notwendige Gleichgewicht zu bieten.

Aus Cadinen.

:: **Elbing**, 20. Febr. Der Landwirtschaftliche Verein in Elbing hat gestern nach längerer Debatte einstimmig dem Gutspächter Sohst von Cadinen ein Vertrauensvotum gegeben, in dem den Charaktereigenschaften und der wirtschaftlichen Tüchtigkeit das beste Zeugnis ausgestellt und zum Schlusse gesagt wird: Die von höchster Stelle geäußerte ungünstige Beurteilung des Herrn Sohst bedauern wir tief, glauben indes, daß sie auf unrichtige Information zurückzuführen ist. Der Landrat des Kreises, Elbing, Graf Posadowski-Wehner, hat das Vertrauensvotum ebenfalls unterschrieben.

Deutscher Handelstag.

* **Berlin**, 20. Febr. **Der Handelstag nahm heute an erster Stelle einen Vortrag des Geh. Kommerzienrats Dr. J. Leven Du Mont (Köln) über die Vertretung von Handel und Industrie in den Ersten Kammern entgegen und beschloß dazu einstimmig folgende Erklärung:**

„Angesichts der durchaus ungenügenden Vertretung von Industrie und Handel in den Ersten Kammern der meisten deutschen Bundesstaaten spricht sich der Deutsche Handelstag dafür aus, daß den genannten Berufszweigen eine solche Vertretung in einem ihrer Bedeutung entsprechendem Maße gewährt und den Handelskammern das Wahlrecht dafür verliehen werde."

Eine längere Aussprache veranlaßte der Schutz der Arbeitswilligen. Geh. Kommerzienrat Deußen (Krefeld) befürwortete folgenden Antrag des Ausschusses:

„Der Deutsche Handelstag hat auf Grund der bei den Mitgliedern veranstalteten Umfragen die Ueberzeugung gewonnen, daß, um den Uebelständen bei Streiks im wesentlichen zu begegnen und die Arbeitswilligen nicht ferner dem Terrorismus der Streikenden in bisheriger Weise auszusetzen, ein ausgiebiger schnellerer Schutz der Arbeitswilligen auf gesetzlichem Wege zu schaffen sei.

Der neue französische Präsident

* **Paris**, 20. Febr. Die Botschaft des Präsidenten, der in der Kammer durch Briand und im Senat durch Barthou verlesen wurde, fand in beiden Versammlungen sehr herzlichen Beifall; am meisten der Teil über die auswärtige Politik sowie über die Notwendigkeit, Frankreich stark zu erhalten. Bei dem Passus über die Wahlreform erhob sich auf der Linken einiges Murren, das jedoch sogleich durch den Beifall des Centrums und der äußersten Linken übertönt wurde. Nur die Sozialisten der Kammer zeigten sich der Berufung an den Patriotismus gegenüber sehr zurückhaltend.

In wenigen Tagen wird der Oberste Kriegsrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincare zusammentreten, wobei der Kriegsminister Etienne seinen Bericht über die militärische Gesamtlage und die zu ergreifenden Maßnahmen vorlegen wird. Tatsache scheint zu sein, daß die Regierungsvorlage, die in der zweiten Hälfte der nächsten Woche vor das Parlament gelangen soll, in einer einzigen Sitzung en bloc angenommen werden wird, und dies zur Hervorbringung eines moralischen Eindrucks im Ausland. Ueber die Deckungsfrage wird man sich erst später einig werden, da die Arbeiten des Finanzministers hierfür noch nicht abgeschlossen sind.

Delcasse, Botschafter in Petersburg.

* **Paris**, 20. Febr. Delcasse ist als Botschafter in Petersburg in Aussicht genommen und wird seinen Posten bereits zu Beginn des nächsten Monats antreten. Es heißt, daß Delcasse sein Deputiertenmandat behalten werde. Der Gesundheitszustand des bisherigen Botschafters in Petersburg, Louis, hat diesem die Wahrnehmung seiner Geschäfte seit mehreren Monaten erschwert. Seine Abberufung kommt daher nicht unerwartet. In der heutigen Sitzung des Ministerrats zollte die Regierung der Hingebung, mit der Louis seines Amtes gewaltet, und den hervorragenden Verdiensten, die er in seinem arbeitsreichen Leben dem Lande geleistet habe, warme Anerkennung.

(Im Interesse des Friedens dürfte die Ernennung des bekannten Kriegshetzers nicht liegen.)

Die Revolution in Mexiko.

Mexiko, 20. Febr. General **Huerta** will das Schicksal des gefangenen Präsidenten **Madero** dem Kongreß überlassen. **Diaz** hat erklärt, daß er für die neue Präsidentschaft kandidieren werde.

Der Balkankrieg.

:: **London**, 20. Febr. Wie gemeldet wird, steht ein Landungsversuch der Griechen bei Brsika Bai bevor. Neutrale Schiffe berichten, daß 35 griechische Transportschiffe bei der Insel Mytilene liegen, um Truppen nach dem Festland zu bringen, woran sie bisher durch den ungünstigen Wind gehindert worden seien.

Bei Gallipoli.

Konstantinopel, 20. Febr. Der Großvezier **Mamuth Schefket-Pascha** hat sich nach Bulair begeben. Man wird einen **neuen Aktionsplan** aufstellen. Bei neuerlichen Landungsversuchen sollen 7000 Mann durch List von den Bulgaren ins Innere gelockt worden sein. Sie wurden alsdann unter schweren Verlusten zurückgetrieben. Die Schiffe kehrten in den Golf von Ismid zurück.

Rumänien und Bulgarien.

]:[**Sofia**, 20. Febr. Der Ministerrat hat gestern Abend beschlossen, einen 30 Kilometer breiten Sandstreifen, der sich von Silistria bis zum schwarzen Meere erstreckt, jedoch keine Stadt umschließt Rumänien anzubieten.

)(**London**, 20. Febr. Bereits am 17. haben die **Großmächte** den Kabinetten zu **Sofia** und **Bucharest** ihre **Vermittlung** angeboten. Es herrscht unter **allen Mächten** das **vollste Einverständnis**, einen **bulgarisch-rumänischen Konflikt zu vermeiden.**

)(**Petersburg**, 20. Febr. **Rumänien** und **Bulgarien** haben die **Vermittelung** der Mächte **angenommen.**

Neues Geld.

Konstantinopel, 20. Febr. **Das Finanzministerium** hat mit dem **Auszahlen** der Pensionen und Gehälter begonnen. Die Finanzoperation ist gelungen. 1½ Millionen Pfund wurden als **Vorschuß** gestellt. 300 000 Pfund brachten israelitische Firmen mit belgischer Unterstützung auf.

Die stolzen Montenegriner.

)(**London**, 20. Febr. Der montenegrinische Geschäftsträger **Kokowitsch** erklärte den Vertretern der Mächte, der **Besitz von Skutari** sei für **Montenegro unersetzlich.** Man werde keine Aktionen dulden, welche den bald bevorstehenden Besitz der Stadt durchkreuzen sollten. Selbst gegen eine **Großmacht** werde man auftreten und **lieber zu Grunde** gehen, als **Skutari** entbehren. (Vorab muß man es haben, einstweilen haben die Montenegriner nichts geleistet — aber — die kleinsten Hunde bellen immer am lautesten.)

Vom Kriegsschauplatz.

)(**Sofia**, 20. Febr. Am 17. Februar morgens überbrachte ein bulgarischer Parlamentär dem Festungskommandanten von Adrianopel die Zuschriften der bulgarischen sowie der fremden Regierungen bezüglich des Abzugs der auswärtigen Staatsangehörigen der Stadt. Bis zum 18. Februar abends war von türkischer Seite keine Antwort eingetroffen.

)(**Konstantinopel**, 20. Febr. Ein amtlicher Kriegsbericht besagt: Gestern nach Mitternacht wurde Adrianopel sehr schwach beschossen. Die Situation vor Gallipoli und Tschataldscha ist unverändert.

)(**Berlin**, 20. Febr. Die Vossische Zeitung erhielt aus Konstantinopel ein Telegramm, daß die Türken ihren Kriegsberichterstatter auf Gallipoli festgenommen hätten. Näheres ist noch nicht bekannt.

)(**Saloniki**, 20. Febr. Berichte aus dem Hauptquartier des Kronprinzen Konstantin in Philippias lassen die Lage der griechischen Truppen als ungünstig erscheinen. Die Stadt Janina ist nach Norden und Westen von der Umringung der griechischen Truppen frei, da der Ring unter schweren Verlusten der Griechen gesprengt wurde. Die türkischen Truppen von Janina haben auch durch gute bewaffnete albanische Irreguläre Verstärkung erhalten. Janina ist nach der augenblicklichen militärischen Lage für die Griechen uneinnehmbar.

Mord aus Rache.

Wien, 20. Febr. Die Chefs der Baufirma Berger, die **drei Brüder Berger** sind gestern abend einem entsetzlichen Verbrechen zum Opfer gefallen. Der Schwager der Firmeninhaber **Altmann**, der als Buchhalter bei der Firma tätig war, und vor zwei Jahren entlassen worden war, hat gestern abend um 5 Uhr, als die drei Brüder aus dem Geschäft auf die Straße traten, aus dem Hinterhalt einen Revolver auf sie abgefeuert. Zwei der Brüder sind bereits ihren Verletzungen erlegen, der dritte ist schwer verletzt. Der Mörder ließ sich ohne Widerstand verhaften.

Die ewige Stadt im Schnee.

* **Rom**, 19. Febr. Rom erwachte gestern unter reichlicher **Schneedecke**, die sich auf dem Pflaster der Innenstadt rasch auflöste, aber trotzdem eine Einschränkung des Wagenverkehrs veranlaßte. Die höheren Stadtteile, Gärten, Dächer, Kuppeln und das freie Feld bieten ein seit drei Jahren nicht gesehenes Winterbild.

Ein Raub der Flammen.

j. **Petersburg**, 20. Febr. Die Dreieinigkeitskirche in Petersburg, die unter Peter dem Großen erbaut worden ist, wurde heute morgen durch einen Brand zerstört.

Grubenunglück.

□ **New-York**, 20. Febr. **Bei einer Explosion** in einem Bergwerk unweit Winnepeg **sind 72 Bergleute getötet worden.**

Riesenbrand in Japan.

Der Brand, der in der Halle der Heilsarmee in Kanda ausgebrochen war, wurde durch den starken Sturm angefacht und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß er sich schließlich auf dieses ganze Stadtviertel von Tokio ausdehnte. Die Garnison rückte aus und unterstützte die Feuerwehren. Alle Bemühungen waren aber vergeblich. Kanda ist der Mittelpunkt des studentischen Lebens. Viele Schulen und Erziehungsinstitute sind niedergebrannt. Amtlich ist festgestellt worden, daß dreitausendneunzig Häuser zerstört sind. Die Zahl der Obdachlosen, die im Kudan-Park Obdach suchten, wird auf fünfzehntausend Personen geschätzt. Der Schaden wird auf dreißig Millionen Mark beziffert.

Wetter-Aussichten für den 22. Februar:
Meist trocken, wechselnde Bewölkung, Zunahme der Erwarmung.

Witterungs-Beobachtungen vom 20. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 4 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 4 Grad unter Null.
Heute morgen 8 Uhr: 3 Grad unter Null.
Das Barometer ist 1 Millimeter gesunken.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß

vom 21. Februar.

			M.	Pf
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20	70
	"	2.	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17	60
	"	2.	17	10
Alter Hafer	100 Kilo	1. Qualität	—	—
	"	2.	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	18	50
	"	2. "	17	50
	"	3. "	14	50
Neue Wintergerste			16	50
Kartoffeln			2,50	—3,20
Heu 50 Kilo			4	—4.50
Luzernerheu 50 Kilo			5	—5.50
Krummstroh 500 Kilo		(neu)	14	—
Maschinenstroh 500 Kilo			16	—
Roggenmaschinenstroh 500 Kilo			19	—
Butter per Kilo			2	80
Hiesige Landeier per Stück			12	—14 Pf.
Kleie 50 Kilo			6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.
Eier höher.
Rüböl und Kuchen unverändert.

Viehmärkte.

Köln, 20. Febr. **Schlachtviehmarkt.** (Bericht der Notierungskommission. **Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht — bei Schweinen abzüglich 21% Tara —, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kil. Schlachtgewicht. Die Preise für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Auftrieb:**
2080 **Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—63 (78—80), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 61—62 (77—79), c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht 61—62 (77—79), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 61—62 (77 bis bis 79), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 57—60 (72—76), f. Sauen 57—59 (72—75), g. geschnittene Eber 00—00 (00—00).**
Markt ruhig, geräumt.

528 **Kälber**. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. **Doppellender feinster Mast** 00—00 (000—000), b. **sonstige Mastkälber** 62—66 (000—000), c. **Mittlere Mast- und feine Saugkälber** 57—61 (000—000), d) **Geringere Mast- und gute Saugkälber** 46—55 (00—00), e) **geringere Saugkälber** 00—00 (00—00), f. **Fresser (gering genährtes Jungvieh)** 00—00 (00—00). **Bullen** (00—00).
Markt ruhig bei langsamer Räumung.
234 **Schafe**. Stallmastschafe mit Wolle, a) **Mastlämmer und jüngere Masthammel** 00—00 (112—115), **ohne Wolle** (10)—110), b) **ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe** (**Merzschafe**) 00—00 (00—00), c) **mäßig genährte Hammel und Schafe** (**Merzschafe**) 00—00 (00—00). **Weideschafe**, a. **Mastlämmer und jüngere Masthammel** 000—000), b. **geringere Lämmer und Schafe** (000—000), **Sauglämmer** (00—00).
Markt ruhig

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:
für ein Heidenkind ung. 21,— Mk.

Burtscheider Sprudel,
Mephisto-Quelle,
Aachen B, sucht einen solventen **Vertreter,** der waggonweise für feste Rechnung beziehen kann.

Agent sofort gesucht.
H. Jürgensen u. Co. Zig. u. Zigarett.-F. Hamb. 22.

2 ältere, an selbständiges Arbeiten gewöhnte
Modellschreiner
per sofort für dauernde Stellung gesucht,
1 älterer
Bauschreiner
für vorkommende Reparaturen und Neuanfertigung per 1. März gesucht.
Eisenwerk- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft.
Düsseldorf-Heerdt.

Erfahrener
Schreinergehülfe
per sofort gesucht.
Peter Erkelenz,
Kapitelstraße 17.

Bäcker- und Konditor-Gehülfe sofort gegen hohen Lohn gesucht.
Wo sagt die Expedition.

Schneidergeselle
sofort für dauernd gesucht
Mathias Fleißgarten,
— Düsseldorf-Flehe 32. —

Ein angehender
Kellner
für bürgerliche Wirtschaft gesucht. **Kreselderstr. 4.**

Mehrere tüchtige Platzarbeiter für sofort gesucht. **Gebr. Gehlen, Wevelinghoven.**

Aelterer alleinstehender landwirtschaftl. **Arbeiter** und ein kräftiger **zweiter Pferdeknecht**
per sofort gesucht.
Wo sagt die Exped.

Banklehrling
sof. od. später gesucht. Off. u. **B 444** an **D. Schürmann, Düsseldorf.**

Für ein **Medizinal-, Drogen- und Farben-Geschäft** wird zu Ostern ein braver Junge als
Lehrling
gesucht.
Nur selbstgeschriebene Offerten unter **G 506** an die Exped. d. Ztg.

Suche für meine Bäckerei und Konditorei einen braven katholischen
Jungen
zu Ostern in die Lehre.
E. Mainka, Bäckermeister, Hilden, Südstr. 11.

Ordentlicher
Bäcker-Lehrling
gesucht. **Fritz Bellen, Gohr** Bäckerei mit elektr. Betr.

Properer Junge
als Metzgerlehrling bald oder zu Ostern gesucht.
Hub. Blankenstein,
Metzgermeister,
Jülicherstraße 69.

Braver, katholischer
Junge
von 15—16 Jahren zum Fahren und für leichte Arbeit gesucht.
Hub. Schumacher, Hemmerden (Rhld.).

Zum 1. April dss. Js. wird für die hiesige **Organisation zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit** eine besoldete
Säuglingspflegerin
gesucht. Geeignete Bewerberinnen mögen ihre schriftlichen **Gesuche** baldmöglichst zum **Rathaus, Zimmer 41** mit näheren Angaben über ihre Familienverhältnisse, bisherige Beschäftigung und Gehaltsansprüche richten.
Neuß, den 20. Febr. 1913.
Die Städt. Deputation.

Tüchtige jüngere
Verkäuferin
oder **Volontärin** für ein besseres Kurzwarengeschäft per sofort gesucht. Ausf. Offert. mit Gehaltsanspr. unt. **O 102** an die Exped.

Für sofort braves, kath. **Mädchen** für kinderloses Ehepaar bei Familienanschluß gesucht und z. f. alle Hausarbeit u. m. Bedienung im Geschäft.
Arnold Burbach,
Mühlforth, Kolonialwhl

Junges, fleißiges
Mädchen
für kleinen Haushalt sofort oder zum 1. März gesucht.
Nordkanalallee 28 II.

Ein in Küche und Haus erfahrenes kathol. älteres **Mädchen sucht per 1. März Stelle.** Ofert. unt. **D 114** an die Exped. d. Ztg.

Jg. Mädchen
vom Lande für alle Hausarbeit gesucht.
Bergheimerstr. 59, 1. E.

Tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeit für sofort gesucht.
Franz Fischer,
Düsseldorf-Bilk,
Merowingerstr. Nr. 1.

Dienstmädchen
gesucht.
Hafenstraße 70.

Wegen Krankheit des jetzigen ein älteres kath.
Mädchen
für alle Hausarbeit, welches auch Liebe zu Kindern hat, sofort gesucht.
Nordkanal-Allee 44.

Zum 1. März tüchtiges in der besseren bürgerlichen Küche durchaus erfahrenes
Küchenmädchen
gesucht. Guter Lohn.
Frau Dr. Mensing,
Düren, Oberstr. 62.

Landwirtstochter,
22 Jahre, welche alle Arbeit versteht sucht Stelle, wo ihr Gelegenheit geboten ist auch das Kochen zu erlernen.
Zu erfr. bei **M. Illas, Grevenbroich.**

Suche für m. Tochter (14 J.) **Stelle** bei einem Geistlichen zu Ostern.
Off. u. **T 603** a. d. **E.**

Mädchen v. Lande sucht Stelle in kl. bürgerl. Haushalt. Wo sagt die Exped.

Lehrmädchen für Negattes gesucht.
Zu erfragen in der Exp.

Schönes hochtragendes
Rind
zu verkaufen.
Wwe. Becker,
Obertorweg 150.

Zu verkaufen
Nchl. Bett, Mat. u. Kl. 25 M. 2 Kleiderschrk. 38 u. 35 M., 1 weißer Herd, fast neu, 1 Büffetschrank 23 Mark, Tisch 5 u. 8 M., sch. Unter- u. Oberbetten und Kissen.
Kolpingstraße 12.

Bild: „Heilige Familie" mit Musik billig zu verkaufen.
Neuß-Weißenberg,
Glabbacherstr. 117.

Von 7 fast neuen
Schlagkarren
2 nach Wahl **zu verkaufen.**
Wo sagt die Exped.

Ein gut erhaltene **Kolonialwaren-Einrichtung** zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition.

Ein **komplettes Bett** billig umzugshalber **zu verkaufen.**
Näh. in der Exp. d. Z.

Tadelloses Fahrrad — ev. unt. Preis. Lörickstr. 13

Besserer **Kinderwagen** billig zu verkaufen.
Kapitelstraße 37 II.

Gebr. Sitz-Liege-Wagen billig zu verkaufen.
Marienstraße 43.

Eine wichtige Mitteilung!

für alle, welche beim Einkauf von **Hosen**

unvergleichliche Vorteile

wahrnehmen wollen.

Markan's
„Billige Hosen-Tage".



für **Herren,**
Jünglinge und **Knaben**
zu auffallend
billigen Preisen.

Herren-Hosen.



Ein Posten Herren-Hosen 1.75
Buxkin, in praktischen dunklen Dessins, solide

Ein Posten Herren-Hosen 2.25
Buxkin, solide Qual. dunkel und mittelfarbige Dessins

Ein Posten Herren-Hosen 2.90
extra gute Qualitäten in vielen Farben

Ein Posten Herren-Hosen 3.50
vorzügliche Strapazier-Hosen, moderne Dessins

Ein Posten Herren-Hosen 3.90
in den neuesten Mustern, gute Verarbeitung

Ein Posten Herren-Hosen 4.25
elegante Streifen, solide Cheviot-Qualitäten

Ein Posten Herren-Hosen 5.50
feinste Kammgarn-Dessins, eleganter Schnitt

Ein Posten Herren-Hosen 8.50
Prima Kammgarn-Qualitäten, modernste Streifen

Jünglings-Hosen
äusserst solide
Buxkin, Cheviot und Kammgarnstoffe

Serie I	Serie II	Serie III
1.55	2.50	3.50

Knie-Hosen
Grösse 8 bis 12
starke Buxkin-Qualitäten

Posten I	Posten II	Posten III
1.75	2.25	2.75

Leibchen-Hosen
Grösse 1 bis 6
aus solidem Buxkin, teils aus Resten angefertigt

Serie I	Serie II
95 Pfg.	1.45

NEUSS,
Fernruf 754.

Julius Markan,

NEUSS,
Oberstr. 112.

Modernes Kaufhaus.

pi'än" und Lettrin der wöchentlichen Uebungen. Ganz besonderes Gewicht wird auf das Rettungswesen, die Hinausschaffung der Hausbewohner, gelegt. Von Zeit zu Zeit finden auch nächtliche, ganz plötzliche Alarmierungen statt. Während die Vorsteherinnen und Lehrerinnen des Instituts die jüngeren Schülerinnen über die nächsten Treppen nach dem in kurzer Entfernung vom Wohnhause gelegenen Sanatorium bringen, woselbst ein Namensaufruf stattfindet, hat die in zwei Züge geteilte und von je einem „Leutnant" geführte Brigade den Schlauchwagen aus dem Brandschuppen geholt, und, falls das Feuer in einem der oberen Stockwerke angenommen wird, die Schläuche, deren jeder 50 Fuß mißt, zu der erforderlichen Länge zusammengefügt und am Wasserrohr befestigt. Nachdem der Schlauch mittels eines hakenartigen Taues durch ein Fenster des Oberstockes gezogen worden, sind sie zur Aktion bereit, falls der Kapitän nicht Befehl zur Abrüstung erteilt. Jedes der Mädchen hat seine bestimmte Nummer und sein bestimmtes Amt. Vier Mädchen halten das Rettungstuch, das ein Entkommen aus einem der Schlafzimmerfenster ermöglicht, falls die Treppe unpassierbar ist. Eine besondere Abteilung ist mit der Handhabung der in jedem Korridor vorhandenen kleinen Feuereimer und Spritzen vertraut, so daß ein etwaiger Brand von hier aus sogleich unterdrückt werden kann. Abgesehen von den mannigfachen anderen Vorteilen dieses Rettungssystems werden die Mädchen durch diese Uebungen unbedingt auch an schnelles Denken, schnelles, tatkräftiges Handeln, Umsicht und Gehorsam gewöhnt, da sie wissen, daß in solchen Fällen Menschenleben von ihrem schnellen und richtigen Eingreifen abhängig sein können.

tk **Glück und Unglück.** Ueber dieses wichtige Thema spricht Johnson sich in folgenden Worten aus: „Jeder Mann ist reich oder arm, dem Verhältnis zwischen seinen Wünschen und Genüssen gemäß. In Betreff der Reichtümer wie von jeder anderen Sache ist die Hoffnung mehr als der Genuß; während wir sie als Mittel betrachten, deren wir uns in einer künftigen Zeit für die Erlangung eines glücklichen Lebens bedienen wollen, sichert uns der Eifer, mit dem wir darnach streben, vor dem Ueberfluß vor uns selbst: aber kaum setzen wir uns nieder, uns des Erworbenen zu erfreuen, so finden wir es nicht genügend, um die Leere des Lebens auszufüllen. Die Natur macht uns nur dann arm, wenn wir an unseren Bedürfnissen Mangel leiden, aber die Gewohnheit gibt dem Mangel an überflüssigen Dingen den Namen Armut. Es ist das große Vorrecht der Armut, unbeneidet glücklich zu sein, ohne Arznei sich der Gesundheit zu erfreuen, sicher zu sein ohne eine Wache, und von der Güte der Natur das zu erlangen, was die Großen und Reichen gezwungen sind, sich vermittelst der Kunst zu verschaffen. Unglück ist immer als der Zustand betrachtet worden, in dem ein Mensch am leichtesten mit sich selbst bekannt wird und in dem er besonders frei von Schmeichlern ist. Das Glück trägt nur allzusehr dazu bei, uns abzuhalten, unser Betragen zu prüfen; da aber das Unglück uns dazu leitet, über unsern Zustand ernstlich nachzudenken, so ist es für uns am wohltätigsten."

tk **Wie lautete die französische Kriegserklärung am 19. Juli 1870?** Zunächst sei bemerkt, daß diese Kriegserklärung nach dem amtlichen preußischen Staatsanzeiger die erste und einzige schriftliche Mitteilung war, welche die preußische Regierung von der französischen in Hinsicht des Krieges erhielt. Sie wurde vom französischen Geschäftsträger nachmittags 1,30 Uhr Bismarck übergeben und lautete: „Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mitteilung zur Kenntnis Sr. Exzellenz des Herrn Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen: Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die staatsgebietliche Sicherheit von Frankreich gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Notwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem König von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Absicht sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte. Da Sr. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu erteilen, und im Gegentril dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diesen Fall, wie für jeden anderen, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rate zu ziehen, so hat die Kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen, Frankreich ebenso wie das europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Kabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgendeine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen. Infolgedessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Verteidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen und, entschlossen, zu diesem Endzwecke alle durch die geschaffene Lage ihr gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen. Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Exzellenz die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken. Berlin, den 19. Juli 1870. Le Sourd." — In Deutschland schreckte diese Kriegserklärung keineswegs, man atmete vielmehr erleichtert auf, als man nun endlich Gewißheit hatte. Schon eine Stunde später bewilligte der am Vormittag eröffnete Reichstag 120 Millionen Taler zur Kriegführung.

tk **Klugheit eines Pferdes.** Das Pferd eines in Dundee in Schottland wohnhaften Bäckers ist, wenn der Bäckerwagen vor dem in ziemlich enger Straße gelegenen Hause seines Herrn steht, beim Herannahen eines Straßenbahnwagens oftmals angerufen worden, aus dem Wege zu fahren, damit die Bahn passieren kann. Das hat das Tier sich offenbar gemerkt, denn sobald es jetzt das Läutewerk der Straßenbahn vernimmt, pflegt es sich mit dem Gefährt unverzüglich und ganz von selbst über den Straßendamm nach der anderen Seite der Straße zu begeben. Wenn die Bahn vorüber ist, schaut es um sich, als wolle es fragen: „Alles klar?" und kehrt sodann zu seinem Platz vor dem Bäckerladen zurück.

tk **Der „Radiumkönig".** Der englische Ingenieur Harry Marck, der Entdecker wertvoller Radiumminen in Portugal, ist in wissenschaftlichen Kreisen unter dem Namen „Radiumkönig" bekannt. Mr. Marck hat jahrelang unermüdlich in allen Erdteilen Nachgrabungen veranstaltet und hierbei oft — namentlich in den viertausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Guarda Belt-Bergen — die schwersten Entbehrungen erlitten. Wenn er hungrig war, mußte er sein Jagdglück versuchen, um sich ein Mahl zu verschaffen. Saurer Wein war das einzig erlangbare Getränk, und auch das war schwer zu beschaffen. Fast drei Jahre hindurch hat er Strapazen und Mangel aller Art ertragen, bis seine Beharrlichkeit durch die Entdeckung der reichsten Radiumminen der Welt gekrönt worden ist.

tk **Keine Geburtstagsfeier.** Japanische Kinder feiern nicht ihren Geburtstag. Statt dessen findet alljährlich im März ein Fest für alle kleinen Mädchen und im Mai eins für sämtliche Knaben statt, und an diesem Tage erhalten die Kinder Geschenke von Verwandten und Freunden. Das Fest der Knaben heißt „das Fischfest". Jede Familie, die einen Sohn besitzt, befestigt dann an ihrem Hause eine lange Fahnenstange, an deren Spitze eine vergoldete Kugel glänzt. An der Stange flattern eine Anzahl Fische aus Oelpapier oder sonst dergleichen. Die goldene Kugel symbolisiert einen Schatz, den die Fische zu erreichen bemüht sind, und das Ganze soll besagen, daß der Knabe, wenn er ein Mann geworden, sich ebenso durchs Leben kämpfen muß, wie der Fisch sich durch die Strömung kämpft. Es bezweckt eine Art Lehre, eine Mahnung zur Strebsamkeit für die japanischen Knaben.

tk **Die erste Sammlung der Werke Goethes.** Die erste Herausgabe der Werke des deutschen Dichterfürsten erfolgte schon zu seinen Lebzeiten — zur großen Ueberraschung Goethes, der von einem derartigen Unternehmen nichts ahnte. Lebte da in Berlin ein Buchhändler Himburg, ein Herr mit recht weitem Gewissen, der die Werke des Werther- und Götzdichters so sehr zu schätzen wußte, daß er im Jahre 1775, ohne sich lange um den Verfasser und seine Rechte zu bekümmern, „D. Göthens Schriften" in zwei Bänden herausgab, worüber Goethe, der damals gerade nach Weimar kam, nicht wenig überrascht war; Himburg machte ein so gutes Geschäft, daß er 1777 schon die zweite Auflage in 3 und anno 79 die dritte Auflage in 4 Bänden drucken konnte; an Goethe auch nur einen Heller Honorar abzuführen oder ihn um Erlaubnis zu fragen, daran dachte der Herr nicht. Am meisten ärgerte Goethe aber der Umstand, daß die Werke gar nicht, wie er sie geschrieben hatte, sondern mit Zusätzen und Einschiebungen gedruckt wurden; auch schob man ihm Schriften in die Schuhe, die er nie verfaßt hatte. Beinahe 100 Jahre dauerte es, bis diese nicht autorisierte Goethe-Ausgabe „entlarvt wurde"; erst im Jahre 1868 wurde man darauf aufmerksam, und man beseitigte endlich eine Reihe von schlechten (Himburgschen) Lesarten. Die erste autorisierte Ausgabe erschien dann bei Göschen in Leipzig. Himburg würde nach der heutigen Urheberrechtsgesetzgebung seinen Spaß recht teuer bezahlen müssen.

tk **Als Königin Wilhelmine von Holland** als kleines Mädchen eines Tages neben einem alten General saß, fragte sie ihn plötzlich: „Haben Sie keine Angst, neben mir zu sitzen?" — „Im Gegenteil," erwiderte der alte Soldat lächelnd, „ich fühle mich sehr geehrt, warum sollte ich denn Angst haben?" — „Weil meine Puppen die Mädchen haben," entgegnete sie voll feierlichen Ernstes, „und ich habe sie gepflegt."

Humoristisches.

Aus den Lustigen Blättern.

— **So doch nicht.** „Wir wollen aufhören zu tanzen: mir ist nicht gut."

„Da werde ich Ihnen schnell etwas besorgen, Fräulein; vielleicht ein Gläschen Kuster Ausbruch?"

„Pfui — so übel ist mir denn doch nicht."

— **Gute Auskunft.** Reisender in einem Dresdener Gasthof: „Sie Kellner! Können Sie mir nicht sagen, wer der große Herr mit dem weißen Bart dort unten in der Ecke ist?"

Kellner: „Ach ja! Herrje, mei kutester Herr; des kann ich Ihnen ganz genau sagen, den Herrn kenne ich sehr gut: säßen Sie, hören Sie, der is nich von Dräsen, des is een — Fremder!"

— **Vom Rauchen.** Unteroffizier: „Sie, was muß der Soldat tun, wenn er mit der Zigarre in der Haustür steht, und ein Vorgesetzter kommt vorüber?"

Soldat Rambe: „Dann legt der Soldat die Zigarre weg, tritt einen Schritt vor und macht die Honneurs."

Unteroffizier: „Und was tut der Soldat, wenn er mit der Zigarre am Fenster steht?"

Rambe: „Dann tritt er einen Schritt zurück und raucht weiter."

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

9] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurn. (Nachdruck verboten.)

„Ich wüßte nicht, wozu ich mich überhaupt auf Auseinandersetzungen mit einem Manne einlassen soll, welcher die Unverschämtheit hat, sich meiner Nichte zu nähern, ohne vorher überhaupt meine Einwilligung zu einem solchen Schritt erbeten zu haben. Uebrigens, wenn Sie es schon hören wollen, nehme ich keinen Anstand, Ihnen zu sagen, daß ich mit der Bühne nichts zu tun haben will, daß unsere Familien ihren Stand als einen erniedrigenden Beruf ansehen, und daß ich meine Nichte lieber tot wüßte, als mit Ihnen vermählt!"

„Das sind ja sehr erfreuliche Aussichten! Kommt es Ihnen aber nicht vor, als ob Ihre Anschauungen etwas veraltet wären? Heutzutage ist der Schauspieler jedem Manne von Geburt und Bildung ebenbürtig, und mir kam es nicht in den Sinn, mich als anmaßend zu betrachten, weil ich um die Hand Ihrer Nichte werben wollte."

„Ich sehe mich nicht veranlaßt, über dieses Thema weiter mit Ihnen zu sprechen, und verbiete es meiner Nichte ein für alle Mal irgendwie mit Ihnen in Verkehr zu treten. Ich glaube, es kann nur für beide Teile wünschenswert sein, dieses Gespräch so rasch als möglich zum Abschluß zu bringen!"

„Ich lasse mich aber nicht gleich einem Bettler oder einem Diener abweisen! Ein engherziges Vorurteil gegen meinen Beruf kann unmöglich als genügende Ursache gelten, meinen Antrag auszuschlagen."

„Herr Fitzroy, Sie vergeuden nur Ihre Zeit und Ihre Redner gabe, meine Nichte ist überdies bereits verlobt, mit einem Mann in ihrer Lebensstellung, was an und für sich schon ein genügender Grund ist, weshalb ich Ihren Worten kein Gehör schenken kann."

„Lucy verlobt? Mit wem denn?" rief Oskar, zu dieser vertraulichen Benennung des Mädchens durch die Ueberraschung hingerissen.

„Ich sehe mich nicht veranlaßt, Ihnen über Familienverhältnisse weitere Auskünfte zu erteilen! Die Tatsache möge Ihnen genügen, daß meine Nichte nicht das Recht hat, andere Werbungen anzunehmen!"

„Ich werde mich nur von ihr zurückweisen lassen! Wir leben in keinem Zeitalter mehr, in welchem man über eine Frau wie über eine Ware verfügt."

„Und ich verbiete ihr ein für alle Mal jeden Verkehr mit Ihnen!" erwiderte Herr von Gerard mit steigender Heftigkeit.

„Lassen Sie sich die Sache doch ruhig auseinandersetzen! Was dann, wenn Ihre Nichte Ihrem Verbot nicht gehorchen sollte?"

„Ich bitte Sie, zu schweigen und sich zu entfernen!"

„Gut, ich gehe! Aber erinnern Sie sich, Herr von Gerard, daß, was auch immer geschehen möge, Sie selbst sich alles zuzuschreiben haben."

Oskar verneigte sich zeremoniell und entfernte sich mit raschen Schritten.

Ein Blick auf die Uhr draußen im Vorzimmer klärte ihn darüber auf, daß die Unterredung kaum zehn Minuten gedauert habe.

„In der Tat wenig Zeit für einen Heiratsantrag und dessen Ablehnung!" dachte der junge Mann, während er langsam und mißmutig durch den Park schritt. Er fühlte sich in seiner Eitelkeit verletzt und brütete Rache.

„Mir zu sagen, daß Lucy verlobt sei mit einem andern — unverschämte Lüge! Ich will ihm schon beweisen, daß ich die Fäden des Ganzen in der Hand habe! Ich brauche nur den Finger zu rühren, und das kleine Mädchen kommt zu mir; wenn er mich reizt, treibe ich es auch bis zum Aeußersten!"

Die vornehmen Kreise hatten auf den schönen Schauspieler immer unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt, und in seinen Träumen hatte stets sein höchster Ehrgeiz darin bestanden, sich eine Frau aus der Gesellschaft wählen zu können. Als er folglich Lucy, das anmutige, leicht erregbare junge Geschöpf kennen lernte, durchzuckte ihn alsbald der Wunsch, sie zu seinem Weibe zu machen.

Das Theater war ihm in jüngster Zeit nicht mehr jene Goldquelle gewesen, welche er in denselben zu finden geglaubt; die Hauptdarstellerin, Fräulein Nona Davis, übte keine Anziehungskraft mehr aus; eine andere, jüngere Kraft ließ das Glück vielleicht wieder in seinen Musentempel ziehen; nebenbei hatte er von mehreren Seiten erzählen gehört, daß das hübsche Fräulein von Gerard ein nennenswertes Heiratsgut mitbekomme. Das war auch nicht zu unterschätzen; er betrachtete folglich die Begegnung mit Lucy als ein großes Glück, umsomehr, als er an jenem Abend, da sie die Prinzessin dargestellt, zu der Ueberzeugung gekommen war, daß sie über ein großes dramatisches Talent verfüge.

Daß ihm Herr von Gerard jetzt in klaren Worten sagte, er gehöre einer anderen Welt an, mit welcher er und die Seinen keine Gemeinschaft haben wollten, ließ sein Blut heftiger pulsieren, und er beschloß, daß Lucy mit oder ohne Einwilligung des Onkels die Seine werden solle.

Das junge Mädchen saß inzwischen mit einer Handarbeit beschäftigt im Zimmer der Tante und hatte die Empfindung, daß diese fühlen müsse, wie mächtig ihr Herz poche.

„Kind, was machst du denn für ungeheure Stiche! Die Arbeit ist ja gar nicht zu brauchen! Fürwahr, seit du von Emma zurückgekommen bist, schwebst du immer in höheren Regionen und scheinst nicht zu wissen, was du tust oder tun mußt."

„Verzeih, Tante Lydia," flüsterte Lucy schüchtern, während sie sich innerlich den Kopf darüber zerbrach, was Oskar im gegenwärtigen Augenblicke wohl mit dem Onkel spreche. Sie vergegenwärtigte sich so deutlich, wie er aussehe, und unwillkürlich umspielte ein Lächeln ihre Lippen.

Da klingelte es abermals. Konnte denn der Geliebte das Haus schon verlassen?

Vorsichtig spähte sie nach dem Fenster hinüber und sah wirklich seine hohe Gestalt über den kiesbestreuten Weg des Parkes schreiten. Ja, es war Oskar, er ging fort, das konnte zweifelsohne nur Schlechtes zu bedeuten haben: Ohne es zu beachten, machte sie einen recht groben Fehler an der Arbeit, welcher ihr den Tadel der Tante zuzog. In diesem Augenblick trat die Zofe mit der Meldung ein, Herr von Gerard wünsche seine Nichte zu sprechen, diese möge sich nach dem Bibliothekzimmer begeben, vorher aber solle Frau von Gerard selbst sich einen Augenblick zu ihrem Gatten bemühen.

Kaum hatte die Tante das Zimmer verlassen, so sprang Lucy auch schon lebhaft auf. Sie konnte nicht ruhig bleiben, während ihre Seele sich in so namenloser Aufregung befand. In einigen Minuten würde sie der Tante zu folgen haben und was, o was bekam sie dann zu hören? Sie kannte den kalten Blick ihres Onkels und fürchtete denselben — soviel aber stand fest, was immer auch eintreten mochte, sie würde sich von Oskar unter keiner Bedingung trennen lassen.

Nach zehn Minuten erhielt sie abermals die Weisung, sich nach dem Bibliothekzimmer zu begeben, und pochenden Herzens folgte sie derselben. Bevor sie an die Tür klopfte, drückte sie die Hand fest ans Herz und sagte sich, daß einem Verurteilten, welcher zur Richtstätte geführt werde, es auch kaum anders zu Mute sein könne als ihr.

Herr von Gerard saß in seinem Armstuhl, und seine Gemahlin stand neben ihm. Lucy empfand sofort, daß sie sich die höchste Ungnade zugezogen habe. Sie ernst anblickend, sprach der Onkel:

„Lucy, sei so freundlich, einige Fragen zu beantworten, welche ich an dich zu stellen für notwendig halte."

„Ja, Onkel, ich bin bereit," entgegnete das Mädchen mit zuckenden Lippen.

„Ist es wahr, daß du, solange du unter der Obhut Frau von Werthers gestanden hast, die Bekanntschaft, ja, ich muß wohl sagen, die intime Bekanntschaft eines Schauspielers machtest?"

„Ja, es ist wahr," antwortete Lucy ganz mechanisch.

„Hat es auch seine Richtigkeit, daß du ihm gestattet hast, hierher zu kommen und um meine Einwilligung zu deiner Verlobung mit ihm zu bitten? Soll ich wirklich glauben müssen, daß du ihn zu einem so unerhörten Schritt ermächtigt hast?"

„Ja, es ist wahr, Onkel, du wirst gegen diese Verlobung keine Einsprache erheben, ich flehe dich darum an! Du bedarfst meiner ja ohnehin nicht! Ich bin euch nur eine Last, ich bin euch im Wege! Laßt mich ziehen, gestattet mir, mich mit einem Manne zu vereinen, der mich liebt und meiner bedarf!"

„Schweig! Und laß mich solchen Unsinn nicht mehr hören! Gegen unsere bessere Einsicht haben wir dir gestattet, nach Bar-

Nr. 96.

Werkstatt-Geheimnisse

Gutes Leder

so lautet die stete Mahnung

wie politischen

Schuhwaren

Urteile über

der

So wie der

und dann in unz

über die Wiesen,

weckend, ergießt, s

— groß und klein

unbegrenzten Fülle

Weinen und Moer

menschlichen Weser

zu vergessen, daß

dem auch

Laßt Wo

sondern

Werbet

Aus d

Nach Fritz Reu

von 3

17)

Es soll ein

nen; es braucht

ist und 7 Tage,

Nun, 7 Tage

nicht bis er von

aber es dauert

ner Hosen flatter

er unten war, b

lege, ob er kom

Fritz Schlimann

wenn er sich auc

Fiken, was

beerkrauch? fug

geschmissen.

Soo das ist

Fritz Schlimann,

herein und Du

nicht wieder da

aber langsam wi

Fritz Schlimann

lossst Du doch n

für deine Gesun

ben zu sitzen, n

schlimm mit und

daß es nicht g

weiter im Raum

dafür eine trock

sag mir mal, w

O, Herr Ju

Hm, laute

aber was ich

nichts von Mam

Fritz Schlimann

erwartet hatte,

und sagte ganz

Natürlich, m

von einer Tage

ton zu gehen, aber wir dachten, daß die sorgfältige Erziehung, welche wir dir angedeihen ließen, eine solche Handlung deinerseits zur Unmöglichkeit machen werde — wir waren im Unrecht, wir vergaßen, daß vornehme Gesinnung immer im Blute liegt, und niedere Herkunft sich früher oder später doch verrät! Wir wollen dich aber lieber tot zu unseren Füßen sehen, als daß du dich einem Manne vermählst, welcher jener Kaste entstammt, der deine Mutter angehörte. Merke es dir ein für alle Mal, daß ich dir jeden Kontakt mit ihm auf das strengste verbiete! Wenn du meinem Befehle entgegenhandelst, werde ich dich als unzurechnungsfähig ansehen und Mittel und Wege finden, um deinen Gehorsam zu erzwingen."

Das Blut stieg dem jungen Mädchen zu Kopf. Mit zornsprühenden Augen blickte sie ihn an.

„Ich kann mir ganz gut vorstellen, daß dir nichts daran liegen würde, mich tot zu deinen Füßen zu sehen, Onkel: du denkst nicht an mich, sondern nur an deinen alten Namen; du willst nicht, daß man sagen könne, eine Nichte von dir sei die Frau eines Schauspielers, wirke vielleicht selbst auf der Bühne mit; mir aber ist an dem alten Namen nichts gelegen, und ich werde dir in der Angelegenheit nicht gehorchen!"

„Schweig!" rief er zum zweiten Mal, während seine geballte Faust schwer auf den Tisch niederfiel. Lucy aber lachte nur verächtlich.

„Nein, ich werde nicht schweigen, ich werde sprechen! All die Jahre, während der ich nur ein hilfloses Kind gewesen, fühlte ich, daß du mich nur geduldet hast, daß du mir aber niemals Liebe entgegen brachtest! Ich fühlte, daß du mir nie gerne Lob spendetest, daß du von der Ueberzeugung ausgingst, ich müsse ererbte Fehler haben. Wenn ich des Nachts zu Bette ging, betete ich zum lieben Gott, es möge sich doch eine Menschenseele finden, welche mich so lieb habe, wie man andere Kinder liebt, sah ich, wie dieselben ihren Müttern entgegenliefen, von diesen gherzt und geliebkost wurden, so tat mir das Herz weh. Als ich älter wurde, begriff ich deutlich, daß ihr meiner in eurem Kreise nicht bedürft und dann, dann fügte es der Zufall, daß ich mit einer Menschenseele zusammentraf, welcher ich alles galt; wie hätte ich dieselbe nicht lieben sollen? Wenn er alt, verkrüppelt, häßlich gewesen wäre, ich glaube, ich würde ihm aus Dankbarkeit doch gut geblieben sein, da er aber ein Mann ist, den die ganze Welt bewundert, von dem alle sprechen, so sehe ich wirklich nicht ein, was mich veranlassen sollte, ihm zu entsagen."

Sie sprach laut und heftig, ihre Lippen zuckten, ihre Augen leuchteten.

„Diese theatralische Szene ist ganz natürlich von den Lippen eines Mädchens, das sich zu solchen Beziehungen herabwürdigen konnte!" erwiderte Herr von Gerard mit eisiger Kälte. „Doch ich will die Sache übersehen, da ich glaube, daß man dich kaum für das verantwortlich zu machen imstande ist, was du sprichst. Ziehe dich in dein Zimmer zurück, bis du gelernt hast, dich zu beherrschen und mich für diesen Ausbruch deiner Leidenschaft gebührend um Entschuldigung zu bitten."

„Wenn ich unartig gewesen bin, so tut es mir leid, Onkel, und ich bitte dich jetzt schon um Entschuldigung, aber du kannst kaum erfassen, was ich durchmache, ich fürchte, du wirst es nie erfassen! Ihr bedürft meiner nicht, also laßt mich in Frieden ziehen!"

„Als deine unglückliche Mutter im größten Elend starb, Lucy, haben wir dich in unser Haus genommen, weil wir dachten, damit einer Pflicht gegen die Familie zu genügen, weil wir diese Rücksicht auf den Namen deines Vaters üben zu müssen glaubten. Sein Leben ist durch jene unselige Heirat zerstört worden, er sah sich dem Elend und dem Verderben preisgegeben, und trotz des unseligen Hangs, den du von deiner Mutter geerbt zu haben scheinst, sind wir immer noch geneigt, auch dir gegenüber unserer Pflicht nachzukommen."

„Daß ich hier nicht am richtigen Platze bin, kann niemand mehr fühlen als ich!" entgegnete das junge Mädchen bitter. „Ich gehöre nun einmal der Bühne an, und das Blut läßt sich nicht verleugnen."

„Dieses Gespräch hat lange genug gewährt," sprach Herr von Gerard streng. „Höre mein Ultimatum! Wenn du dieses Haus gegen meinen ausdrücklichen Befehl verläßt, so betrittst du es nie wieder, so gebe ich dir keinen Heller, so magst du verhungern, ohne daß ich auch nur einen Finger rühre, um dich daran zu hindern! Wenn dieser Schauspieler Fitzroy erfährt, daß die Dinge so stehen, dürfte ihm schwerlich noch daran gelegen sein, dich zu seinem Weibe zu machen. Geh zu ihm und stirb, wie dein Vater vor dir gestorben, in Not und Entbehrung!"

„Ich verleugne das Blut meiner Mutter nicht!" rief Lucy in steigender Leidenschaft.

Hätte man versucht, das junge Mädchen mit sanften Worten zu überreden, so würde es vielleicht nachgegeben haben, so aber erhöhte die Erinnerung an den Geliebten die Macht ihres Schmerzes.

„Geh in dein Zimmer," wiederholte Herr von Gerard zornig, und ohne ein weiteres Wort der Einwendung entfernte sie sich.

Der letzte nach London abgehende Zug traf eben in der Station Saint Patrick ein, welche beiläufig eine halbe Stunde vom Schloß entfernt lag, als eine schwarzgekleidete jugendliche Mädchengestalt hinter einem Pfeiler hervortrat und auf ein Kupee dritter Klasse zueilte. Mehrere der Umstehenden sahen sie, und abzwar man des dichten Schleiers wegen ihre Züge nicht erkennen konnte, fühlten sich doch alle jene, welche ihrer ansichtig wurden, überzeugt, daß die junge Fremde, wenn sie auch dritter Klasse fuhr, den besseren Ständen angehören müsse. Sie mochte auch bei denen, welche in dem Kupee Platz genommen, diesen Eindruck hervorgerufen haben, denn selbst ein belebter, alter Schweinehändler, der nach dem nächsten Marktflecken fuhr, fragte sie höflich, ob das offene Fenster sie vielleicht störe, und er es lieber zumachen solle.

„Mir ist es ganz einerlei," erwiderte sie mit einer Stimme, die vor Tränen ganz unsicher klang.

„Luch von Gerard war jene einsame Mädchengestalt. Oskar hatte nicht aufgehört, ihr zärtliche, flehende, liebeatmende Briefe zu schreiben, in denen er sie unaufhörlich bat, zu ihm zu kommen, ihre Zukunft ihm anzuvertrauen. Er teilte ihr auch mit, daß er von der Hoffnung beseelt sei, sie werde sein Bitten denn doch endlich erhören, sich eine amtliche Genehmigung verschafft habe, durch die er in die Lage versetzt sei, sofort zu heiraten, sie brauche ihm somit nur telegraphieren, daß sie komme, und er werde sie auf der Bahn abholen und dafür Sorge tragen, daß die Heirat sofort stattfinden könne. Es war ihm gelungen, eins der Hausmädchen zu bestechen, damit diese Lucy die Briefe übermittle. Verstohlen las sie seine glühenden Worte, und in der Atmosphäre, welche sie umgab, taten dieselben ihrem Herzen doppelt wohl. Sie kämpfte lange mit sich wegen dessen, was zu tun wohl eigentlich das Rechte sei, schließlich aber sandte sie doch die Depesche ab, in welcher sie ihn bat, sie am Bahnhof zu erwarten. Verstohlen schlich sie sich aus dem Hause, das ihr nie eine Heimat gewesen, um in die weite Welt hinauszuirren, von der sie so blutwenig wußte. Ihrem schuldigen Gewissen war es bis zum letzten Augenblicke zu Mute gewesen, als ob man ihre Flucht noch verhindern könne, und deshalb verbarg sie sich bis zur Einfahrt des Zuges hinter einem der Pfeiler. Sie war noch nie in ihrem Leben in der dritten Klasse gefahren, fühlte sich ängstlich und befangen und wünschte nichts sehnlicher, als daß die Mitreisenden sie nicht so unverwandt anstarren würden.

Hatte sie recht gehandelt, hätte sie ihre Gefangenschaft im Hause ihrer Verwandten geduldiger tragen müssen? Sie mißtraute Oskar in keiner Weise und fühlte keine Pflicht den Verwandten gegenüber; trotzdem war sie nicht ganz mit sich selbst zufrieden und würde gerne die Meinung irgend einer anderen Menschenseele vernommen haben. Arthur von Wellington war es, welcher ihr als der Geneigteste einfiel, an den sie eine Gewissensfrage hätte stellen können. Und unwillkürlich mußte sie doch über den Gedanken lachen, daß sie einen zurückgewiesenen Freier darüber hätte befragen mögen, ob es eine Sünde sei, mit dem Bevorzugten zu gehen oder nicht.

„Arthur ist immer so gut gegen mich gewesen," sagte sie sich mit einem unwillkürlichen Seufzer, dabei im stillen wünschend, es möge ihm auf Erden ungetrübtes Glück zuteil werden.

Mit einer gewissen Spannung sah sie dem Augenblick entgegen, in welchem sie Oskar begrüßen werde, sie sagte sich, daß bei seinem Anblick zweifelsohne alle ihre Bedenken schwinden mußten. Und als der Zug in die Eisenbahnstation einfuhr, blickte sie spähend und vorsichtig nach allen Seiten um sich.

„Kann ich Ihnen irgendwie nützlich sein, Fräulein? Ihnen einen Wagen holen oder sonstwie helfen?" fragte einer ihrer Reisegenossen.

„O nein, danke sehr, ich werde erwartet."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Der Diamant hat seinen Wert,
Mag er auch ungeschliffen sein,
Doch dies dient zur Entschuld'gung nicht
Dem ungeschliffenen Edelstein.

Sturm.

Die Opfer der Feldschlachten.

Grauenerregende Zahlen teilt uns die Chronik von den gewaltigen Opfern mit, die der Tod in den Feldschlachten fordert. Tausende blühende Menschenleiber müssen ihr Leben innerhalb weniger Stunden lassen.

10 847 Tote hatte die deutsche Armee im Jahre 1870 nach den blutigen Kämpfen vom 14., 16. und 18. August, 10 847 Tote während dreier Tage! Der russisch-japanische Krieg soll die Russen, obwohl keine größeren Schlachten, wenigstens keine blutigen Schlachten geschlagen wurden, 23 980 Tote, die Japaner (nach einer nicht ganz zuverlässigen Aufstellung) 58 576 Tote gekostet haben. Danach mag man die Verluste berechnen, die die Balkanheere in den blutigen Tagen am Ergene-Fluß zu beklagen hatten. Man stelle sich doch einmal ein Schlachtfeld vor, wenn einen ganzen Tag lang die Artillerie ihre todbringenden Geschosse hat niederregnen lassen; man stelle sich den Anblick eines Hügels vor, der mit blanker Waffe erstürmt oder zu erstürmen versucht wurde; man stelle sich die Marschlinie einer Truppe vor, die beim Ansturm von einer Infanteriesalve dezimiert wurde; und dann vergegenwärtige man sich das Bild, das dann die Nacht nach dem Siege oder dem Rückzuge gütig mit ihrem Schleier zudeckt, wo zur Unkenntlichkeit entstellte Tote neben schwerächzenden Verwundeten liegen, ein Bild des Elends und des Grauens, das keine menschliche Feder zu schildern vermag.

Man hat berechnet, daß von einem Korps von 32 000 Mann 1200 im Kampfe selbst bleiben; dazu kommen noch etwas über 800 Schwerverwundete, die im Laufe der nächsten 24 Stunden sterben. Diese 2000 Leichen müssen beerdigt werden, schon aus Gründen der Selbsterhaltung, um die Ausbreitung ansteckender Krankheiten zu vermeiden. Aber woher die Arbeitskräfte für die Beerdigung nehmen? Acht Stunden braucht ein Mann, um einen Leichnam einzugraben! Ein Teil der Truppen wird dazu verwendet, das Hauptkontingent der Leichengräber stellen die Gefangenen und die Einwohner der nächsten Ortschaften. Es muß ja alles in fliegender Eile vor sich gehen. Der Arzt kommt und stellt den Tod fest (wie oft mag er sich irren!!?) und ein Ambulanzoffizier stellt die Personalien des Toten auf Grund der Regimentsnummer, der Erkennungsmarke etc. fest, nimmt ihm Geld und Schmuckſachen ab, verzeichnet alles säuberlich in seinem „Hauptbuch", und nach einigen Wochen erst erfahren die Verwandten, daß sie eine traurige Erbschaft antreten können. Im allgemeinen werden ja die Leichen beerdigt; ein Graben wird ausgeschaufelt, einige Zweige auf den Boden gelegt, darauf die Leichen und darauf die alles deckende Erde . . . aber nicht immer! Manchmal werden die Leichen auch verbrannt! Darin gingen uns die Kriegsvölker des Altertums, die Griechen und Römer, schon voran; vor hundert Jahren verbrannten die Russen die auf den Schneefeldern erstarrten Trümmer der Großen Armee; 1814 verbrannten die Deutschen bei Montfaucon mehr als 4000 Tote. Auch Creteur wendete dies Mittel bei Sedan an, als — welch Grausen faßt uns an! — unter der Erde kein Platz mehr war: er ließ die Leichen bei Beaumont mit — Petroleum anzünden! Auch in den Kriegen jüngeren Datums, im Orient, in der Mandschurei hat man wiederholt zu diesem Mittel greifen müssen; die Berichte werden bald dasselbe von dem Balkan-Kriegsschauplatz zu melden wissen.

Und doch haben die, die für ihr Vaterland gefallen sind, ein doppeltes Anrecht darauf, in Ehren bestattet zu werden. Oft, wie oft kommen nach dem Friedensschluß trauernde Eltern, trauernde Geschwister und Bräute und lassen die irdischen Ueberreste ihrer Lieben wieder ausgraben, um unter den Leichen, die oft schon Skelette sind, ihre Angehörigen wieder zu erkennen. Das Beinhaus von Mars-la-Tour, das pietätvolle Hände errichtet haben, ruft in jedem wohl Gefühle wach, die jenseits von Politik und Feindeshaß stehen. Friedlich ruhen da die Gebeine von Freund und Feind nebeneinander, so friedlich wie in den Massengräbern auf dem Balkan jetzt Türken und Bulgaren und Serben und Griechen neben einander den letzten Schlaf schlafen.

Auf Rollschuhen.

Humoreske von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Schließlich wurden sie so vertraut mit einander, daß der Erste jenen zum Erlernen seines Lieblingssports zu bewegen verstand. Ein Paar Rollschuhe waren schnell verschrieben, und bald konnte man Herrn Ecce Kaglicoo, sorglich von seinem neuen Freunde gestützt, die ersten schüchternen Versuche wagen sehen. Kurz darauf erwählten sie sich auch eine andere Bahn als die des kleinbemessenen Bürgersteiges. Sie hatten herausgefunden, daß sich die festen, wundervollen Lehmchausseen außerordentlich gut dazu eigneten. Seitdem konnte man sie täglich zu der eine Meile entfernten Försterei rollen und hier eine bessere Vesper einnehmen sehen. Herr Hertel hatte sich jetzt mit der ihm anfangs unerträglich erscheinenden Oede der Mittelstadt ausgesöhnt und gestand sich ehrlich ein, niemals einem ähnlich klugen, vornehm denkenden Menschen begegnet zu sein, nahm auch keinen Anstoß, ihm eines Tages nach einem fröhlichen Gelage bei dem von der Försterin bereiteten Johannisbeerwein das brüderliche „Du" anzubieten.

Eines Tages machte Herr Ecco Kaglicoo — ganz seiner bewiesenen Natur zuwider — ein wehleidiges Gesicht. „Es ist furchtbar," sagte er mit ehrlicher Jammermiene, „daß nun auch unser kleines Idyll von dem Abscheum der Menschheit heimgesucht werden soll. Weißt du, was mir heut morgen wichtig und aufgeregt der Bürgermeister im Vertrauen erzählt hat? Von der Berliner Staatsanwaltschaft sei bei der hiesigen Polizei nach einem schwarzen Verbrecher recherchiert, dessen Spur hier oder doch hier in der Nähe verlaufen sei. Ich bitte dich, ist das zu glauben?"

So ganz leicht wurde es Herrn Hertel auch nicht, aber immerhin — wenn die Berliner Herren, denen er ja selbst ein Jahrzehnt hindurch angehört hatte, so etwas mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, dann würde schon ein Körnchen Wahrheit daran sein. Sie stellten noch eine Weile tiefsinnige Betrachtungen darüber an, woher wohl das Uebermaß an Schlechtigkeit in die verschiedenen Menschen fahre und schnallten sich dann nachdenklich und ein wenig weltschmerzlich ihre Rollschuhe an. In der klaren Februarluft, die ohne bittere Kälte, aber voll anregender Frische war, vergaßen sie bald ihre Traurigkeit.

„Du mußt dir entschieden ein schnelleres Tempo zulegen, liebster Kaglicoo. Sieh mal so . . ." und der Erste Staatsanwalt rollte wie eine Billardkugel über die harte Lehmchaussee dahin.

Ecco Kaglicoo lernte auch dies. Zuletzt brachte er es zu einer so großen Gewandtheit in dem jungen Sport, daß ihm weder sein Freund Hertel noch der Landbriefträger Biberitz, der als flotter Radler galt, zu folgen vermochten.

„Es ist wirklich schade, daß dir keine Gelegenheit geboten wird, dich öffentlich zu produzieren," lobte ihn Hertel. „Nein, wirklich!" bekräftigte er auf Kaglicoos bescheidene Abwehr, „auch mir würde es Freude machen, denn ich bin doch gewissermaßen dein Lehrer gewesen."

Ecco Kaglicoo konnte auch witzig sein, wie seine Antwort bewies.

„Vielleicht unternehme ich gelegentlich — dir zu Ehren — eine Rolltour, auf der ich des steckbrieflich verfolgten schweren Verbrechers habhaft zu werden hoffe. Denn, ehrlich gestanden, was der Bürgermeister gestern wieder von dem Kerl erzählt hat, grenzt ans Wunderbare. Du glaubst nicht, was der alles auf dem Kerbholz haben soll."

Der Erste lächelte diplomatisch.

„Ich wünschte aufrichtig, ich könnte dich auch meine Ruhe lehren, mein Lieber. Glaube mir, es könnte geschehen, was da wollte, ich verlöre sie niemals." Der andere wiegte ungläubig den Kopf hin und her. „Es können Verhältnisse eintreten —"

„Nichts, was man im Laufe der Jahre nicht schon wenigstens einmal durchgemacht hätte. Siehst du, da kommt z. B. der alte Oekonomierat Welkenstein aus Fierich. Ein famoser Mensch — ein anständiger Kerl. Sieh ihn dir heut an. Er hat zu viel getrunken, er ist beschwipst. Aber es regt mich durchaus nicht auf."

Der Oekonomierat hatte mit seinem Kornhändler Abrechnung gehalten und für seinen Weizen 7200 Mark bekommen. Jetzt ließ er sich bei den beiden Herren nieder und zeigte die Scheine wie ausländische Ansichtskarten herum. Herr Hertel nahm einen etwas lehrhaften Ton an.

„Herr Oekonomierat, Sie sollten vorsichtig sein und heut nicht mehr nach Hause fahren. Es ist jetzt 11 Uhr. Ihr Kutscher ist mir aus mehreren Sachen amtlich als Filou bekannt — — die lange Fahrt durch den Wald! — Nehmen Sie einfach hier Wohnung. Sie als Junggeselle haben morgen früh nicht mal eine Moralpredigt zu gewärtigen."

Ecco Kaglicoo schwieg beharrlich. Der Erste nickte ihm zu, daß auch er zureden möchte. Aber er lehnte es mit einer kleinen eleganten Handbewegung ab.

„Ich an des Herrn Oekonomierats Stelle würde mein Geld hier einem sicheren Manne zum Aufbewahren geben und doch noch heut nach Hause fahren."

„Ja, Oekonomierätchen, das können Sie allerdings auch. Beim Wirt vielleicht."

„J — — der ist ja — — noch viel — bezechter als ich. Dem habe ich doch immerzu Schampus spendiert."

„So . . .?"

„Ich will hierbleiben, bin müde. Und das Geld, Herr Erster Staatsanwalt, das verwahren Sie mir einstweilen."

„Bedaure, das ablehnen zu müssen. Ich muß morgen beim ersten Hahnenschrei nach Pertzig."

„Aber der andere Herr vielleicht?"

Herr Kaglicoo hatte auch keine große Lust.

„Ich übernehme derartiges nur in Fällen der Not."

Aber der Oekonomierat ließ nicht ab, zu bitten, so daß ihm der andere endlich den kleinen Gefallen erwies. — —

Als der Erste am nächsten Morgen geweckt wurde und richtig zu sich gekommen war, entdeckte er zu seinem Entsetzen, daß ihm seine goldene Genfer Uhr und die Brieftasche mit dem gestern erhaltenen Quartalsgehalt fehlte. Er schellte mit zitternden Händen den dienstbaren Geist herbei. „Bitten Sie Herrn Kaglicoo sofort zu mir."

„Der Herr hat sich heut früh schon — wie der Knecht erzählt hat — gegen Vier auf seinen Rollschuhen fortbegeben."

Es war wirklich, wie der Biedere sagte. Herr Ecco Kaglicoo war verschwunden und — blieb es auch. Mit ihm die erwähnten Habseligkeiten des Herrn Ersten und die Kleinigkeit von 7200 Mark, die ihm der Oekonomierat anvertraut hatte . . .

Daß ihm auch die Rollschuhe seines Freundes zum Opfer gefallen, offenbarte erst der nächste Tag. An ihrem Platz lag ein Blaubüchlein mit handschriftlichen Aufzeichnungen und der Widmung:

„Meinem lieben Freunde Hertel in treuer Dankbarkeit folgendes Lehrreiche und Interessante aus der Zeit meines Daseins als Taschen- und Hoteldieb gewidmet." — Kein Zweifel, der eifrig gesuchte schwere Verbrecher und Ecco Kaglicoo waren die nämlichen . . . In der Stunde dieser Erkenntnis verlor der Erste Staatsanwalt Hertel zum erstenmal seine gerühmte Ruhe.

Aus Welt und Leben.

tk **Eine Feuerwehr in der Mädchenschule.** Unter den Zöglingen eines englischen Mädcheninstitutes, der St. Margaret-Schule in Bushey, ist ein regelrechte Feuerbrigade organisiert, welche, da die nächste Brandstation ziemlich entfernt gelegen ist, im Falle eines dort ausbrechenden Feuers imstande ist, die Lösch- und Rettungsapparate mit absoluter Sicherheit zu handhaben. Eine in diesem Fach ausgebildete Lehrerin fungirt als „Brigadeka-